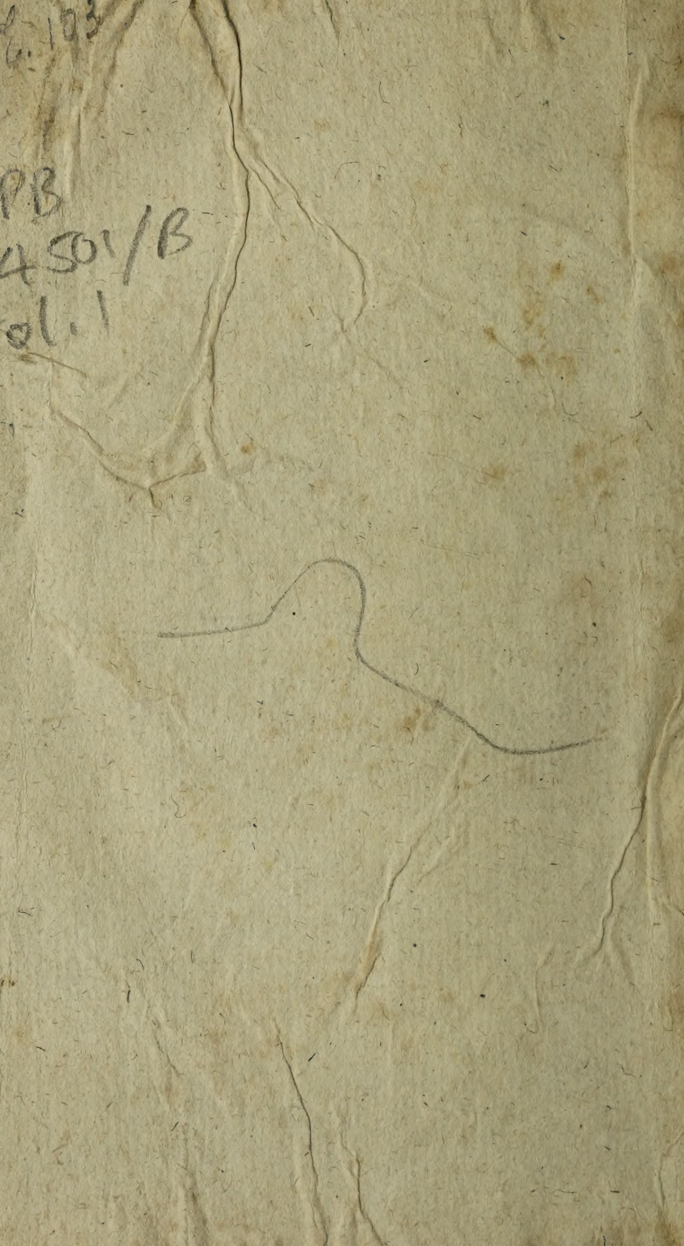



PB
4501/B
ol. 1

Briefe eines Arztes

geschrieben

zu Paris und bey den französischen Armeen
vom May 1796 bis November 1797

zunächst für

Aerzte und Statistiker

von

Georg Wardenburg,

der Chirurgie und Arzneywissenschaft Doctor und Privatlehrer in Göttingen.

— videre verum atque uti res est dicere.

Terent. Androm. III. 1. 7.

Erstes Heft.

Göttingen,

bey Philipp Georg Schröder.

1798.

Briefe eines Arztes

geschrieben

zu Paris und bey den französischen Armeen
vom May 1796 bis November 1797

zunächst für

Aerzte und Statistiker

von

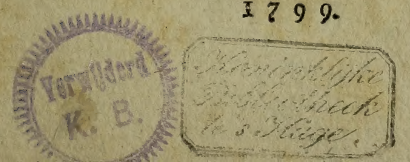
Georg Wardenburg,

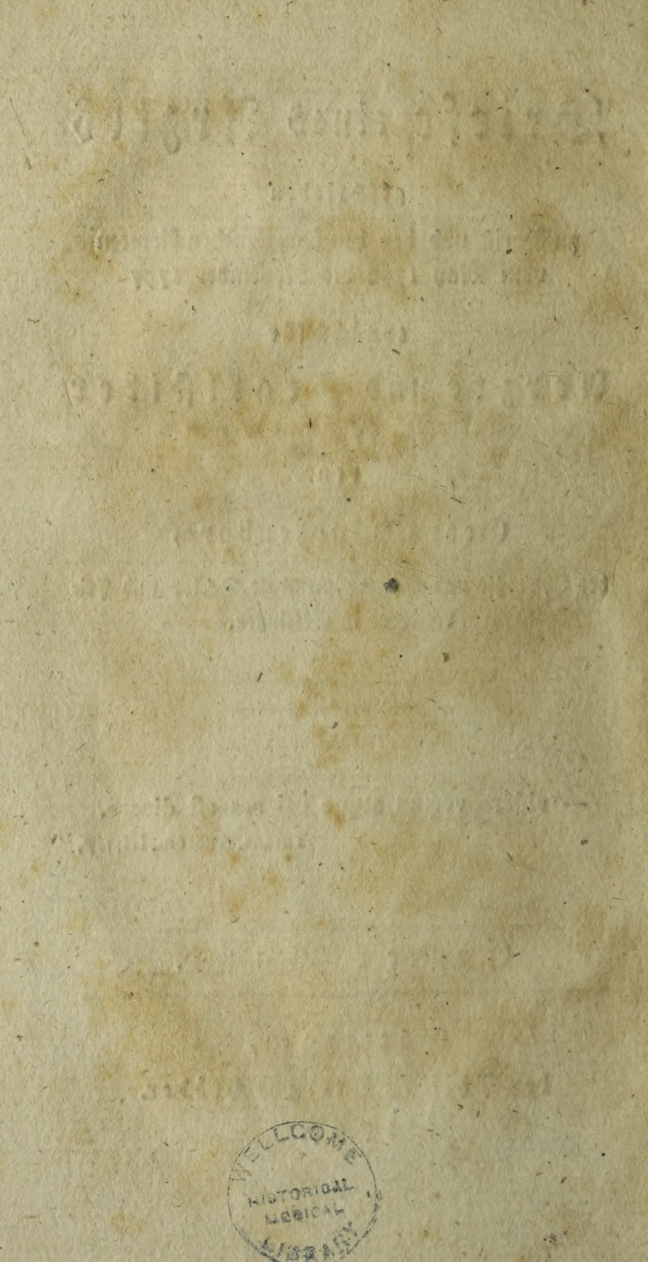
der Chirurgie und Arzneywissenschaft Doctor und Privatlehrer in Göttingen.

— videre verum atque uti res eſt dicere.
Terent. Androm. III. 1. 7.

Erster Band.

Göttingen,
bey Philipp Georg Schröder.
1799.




WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede.

Schon lange hatte ich den Wunsch, nach Frankreich, um der dortigen Chirurgie willen, zu gehen.

Im März 1796 begleitete ich einen meiner Kranken nach Guelder; während dieser Reise begann der neue Feldzug, anstatt des Friedens, den man erwartet hatte. Ich entschloß mich, auf einige Zeit zu der französischen Armee zu gehen, und dort ward ich nach einiger Zeit wiederum bewogen, meinen Lauf weiter nach Paris zu richten. Während dieser Reise suchte ich meine Zwecke, so sehr mir möglich ward, zu erfüllen, und ich trug alle Nachrichten und Bemerkungen, die mir zu dem Ende aufstießen, in ein Tagebuch und in Briefe an einen Freund zusammen, welche hier bearbeitet erscheinen, in so fern es mir schicklich schien. Aber es ist meine Schuldigkeit von diesem "Schicklich" dem Publicum nähere Rechenschaft abzulegen.

Das erste was ich vor Augen gehabt, ist die Verschiedenheit der französischen Heilkunde von der unsrigen so weit sich mir dieselbe darbot. Aber es ist eben so schwierig, als es nützlich ist, die Eigenheiten, die der Character eines jeden Volkes den Wissenschaften und Künsten verleihet, zu beobachten; der anscheinend kleinste Zug kann hierin eine Modification hervorbringen, die Alles

bis ins Entgegengesetzte treibt; und wenn uns dieser Zug entschlüpft, so tappen wir im Irrthum.

Man würde mir aber Unrecht thun, wenn man das "französische Chirurgie und Medicin" in zu weitläuftigem Sinn nehmen wollte. Um auf etwas Vollständiges hierin Anspruch machen zu können, müßte man ganz Frankreich durchreiset, und alle Aerzte und Wundärzte aufs genauste gekannt, ja am Krankenbett oft und vielfältig beobachtet haben. Aber ich habe nur einen Theil der Feldspitäler gesehen, indem ich nur bey Einer Armee gewesen bin; und ich habe selbst in Paris nur einen Theil der Wundärzte und Aerzte kennen gelernt. Wenn ich daher allgemein spreche und nicht ausdrücklich dabey sage, daß ich die ganze Nation darunter begreife, so meine ich nur das, was ich davon gesehen habe. Doch schöpfe ich einige Zuversicht daraus, daß ich in Paris gewesen, d. h. in einem Ort, wo die Aerzte und Wundärzte Frankreichs überhaupt vorzugsweise, besonders seit einigen Jahren, gebildet werden. Indem ich diese letzten, und diejenigen, wodurch sie gebildet werden sollen, zu beobachten im Stande war, konnte ich wenigstens aus der Hauptquelle schöpfen. Ich darf also sagen, daß ich daselbst

den

den größten Theil der werdenden Medicin und Chirurgie Frankreichs gesehen und untersucht, so wie die Art erblickt habe, auf welche man sie werden läßt. —

Mein zweyter Zweck war die Sammlung interessanter Methoden und Beobachtungen. Versteht man aber unter diesem "interessant" bloß daß seltene, so betriegt man sich; das Seltene ist für mich meist das allerunintereßanteste, und Gottlob, daß es, eben darum weil es das Seltenste ist, auch den kleinsten Theil meiner Briefe ausmachen wird. Doch habe ich es nicht vernachlässigt, wo es sich mir dargeboten, und wo ich geglaubt habe, Belehrung daraus ziehen zu können.

Zuweilen habe ich allgemein gesprochen, und nur Eine Erfahrung angeführt; ich hoffe, man wird es meiner Ehrlichkeit alsdann zutrauen, daß ich mehr der Art gesehen. Auch ist es ja fast eben so leicht, eine Erfahrung zu beschreiben die man nicht gesehen hat, als sich darauf zu berufen. Jenes aber gilt besonders von den Erfahrungen, die den Unterschied der französischen Behandlungsart darstellen sollen; Man sieht leicht ein, daß ich hier nicht alle Fälle erzählen konnte die ich gesehen. Eben jener Unterschied aber ist auch Ursache, daß ich man-

che Erfahrung erzählt, die weiter kein Interesse hat, als das, was er ihr verleiht, und daß ferner (ebenfalls ihm zu gefallen) in mancher Erfahrung einige Zeilen mehr vorkommen, die ausserdem daselbst nicht stehen würden. Doch darf man erwarten, daß ich nebst diesem Interesse immer so viel möglich noch irgend ein anderes zu befriedigen gesucht habe.

Zugleich habe ich die Anstalten für physische Gesetzgebung (medicinische Polizey) welche leztere eine meiner Lieblingsbeschäftigungen ist, zu einem Hauptaugenmerk gehabt. Dadurch zerfallen diese Briefe durchaus in zwey Hauptabtheilungen, die aber wiederum durch ihren Zweck wonach ich sie bearbeitet, (Nutzen für die Praxis) aufs genaueste zusammenhängen sollen.

Vorzüglich bey dem leztern Theil habe ich stets untersucht, was die Revolution Gutes oder Böses gestiftet hat. Dies hing stets mit der Frage genau zusammen: wie war es vorher? Alles was dazu dienen konnte, der Wage den Ausschlag zu geben, oder das Gleichgewicht herzustellen, habe ich getreu angeführt, so viel es mir bekannt war. Aber ich habe auch zugleich bedacht, zu welcher Absicht ich es thue, und habe mich also gehütet weitläuftiger zu seyn als ich mit Recht durfte;

immer aber, hoffe ich, werden meine Leser selbst bey diesen Nachrichten sich durch irgend ein Interesse entschädigt finden.

Ich sage noch einiges besondere von den Briefen über die école de Santé. Es war unmöglich, den Leser vollkommen in den Stand zu setzen das Urtheil zu fällen, was die Revolution für den heilkundigen Unterricht gethan habe, noch unmöglicher aber den Character, unter dem diese Hauptanstalt der Revolution entstand, genau zu bestimmen, ohne nicht die verschiedenen Perioden der Revolution vorher durchlaufen und das Characteristische derselben in Bezug auf den Unterricht ausgehoben zu haben. Mir wenigstens schien es so, und es wird nun darauf ankommen, ob ich Lob oder Tadel verdiene, so gedacht und darnach gehandelt zu haben. Meine Absicht war es, die Beschreibung der école de Santé noch in diesem Heft zu vollenden. Aber die Messe verhinderte mich. Dies Heft hat dadurch an Interesse verloren; das zweyte, in dem zugleich noch einige andere der interessantesten Partien meiner Nachrichten über Paris erscheinen, wird dadurch an Interesse gewinnen. Mein Verleger hat mir versprochen, daß es gleich nach Endigung des künftigen Monaths in den Händeu des Publicums seyn soll.

Uebrigens soll das Ganze, wenn es geendigt ist. dem künftig Reisenden gleichsam ein kleines Handbuch seyn, das er zu berichtigen hat. Vielleicht werde ich im letzten Heft noch einen eignen Brief abdrucken lassen, wie die Anstalten in Paris überhaupt am besten für den practischen Zweck zu nützen sind.

Dies über den Inhalt der Briefe, jetzt noch einige Worte über die Behandlungsart derselben.

Sie sind, wie gesagt, an einen Freund geschrieben, und ich hatte alles aufgezeichnet, so wie sich mir dasselbe darbot. Als ich mich entschloß sie heraus zu geben, änderte ich diese Ordnung ab, und schuf ein kleines System aus denselben, welches der Leser in den Briefen selbst sehr leicht entdecken wird. Daher kommt es auch, daß man z. B. vielleicht in der Folge nie einen besondern Brief finden wird, der bey der Armee geschrieben wäre, aber dann wird man doch beynahe in jedem einzelnen Briefe selbst die Spuren finden, daß ich Bemerkungen über die dort vorkommende Gegenstände daselbst gesammelt habe, und daß der Titel also in dieser Rücksicht nicht die Unwahrheit sagt. Manches habe ich ganz weggeschnitten, man-

ches, was mit der Vertraulichkeit und Einfalt der Freundschaft zu sehr durchwebt war, habe ich modificirt. Dennoch spricht das Herz darin zuweilen vielleicht mehr als es sollte. Bey Allem aber, was ich gesagt, habe ich eine doppelte Schwierigkeit vorzüglich gefühlt. Die nemlich, von einer Nation öffentlich zu sprechen, und dies von dieser, und unter diesen Umständen, und aus dieser Periode zu thun. Eine Nation ist wie eine Familie, oft läßt sie sich nur ungern von einer andern Familie im Innern ihres Hauswesens belauschen; oft erträgt sie es noch übler, wenn man das, was man dort gesehen hat, im Publicum laut werden läßt; und ich kanns beyden nicht verdenken; denn über Nationen wie über Familien sind auf diese Art nur zu oft ungerechte, bittere Urtheile gefällt worden; nur zu oft hat man den Pinsel, womit man mahlte, anstatt ihn in das reine Licht der bescheidenen Wahrheit zu tauchen, in den grüngelben Kloak der bittern Galle getunkt. Indeß ists auch wahr, daß ein wahrhaft edler und großer Mann kein Urtheil fürchtet, welches dies immer seyn möge, ja! selbst ein ungerechtes gerne verzeiht. Hier kann sogar oft der Fall eintreten, daß ein solcher Mann, strenger gegen sich als das Publicum welches ihn richtet, dem Hinterbrin-

ger des Geredes mit jenem Griechen antwortet: wie? nicht mehr Uebles hat man von mir gesagt? kennete man mich so wie ich mich kenne, so würde man weit mehr noch gesagt haben. Auch dies alles gilt von Nationen, die in gleichem Maaße edel wären. Aber dieser Gedanke hat mich angetrieben, daß ich mich wenigstens bestrebt habe, eines solchen Gegenstandes nicht auf irgend eine Art mich durch mein Urtheil unwürdig zu machen. Indem ich mir also stets das Bewußtseyn des Römers vorstellte, der sich ein Haus von Glas wünschte, damit jeder seine Handlungen sähe, bemühte ich mich stets, die Gegenstände, wovon ich sprach, nur durch den ungefärbten Cristall eines reinen Herzens und eines anspruchlosen Geistes anzusehen — und so habe ich geurtheilt; "fehlst du nun wirklich", dachte ich bey mir selbst, "so wird dir jeder, gegen den du fehlst, dennoch gern seine Rechte bieten."

Das zweyte betraf die Zeiten worin ich schreibe, Zeiten die allenthalben nur zu sehr das Gepräge eines blinden Partheyeifers tragen, durch den man sich hindurchwinden soll, ohne selbst geblendet zu werden, und dennoch bleibt uns immer die Frage übrig, was heißt hier "blind"

was

was "sehend"? — Ich bin überzeugt, daß Mancher sogar diese Blätter begierig in die Hand nimmt, nur um zu wissen von welcher Parthey ich wohl seyn möge? und ich ehre dies Gefühl nur dann, wenn etwa der Wunsch dabey zum Grunde liegt, zu sehen, wie viel ich jedem Partheygeist selbst abgewonnen habe, um nur der Menschheit und mir anzugehören. Allen aber ohne Ausnahme bekenne ich hier, daß ich zu keiner Parthey gehöre als zu der Parthey dieser und meiner selbst, und daß ich bey einem solchen Bewußtseyn gesagt habe, was ich dachte, und gedacht habe, was ich der Wahrheit am nächsten glaubte, überzeugt, daß selbst ein Irrthum, wenn nur bescheiden gedacht und gesagt, Niemand beleidigen könne.

Das Motto, welches ich gewählt habe, macht einen großen Anspruch; es ist billig, daß ich demselben zuvorkomme. Es soll nicht behaupten, daß ich wirklich alles in seinem wahren Lichte gesehen, sondern daß ich mich bestrebt habe, es darin zu erblicken; ebenso maaße ich mir keinesweges an, die Sachen so erzählt zu haben wie sie sind, sondern nur so als sie mir erschienen; dies aber habe ich, wie aus

aus dem vorhin Gesagten schon erhellt, treulich zu thun gesucht. Es ist überhaupt eine große Thorheit, vom Schriftsteller zu fordern, oder es ihn sich einbilden zu lassen, daß er die Sachen immer so darstelle, wie sie sind und gewesen sind; jeder, und selbst der allertrockenste Erzähler, mischt darin seine Individualität. "Jeder mahlt," sagt Sarcone, "auf seine Weise," gerne gestehe ich, daß ich auf die Meinige gemahlt habe. Wer daher in diesen meinen Briefen Paris allein erblicken zu wollen glaubt, der irrt sich gewaltig, denn er wird darin vielmehr mich in Paris sehen. Dennoch giebt es hier eine Gränze, die man nicht überschreiten darf; sie besteht darin, daß die Individualität der Sache nicht unter der Individualität des Schriftstellers verloren gehe; ich habe mir Mühe gegeben, diese Gränze nicht zu überschreiten. —

Aber ich darf diese Vorrede nicht schliessen, ohne meinen Lesern noch etwas von meinem Freunde S-h-n in J-v-r zu sagen, dem ich diese Briefe schrieb. Ich habe mit ihm eine Zeit durchlebt, an die ich nicht ohne Bewegung zurück denke, weil die Augenblicke derselben eben so warm in

meinem Herzen geschrieben stehen wie Er. Sein Bild hat stets vor meinen Augen geschwebt als ich ihm diese Briefe schrieb, es ist billig, daß dasselbe vor den Augen meiner Leser stehe, indem sie dieselben durchlaufen.

Frühes Studium der Natur hat eine glückliche Anlage in ihm entwickelt, deren völlige Entfaltung wir nur im vertrauten Umgange mit ihr, die sie uns ertheilt hat, möglich zu machen im Stande sind. Eine reine heitere Seele, ein theilnehmendes Herz, eine schwärmerische Liebe der Natur, und darum ein inniges Gefühl für Alles was Edel, was Groß und Gut ist, bey dem frohen ungetrübten Bewußtseyn des Erstern, und dem rastlosen Bestreben nach dem leztern. Gleiche Studia verbanden uns; aber dies Band ist zerrissen — Er hat den schönen, den heitern und lachenden Theil der Natur zurückbehalten, ich den düstern, den traurigen; Er den, welcher Thränen der Freude, ich den, welcher Laute des Schmerzens auspreßt. Vielleicht haben wir unserer Sinnesart gemäß gewählt, vielleicht unsere Neigungen getroffen; — aber meine Anhänglichkeit an ihn hat es nicht geschwächt.

Dies ist sein Bild nur so wie ich es entwerfen konnte, und nun bitte ich meine Leser, mir zu erlauben, daß ich noch Einer Erinnerung zu gefallen einen Theil des letzten Briefes, den ich ihm von meiner Reise schrieb, hier hersetze; ich glaube sie nicht besser und wärmer sagen zu könneu, als ich sie ihm sagte.

"Heute, lieber S., schreibe ich Dir endlich den letzten Brief von meiner Reise; und das Vergnügen, welches ich in der Aufzeichnung dieser Briefe gefunden habe, mag den Schmerz rechtfertigen, den ich im gegenwärtigen Augenblick darüber fühle, daß er der letzte ist. Die Erinnerung ehemahliger stiller, mit Dir gemeinschaftlich genossener (aber nun auch entflohener) Freuden, tritt in diesem Augenblick mit Allgewalt vor meine Seele, und erfüllt sie mit jener sanften aber traurigen Sehnsucht, die wir so oft nach dem empfinden, was aus der fernen Vergangenheit auf uns zurücklacht, ohne uns die Hoffnung übrig zu lassen, daß wir es noch einmahl wieder genießen werden."

"Ist es vielleicht zum Theil die Lebhaftigkeit dieses Gefühles, welche mich antreibt Dir noch einen Abschiedsbrief zu schreiben, gleich als ob es mir wie vormahls zu schwer

sey,

sey, von Dir mich zu trennen, ohne Dich noch einmahl umarmt zu haben."

— — — —

— — — — —

— "und Du denkst über Manches natürlicherweise anders als ich. Mögte ich aber dabey die Beruhigung haben können, daß dieß nicht Wesentlich sey, am wenigsten aber mich Deiner Freundschaft unwürdig mache. Du weißt, ich schrieb diese Briefe in dem Augenblick, wo unser Geist sich am kräftigsten entwickelt, wie unser Herz, und wo beyde sich der Zeit nahen, in der sie einen Standpunkt für die Welt nehmen sollen, welcher sich durch keinen Sturm irgend einer Art erschüttern oder verrücken läßt. In diesem Augenblick sind beyde, selbst da wo sie es ganz zu seyn glaubten, so oft mit sich selbst noch nicht einig. Unvermerkt nehmen sie die Eindrücke des Augenblickes an, unvermerkt neigen sie sich oft nach einer Richtung, welche zu vermeiden ihr heiligstes Bestreben war. Giebt es einen Gedanken, mit dem man sich beruhigen kann, wenn man auf solche Weise gefehlt hat? Ich glaube, es giebt ihn; er liegt in der Hofnung, wenigstens nichts, selbst mitten unter allen Stürmen, Nichts gesagt zu haben, wovor man einst, wenn man endlich seinen Standpunkt gefunden, zu errö-

then

then nöthig hätte. Mögtest Du, dessen reines Gefühl für das Gute ich so oft erprobt habe, mir die Hofnung lassen können, daß keine einzige Zeile in meinen Briefen an Dich enthalten sey, welche mir nicht dieses Errö- then erspare, seys auch unter welchen Umständen ich sie geschrieben." — —

Göttingen,
am 26ten April 1798.

Folgende, der Eile wegen eingeschlichene, wesentliche Druckfehler bittet man zu verbessern:

S. 7. Z. 13. v. o. setze oder statt aber.
= 12. = 7. v. o. s. Hülfswissenschaften st. Hülfswissenschaft.
= 16 = 4 v. o. s. nimis st. nimia.
= 17 = 12 v. o. s. dürfte es st. dürfte.
= 46 = 4 v. o. s. Parthieen st. Parteien,
= 39 v. o. s. eleganter Flicken st. Flicken.
= 47 = 10 v. u. s. französischen st. franz.
= 59 = 4 v. u. s. Purgiren st. Pergiren.
= 8 v. u. s. Purgirarzt st. Purgirazt.
= 77 = 3 v. u. s. strömen st. stammen.
= 91 = 5 v. o. s. nun st. nur.
= 110 = 4 v. o. s. zwey st. drey.
= 120 = 1 v. o. s. auch st. euch.
= 121 = 3 v. u. s. Chaos st. Choas.
= 122 = 3 v. o. s. aber st. oder.
= 163 = 3 v. o. s. sind st. sie.

Aus Versehen ist die kleine Schrift von mir p. 165 auch noch wieder p. 197. angeführt.

Erster Brief.

Allgemeine Bemerkungen über den Character der Franzosen und dessen Einfluß vorzüglich auf ihre Medicin und Chirurgie. —

Paris 1797 (im 5ten Jahr der Republik).

Ich habe schon in einem meiner Briefe an dich berührt, wie viel Einfluß oft die Denknngsart einer Nation auf die Wissenschaften habe, denen sie sich widmet 1). Es scheint mir daher nicht ganz unrecht wenn ich heute einmal dazu bestimme, dir Bemerkungen über den Character der Franzosen in jener Hinsicht aufzudringen. Ich sage aufdringen — denn du kannst

1) s. Vorrede.

kannst anders darüber denken als ich; — aber das was ich hier sagen werde, liesest du dennoch vielleicht, theils aus Nachsicht gegen deinen Freund, theils gerade um zu sehen ob wir auch hierin übereindenken, nicht ganz mit Widerwillen. Du hast gleichsam die Acten dazu zum Theil in Händen, oder bekommst sie doch künftig noch 2), und bist also im Stande zu beurtheilen, ob ich richtig oder unrichtig, zu viel oder zu wenig, aus ihnen gefolgert habe. Das was ich dir schreibe ist bloß ein, mit einigen ausgehobenen Erfahrungen unterwebtes, Resultat, aus dem was ich hier und ausserdem in der Republik gehört und gesehen habe, und hat seit einiger Zeit angefangen mich bey dem Urtheile über einzelne Dinge welche ich wahrnehme zu leiten, so wie diese und andere ähnliche Dinge vorher dazu dienten mir meine Ideen über das Ganze selbst zu bilden und zu befestigen. Daß ich aber vorzüglich nur dasjenige aushebe was mir in Rücksicht unserer

Wis

1) Welches letztere ganz der Fall mit dem Leser seyn wird da dieser Brief ob er hier gleich im Werk voran erscheint doch wie das Datum auch ausweißt beträchtlich lange nach meiner Ankunft in Paris geschrieben ist. —

Wissenschaft wichtig zu seyn scheint, versteht sich von selbst.

Wenn man bey irgend einer Nation einen überwiegenden Character schnell wahrnehmen kann, so ist dies gewiß die große Lebhaftigkeit des Geistes bey den Franzosen. Wie oft habe ich den Vortheil und den Nachtheil dieser Lebhaftigkeit abgewogen, wenn ihre Merkmahle sich mir unwiderstehlich aufdrangen; wie oft bin ich anfangs unschlüssig gewesen, ob ich dem einem oder dem andern den Preiß zuerkennen solle.

So edel aber auch die Wirkungen einer großen Lebhaftigkeit des Geistes seyn können, sagte ich oft zu mir selbst so führt doch zugleich gewiß nichts leichter zu einer gewissen Einseitigkeit als wenn sie im Verhältniß gegen die übrigen Kräfte des Geistes zu groß und hervorstechend ist. — Indem ein solcher Kopf einen Gegenstand mit seinem vollen Enthusiasmus ins Auge fast, wird er dadurch nur zu oft verleitet über Dinge hinweg zu blicken die damit in der genauesten Verbindung stehen, und den stärksten Einfluß darauf besitzen; sollte er aber nicht ganz darüber hinwegsehen, so ist er doch zu voll von der Wichigtigkeit seines Hauptobjectes

als daß er die Uebrigen hinlänglich zu würdigen im Stande seyn könnte. Dies ist ohnstreitig ein Fehler der wenn er herrschend wird, der genauen und unpartheiischen Prüfung einer Erfahrungswissenschaft wie der unsrigen, sehr im Wege stehen muß; hier sind so unendlich viel Kleinigkeiten welche auf die Hauptsache wirken, und zuweilen gleichsam verdeckt wirken, so daß man sie nur gar zu leicht übersieht; und dennoch darf man sie nicht übersehen ohne von dem Hauptgegenstande nicht eine höchst unrichtige Vorstellung zu besitzen — unvollständige Beobachtungen, fehlerhafte Resultate, dies sind auf jene Weise gar zu leicht die Producte eines zu lebhaften Kopfes.

Darin liegt auch der Grund des Phenomens, leicht und schnell veränderten Meinungen, welches man sehr oft bey solchen Menschen findet. Ist es irgend einmahl einem Grundsatze oder einer Erfahrung, die etwas Auffallendes haben, und eben darum auf ihre Lebhaftigkeit, kräftig wirken, gelungen ihre Aufmerksamkeit zu erregen, so wird diese jetzt oft durch jene Dinge eben so nachdrücklich afficirt, als sie es vorhin nur immer durch das

Andere

Andere seyn konnte; sie fangen nun an über die Wichtigkeit dieses letztern ebenso hinwegzusehen, wie sie vorhin über die erstern Dinge hinwegsahen; der neue Gegenstand lebt jetzt mit gleicher Heftigkeit in ihrem Geist und verdunkelt alles was außer ihm ist. Wäre Desault weniger lebhafter Kopf gewesen, so würde er nicht oft eine Methode gänzlich wie abgeschnitten verlassen und verworfen, aber sie bey einer andern Gelegenheit eben so schnell, und in ihrer ganzen Integrität, wieder ergriffen haben. Die Bäder beym Bruchschnitt beweisen dies so wie auch seine wahrhafte Idiosyncrasie gegen den Trepan die, gleichsam noch erst im Laufe seiner Praxis, ihm angebohren ward; vorzüglich seitdem er die auffallenden Wirkungen des Brechweinsteins in Kopfwunden gesehen hatte, — Wirkungen die ihn wie einige behaupten sogar verleiteten denselben als ein Specificum zu betrachten. Vielleicht würde er bey dem glücklichen Falle den man von der Trepanation im grand hospice d'humanité 3) jetzt hat, auch

 zu

3) Ich bemerke nur daß dies der veränderte Nahmen des ehemahligen Hoteldieu in Paris ist, und dieses letztere hier also stets darunter verstanden wird. Es giebt

zu dieser wieder zurückgekehrt seyn. Und dennoch war Desault einer von denen die am wenigsten inconsequent aus Lebhaftigkeit handelten. Ja! man kann sagen daß er es im Verhältniß gegen so manchen Andern **nie** that. Dies hat mich auch zuweilen verleitet zu argwöhnen, er habe in jenen Fällen nur **versuchen** wollen, und auch Andere denen ich es erzählt, haben mir diesen Einwurf gemacht; aber seine vertrautesten und liebsten Schüler, (sie welche sich nicht wie so viele unter ihnen mit seinem **Unterrichte** oder seiner **Freundschaft** oder mit beyden zugleich brüsten, und doch bey jeder Gelegenheit seinen Tadel im Munde führen), sie sage ich, deren Zeugniß also ohne Zweifel gültig seyn muß, haben mir selbst diesen Argwohn benommen, da Desault kein Hehl gegen sie aus seinen Versuchen machte, und nie gemacht haben würde. Auch sage ich dies Ganze keinesweges um jenen treflichen Mann herabzuwürdigen den ich im Gegentheil mit einer un-

ver-

giebt zwar noch ein anderes Hospital welches hospice d'humanité heißt aber wobey das grand fehlt, und dessen man fast nur unter dem Nahmen hospice de roule Erwähnung thut weil es im faubourg Roule liegt. (s. 4s Heft).

vergänglichen Verehrung zu achten gelernt habe; aber es kann ein Beweiß seyn wie sehr nun Andere fehlen mögen die weit weniger dazu geschickt sind die Gränze der Lebhaftigkeit nicht zu überschreiten; davon sind die Beyspiele unzählig. —

Indeß kann diese Einseitigkeit die mit Kenntniß begleitet ist, wenn sie wirklich aus einer zu großen Lebhaftigkeit des Geistes entspringt mit Recht noch die edle genannt werden zum Unterschied derjenigen welche in einer wahren Armuth des Verstandes ihren Grund hat, aber dann entsteht wenn sich jene Lebhaftigkeit mit Unwissenheit paart; dies ist die unedle Einseitigkeit. Es thut mir Leid sagen zu müssen, daß man wenn auch nicht von der erstern 4) doch von der zweiten Gattung dieser unedlen Einseitigkeit so manches Beispiel in

4) Jene erste Gattung ist überhaupt allenthalben selten, so sehr auch das Gegentheil scheinbar seyn mögte. Der Mensch ist fast nie auf diese Art unedel, wenn man ihm nicht die Mittel gänzlich raubt das Gegentheil zu seyn. Dies ist aber freylich noch an vielen Orten nicht bloß in Frankreich der Fall.

Frankreich findet. Stelle dir einen Menschen solcher Art vor, daß er eine Sache wovon er sich hingerissen fühlt, mit einer andern in Vergleichung stellt; er wird das entscheidentste Urtheil fällen — ohne diese letztere auch nur im geringsten zu kennen; ja! das sonderbarste bey seiner Entscheidung ist dies daß er wirklich überzeugt ist, es sey nicht anders weil seine Lebhaftigkeit glaubt es könne nicht anders seyn, und der Mangel an Kenntniß ihn hierin unterstützt. Wie unzählige mahl habe ich gehört, daß man die französische Chirurgie und Anatomie die erste Europens genannt hat ohne daß man nur im geringsten die Chirurgie und Anatomie eines andern Volkes, ja! nur eine einzige Schrift mögte ich sagen, nur einen einzigen Gelehrten desselben aus dieser Wissenschaft vollkommen gekannt hätte. Selbst bey dem Geständniß, daß man wenig oder gar nichts mehr wisse als Haller, und ihm auch in den Benennungen der Anatomie und Physiologie folge, habe ich dies behaupten gehört, und ich gestehe es, daß ich, in Augenblicken wo ich eine Neigung zum Lächerlichen bey mir fühlte, mir fast hätte einbilden mögen, jene Männer könnten Haller vielleicht am

Ende

Ende für einen Franzosen halten, blos weil diese letzteren seinen Grundsätzen und seinen Ausdrücken folgen. Noch kürzlich sah ich in einer ihrer besten kritischen Blätter eine Anzeige von Sabathiers medecine operatoire, und der Uebersetzung von Bell's System of Surgery durch Boscquillon (Arzt am grand hospice d'humanité und bekannt durch Ausgaben alter Aerzte und Classiker, und durch andere Uebersetzungen aus dem englischen, so wie durch sein Aderlaßsystem). Der Verfasser dieser Anzeige behauptete ohne weitere Rücksicht, daß wer diese beyden Schriften besitze die Chirurgie des ganzen Europa in Händen habe. Ganz gleiche Aeusserungen habe ich auch ausserdem jeden Augenblick gehört; und wenn es auch wahr ist, daß einige wenige vorzügliche Männer, die großen Mängel jener beyden Werke einsahen, so waren doch dies nur sie, der größte Theil dachte anders, und von diesem größten Theil muß doch durchaus unser Urtheil sich ebenfalls ableiten, wenn wir gerecht über den Zustand des Augenblicks in den Wissenschaften bey einer Nation denken wollen. — So hört man ferner oft behaupten, die Deutsche seyn schlechte uod mit den Franzosen nicht zu vergleichende Litteratoren, und wenn man

sich bey denen die so sprechen erkundigt, wie es mit ihrer Kenntniß deutscher Gelehrten aussieht, so kennen sie kaum **Einen**, und beweisen eben dadurch daß es mit **ihrer** Litteratur sehr schlecht steht. Das nemliche gilt selbst im Fache der schönen Wissenschaften. Wie oft habe ich hierin die Deutschen gänzlich verachten hören, und wenn es endlich herauskam, so kannte man nichts als Geßner, den man noch dazu rühmte.

Jene mit Lebhaftigkeit des Geistes gepaarte Unwissenheit bringt auch oft das bey ihnen hervor, was man ihren großen Patriotismus genannt hat, der selbst auf Wissenschaften von dem entscheidensten Einfluß ist. Er darf in vielen Fällen nicht mehr wahrhaft diesen Namen verdienen, weil er übertrieben ist und in jener unedlern Quelle seinen Grund hat. Er nemlich den sie selbst so sehr bey jeder Gelegenheit rühmen ist oft nichts mehr als eine blinde Verachtung anderer Völker, weil sie diese Völker nicht kennen, und ihre Begriffe von ihrem Vaterlande sich ihnen, vermöge ihrer Lebhaftigkeit, so hoch und mächtig aufgedrungen haben, daß sie es **unmöglich** finden es könne sich nach hinläng-

länglicher Untersuchung ergeben ein anderes Volk habe gleiche wo nicht, vielleicht noch manche besseren Vorzüge. Nichts, denkt der größte Theil von seiner Nation, komme ihr gleich als sie selbst. Wie unzählige Dinge, bald einer lächerlichen bald einer niederschlagenden Gattung sind mir auf diese Art täglich begegnet, und wie sehr ist es zu bedauern daß ein Volk welches an sich viel gerechte Achtung gegen das Verdienst fremder Individua welche ihm bekannt geworden sind, bezeigt, gegen ganze Nationen auf jene Weise ungerecht ist, weil es dieselben nicht hinlänglich kennt.

Ich kann mich oft nicht enthalten, denen welche Aeusserungen dieser Art sich schuldig machen, bey solchen Gelegenheiten vorzuwerfen, daß der erste Director den Frankreich wählte, und dem man unter allen übrigen vorzüglich viel zu verdanken hat, (Rewbel) ein deutscher, daß der General der unter allen Generälen am meisten geleistet — ein Corse, und derjenige Minister welcher die Revolution mit deren ersten Unternehmungen sich die Franzosen allgemein am vorzüglichsten brüsten, in Gang gebracht hat ein Schweizer sey.

Allein

Allein diese unedle Einseitigkeit wird sich mit der Zeit hoffentlich verlieren, weil sie nur Fehler gleichsam der (gelehrten oder auch der ungelehrten) Erziehung ist. Dies wird dann ganz besonders für unsere Wissenschaft wichtig werden, in so fern es vorzüglich die Chirurgie und die Hülfswissenschaft betrift, welche unter derselben viel gelitten haben. Schon hat man nach der Uebersetzung manches Werkes von Richter, Blumenbach, Sömmering, Selle, Stoll u. s. w., und von den berühmtesten Chemikern Deutschlands 5) u. s. w. eine weit allgemeiuere Achtung für deutsches Verdienst und die Bekanntwerdung lateinischer Werke dieser und anderer verdienter Männer trägt nicht weniger hierzu bey. Sicher wird der Gewinnst den die Wissenschaft daraus zu erwarten hat in zehn Jahren bereits merklich seyn. Wenn denn auch am Ende die erstere Einseitigkeit welche ich die edle genannt habe übrig bleibt, so ist doch immer schon der Gewinn beträchtlich. Ganz wird sich auch schwerlich diese letztere jemahls verlieren so wie andere Nationalzüge anderer Nationen ebenfalls aus diesen schwerlich jemahls ganz auslöschen wer-

5) Siehe die Briefe über die école de Santé.

werden noch dürfen. Derjenige würde dann der größte Mann irgend eines Volkes seyn, welcher die Vorzüge aller sich zu eigen zu machen, ihre Nationalfehler aber vernünftig zu vermeiden verstände. Und wenn man auch schwerlich einen Menschen jemahls finden wird der dies **könnte**, so sollte es dennoch desto mehr geben die es **wollten**, denn gewiß wird eine Nation verhältnißmäßig stets um so grösser seyn, jemehr Männer der Art sie unter ihren Mitbürgern zählt. — Es hat mich gefreuet auch in dieser Rücksicht so manchen treflichen und achtungswürdigen Mann in Frankreich gefunden zu haben.

Es kann in der That volles Interesse erwecken, wenn man diese Lebhaftigkeit der Franzosen weiter durch alle Nüançen ihres Characters und ihrer Handlungen verfolgt. Wie oft sind sie vermöge derselben mehr Gefühl als Verstand, oder vielmehr das Gefühl ist bey ihnen in jedem Augenblick ihr Verstand selbst. Zuweilen kann dies zum Vortheil gereichen, vorzüglich aber bey der Ausübung einer practischen Wissenschaft wie die Heilkunde. Denn gewiß ist es wahr, daß sie, jemehr sie fast allein

oder doch überwiegend nach Gefühl handeln nicht selten auch je besser und sicherer die wahre practische Straße vor dem voraus treffen, welcher in ähnlichen Fällen gleichsam bloß mit seinem Verstande sich mühsam quält einen Ausweg zu finden, und der alsdann nur zu häufig indem er ihn gefunden zu haben wähnt, sich mehr täuscht als die Wahrheit trift. In der That — ich schäme mich so wenig es zu sagen, als es die zu lebhaften Köpfe beleidigen kann die es treffen mögte — sie sind darin den Weibern 6) überhaupt gleich, bey denen die Lebhaftigkeit des Gefühles ein großes Uebergewicht hat die aber dadurch oft im gemeinem Leben, im Umgang mit Menschen — (welcher eine der wichtigsten practischen Künste ist) — einen richtigern Entschluß fassen als unsere Männer mit allem Scharfsinn ihres Verstandes und ihrer

Ur-

5) Ueberhaupt nähern sich die Männer in Frankreich vielmehr den Weibern als bey uns, und die Weiber schliessen sich wiederum in ihrem Character weit näher an die Männer an. Bey uns sind die Gränzlinien schärfer geschnitten; eben darum sind bey uns die Weiber liebenswürdiger; die der Franzosen aber würden achtungswürdiger seyn, als jene, wenn zugleich die Staffel ihrer Moralität höher stände.

Urtheilskraft. Alles kommt hier aber alsdann auch darauf an, daß der lebhafte Kopf ein richtiges Gefühl hat. Denn sonst ist allerdings das Uebel das er anrichten mögte nicht zu berechnen. In der That freut es mich auch hier mich überzeugt zu haben, daß das Gefühl der Franzosen im Ganzen, was Wissenschaften und Künste betrift wenigstens ein sehr richtiges **practisches** Gefühl ist. Nimm nun hierzu ihren **raschen und lebhaften Entschluß**, so wird es auffallend warum wir ihnen so manche schöne Erfahrung vorzüglich in der Chirurgie zu verdanken haben. Wahr aber freylich bleibt es dennoch, daß wenn sie auf diese Weise manches Leben erhalten, sie auch durch die nemliche Eigenschaft manches wieder zu Grunde gerichtet und aufgeopfert haben. Aber hätte der Gang des Verstandes bey uns und andern eine sehr verschiedene Wirkung gehabt? Im Ganzen wohl schwerlich; vielleicht bleibt uns nichts übrig als ein etwas **geringerer Theil von Aufopferung** und **mehr erworbenes Verdienst.**

Vielleicht hat auf diese Lebhaftigkeit des Gefühles der Franzosen ein gewisser Ausspruch den nächsten Bezug, der in allen Journälen der soge-

nannten aristocratischen Parthey jetzt täglich gepriesen wird — (wahrscheinlich aus der nämlichen Absicht wie der berühmte Spruch Caesars 6) mit

6) Gallia nimia ferox quam quae libertatem ferre possit. Dieser in unsern Zeiten nur zu oft durch die Posaune der Leidenschaft wichtig gewordne Satz schließt wohl schwerlich etwas anderes in sich als daß, nach Cäsars Meinung, die Gallier ein zu leidenschaftliches Volk seyn, um den großen charactervollen Mittelweg zu treffen, welcher allein der Freyheit ganz würdig machen kann. Erklärt man ihn auf solche Art so wird es sehr deutlich, daß die Franzosen demungeachtet doch zur Freyheit noch wohl geschickt seyn können, ja vielleicht durch Freyheit selbst sich ihrer am ersten ganz würdig zu machen im Stande seyn mögten, daß aber auch zugleich diejenigen, welche diesen Satz auf die genannte Art mit Bitterkeit und Leidenschaft, aussprachen, in dem nemlichen Augenblicke das vollständigste Urtheil über sich selbst ergeben liessen; denn er konnte gerade wegen dieser ihrer Ferocität niemand kräftiger treffen als sie selbst. Damahls wie ich diesen Brief schrieb waren die Royalistischen Journäle bereits thätig um den Zustand herbey zu führen, der vor dem 18ten Fructid'or (4ten September) eintrat. Eins ihrer vorzüglichsten Mittel bestand darin, daß sie stets zu beweisen und die Meinung

mit dem er überhaupt in der Grundlage viel Aehnlichkeit hat) — und der, wenn er wirklich gegründet wäre, auch für unsere Wissenschaft von den größten Folgen seyn müßte. „Die Franzosen" ruft man „thun nichts aus Ueberlegung, sondern alles aus Enthusiasmus". Aber dieser Satz ist Gottlob! unendlich übertrieben. Hätten diejenigen, welche ihn vorbringen, gesagt, die Franzosen thun nichts ohne Enthusiasmus; so wollte ich gern der erste seyn der ihn unterschriebe. Aber wäre dies dann ein Fehler? dürfte in der That einen Vorwurf gewähren? Gewiß nicht! denn es giebt einen Enthusiasmus der uns antreibt, nach einer langen und mühsamen Ueberlegung unseres Gegenstandes, nach der gewissenhaftesten Schätzung desselben, ihn mit aller Wärme zu umfassen, deren die schönsten und höchsten Kräfte unseres Geistes nur immer fähig seyn können. Dieser Enthusiasmus ist eine Folge der reifen Ueberlegung

zu gründen suchten: das französische Volk sey zur Freyheit nicht geschaffen. Ich sprach einst mit Jemanden darüber. „Gut sagte er" wenn wir denn zur Freyheit nicht geschaffen sind, so wollen wir eine Freyheit für uns schaffen.

gung, so wie der übertriebene das erste und größte Hinderniß derselben genannt werden muß; er — sage ich — der keinen größern und aufrichtigern Verehrer haben kann als mich, ist die unvergleichliche Eigenschaft welche den Menschen zur Gottheit hinaufwürdigt, so wie der andere ihn unter sich selbst hinabsetzt. Wie froh bin ich, manchen trefflichen Mann in Frankreich auch in unserer Wissenschaft gefunden zu haben, der dem Bilde jenes erstern doch vielleicht so nahe kam, als überhaupt ein Mensch dasselbe zu erreichen im Stande seyn mag; mit welcher Ehrfurcht habe ich seine Zirkel stets betreten, und mit welcher Belehrung und Achtung habe ich sie ohne Ausnahme verlassen. Wer dagegen in seiner Wissenschaft dieses Enthusiasmus nicht fähig ist, den kann ich als Gelehrten nicht achten, und wer im practischen Leben, im Umgange mit Menschen ihn nicht besitzt, der kann niemals mein Freund seyn, denn nur er ist das unveräußerliche Eigenthum schöner Seelen und der unzertrennliche Gefährte des Edelmuthes.

Zweiter Brief.

Allgemeine Bemerkungen über den Character der Franzosen u. s. w. (Fortsetzung).

Paris (1797) im fünften Jahre der Republik.

Eine der wichtigsten Folgen jenes Hauptzuges im Character der Franzosen ist gewiß das Springen derselben von einem Extreme zum andern ja selbst das Schweben in mehrern Extremen zu gleicher Zeit. So macht zum Beyspiel wegen der Lebhaftigkeit ihres practischen Gefühles nichts einen größern Eindruck auf sie als Erfahrung; mit nichts kommt man ihnen gelegner und nichts hat bey ihnen mehr Gewicht zu einer schnellen und sichern Ueberzeugung. Aber demungeachtet giebt es keine Nation die so gern ins Gebiet der feinen Theorien und übersinnlichen Hypothesen ausschweift als sie, keine welche durch dergleichen Dinge kräftiger afficirt würde und sie mit einer höhern und innigern Zuversicht zu ergreifen pflegte.

Wegen dieses Hanges sowohl zur geistigen Ausschweifung als zum zuversichtlichen Vertrauen auf deren Producte, glaube ich, daß die Brownsche Medicin einst große Anhänger unter den jungen Aerzten finden werde, wenn Franzosen etwas weniger an Auctorität, vorzüglich ihrer Lehrer zu glauben gewohnt wären. Diese aber werden für's erste das Brownsche System noch nicht sehr begünstigen, wie Du in einem meiner nächsten Briefe hören wirst. Aber ich bin gewiß, daß wenn einst ein Lehrer aufstände der es in einem gefälligen Gewande mit Eleganz und Veredtsamkeit vorzutragen verstände, es vielleicht größere Fortschritte noch als selbst in Italien machen würde.

Dieses zu allgemein verbreitete und zu starke Festhalten der Schüler an der Auctorität ihrer Lehrer, hat mich, ich muß es gestehen, sehr oft gewundert; ich konnte die Versatilität der Franzosen von der alle Schriftsteller beynahe voll sind, und die man wirklich so oft sieht, anfangs mit jener Bemerkung nicht vereinigen, obgleich sich mir dieselbe jeden Augenblick in Beyspielen unwiderstehlich aufdrang. Aber ich glaubte nachher mich zu überzeugen

daß

daß diese hohe Wirkung der Auctorität bey den Schülern theils eben in jener nemlichen Lebhaftigkeit ihren Grund habe, in so fern sie den Eindruck den ein wichtiger und geachteter Mann auf sie macht, mit zu großer Innigkeit auffassen und ihren Verstand gleichsam, mögte ich sagen, darunter gefangen geben; theils schien sie mir auch wiederum in der Art zu liegen, wie der größte Theil der Franzosen die Wissenschaften und Künste erlernt. Diese letztere nemlich weicht in der That äusserst von der unsrigen ab, und da sie zu genau mit den bisherigen Ideen zusammenhängt, mögen einige Anmerkungen darüber hier einen Platz finden.

Bey uns wird man zu den Künsten mögte ich sagen mehr wissenschaftlich, hier mehr handwerksmäßig angeleitet, und dies ist fast in keiner einzigen so stark und vielleicht auch so wenig an seinem Orte als in der Heilkunst; ganz vorzüglich aber trift es in dieser letztern die Chirurgie. Bey uns ist der Anfänger weit mehr dem eignen Studium derselben überlassen, hier mehr gleich von Anfang an, den Handbeschäftigungen der Kunst; bey uns hat er mehr wissenschaftliche Hülfsmittel, hier

mehr practische und kunstmäßige. Bey uns endlich giebt es eben daher überhaupt mehr die über Künste geschrieben als solche die darinn wirklich etwas geleistet haben. Das Wissenschaftliche der Heilkunde lernt der, beyweiten größte, Theil der jungen Männer, hier in Frankreich hauptsächlich nur von seinen Lehrern; diese aber nennen nur höchst selten eine Schrift die über den nemlichen Gegenstand gehandelt hat. Führt man auch aus irgend einer solchen eine Erfahrung an, so nennt man sie selbst nicht einmahl immer, oder wenigstens doch nicht ihren Titel, nicht den Theil der Schrift u. s. w. Wie oft habe ich sagen gehört „in den Memoiren der Academie der Wissenschaften, findet sich eine Erfahrung u. s. w." aber das war denn auch alles, eine weitere Bestimmung ward nicht hinzu gefügt.

Des Eleven ganzes Studium besteht daher fast nur allein darin, daß er das was er in den Stunden nachgeschrieben hat auswendig lernt, und er thut dies um so mehr, da bey Vielen, besonders den Schülern Desaults, die Vorlesung mit einem Examen über die vorhergehende Stunde angefangen wird. Diese sonst

höchst

höchst löbliche Gewohnheit wird unter jenen und vorzüglich den folgenden Umständen beynahe schädlich. Es komt nemlich noch hinzu, daß es an Hülfsmitteln des eigenen Studiums (noch vor kurzem wenigstens) fast ganz fehlte. Die ehemahlige Academie der Chirurgie hatte zwar eine Bibliothek, aber sie war so wie die der Facultät und der Societät der Medicin nicht nur höchst unvollständig, sondern sie war auch nicht zum öffentlichen Gebrauch. Einige wie die Nationalbibliothek (ehemahls bibliothéque du roy) waren zu weit entlegen, andere wie die des Pantheons (ehemahls der Ste Geneviéve) und der quatres nations waren zu unvollständig; ja! was schlimmer war als dies Alles, Niemand der hin kam nach Paris erhielt Anleitung zu diesem Allem, und er lernte also das, was wirklich noch da war, und was er noch hätte benutzen können, gar nicht, oder nur mit vieler Schwierigkeit kennen. Man setze sich daher in eines solchen Menschen Lage; jung ohne Erfahrung ohne alle Kenntniß der Hülfsmittel, ohne zu wissen wo er sie finden und wie er sie gebrauchen sollte, allenthalben, anstatt Belehrung zu finden, den größten Schwierigkeiten in deren Aufsuchung ausgesetzt, —

was that er? wahrlich es blieb ihm nichts übrig als den Weg zu erwählen den ich eben genannt habe, — er lernte das Heft seines Lehrers auswendig, und tödtete die übrige Zeit entweder mit Zerstreuungen, oder vorzüglich mit dem übermäßigen Besuchen unentgeltlicher Vorlesungen in Hülfswissenschaften, zu welchen beyden in Paris nur zu viel Gelegenheit ist. Las aber sein Professor über ein Compendium so lernte er, mit oder ohne Heft, auch dies noch wohl auswendig. Die Visiten des Hospitales, denen er fast immer von Anfang an beywohnte, raubten ihm auch täglich 2 = 3 Stunden weg, oder auch wohl mehr wenn er mehrere Spitäler besuchte. War er nun noch gar selbst bey den Hospitälern angestellt, so ward ihm dadurch noch mehr Zeit geraubt und er wurde völlig von allen Selbststudium abgezogen. Die meisten unter den Wundärzten debütiren nemlich damit, daß sie als Externe an einem Hospital sich anstellen lassen um dadurch alsdann nach und nach allenfalls zu Internen desselben u. s. w. sich hinauf schwingen zu können. Hier müssen sie, schon ehe sie weder von den Hülfswissenschaften noch von der theoretischen Chirurgie u. s. w. nur einen Begriff haben, die Handarbeiten täglich

mehrere Stunden lang verrichten und oft beynahe ganze Tage in dem Spitale zubringen. Es giebt, zumahl unter den Internen des grand hospice d'humanitè, Wundärzte welche auf diese Art 10 = 12 Jahre den Vorlesungen ihres ersten Lehrers stets beywohnen und nun noch ausserdem durch jene handwerksmäßigen Beschäftigungen im Hospital, durch schlechte unruhige Wohnung (s. über jenes Hospital 3tes Heft), von aller Erwerbung eigner wissenschaftlicher Kenntniß fast mit Gewalt zurückgehalten werden. Immer bleibt in allen diesen Fällen das Heft und der Unterricht des Lehrers beynahe die einzige Zuflucht, und fast immer ist die letzte Folge am Ende eine blinde Gewohnheit an Auctorität. Man weiß aber wie sehr der Mensch von Natur zu einem gewissen Gange inclinirt den man Schlendrian nennt, und wie kann man denselben mehr begünstigen als durch jene Art des Studiums, in der fast nothwendiger Weise alles Talent und alle Eigenthümlichkeit verlohren gehen muß, so daß man sogar gezwungen ist sich zu wundern, wenn man einen solchen Nachtheil nicht noch viel auffallender vorfindet als es wirklich geschieht. In der That muß der, welcher hieraus glücklich

entkommen will, mehr als gewöhnliche Anlagen und mehr als gewöhnlichen Muth haben.

Ich weiß Du wendest mir hier nicht ein, daß wenn er diese letzteren Eigenschaften besitze, er ja auch jenen Schwierigkeiten sich zu entwinden wissen werde, Du wirfst mir nicht vor, sage ich, daß das wahre Talent sich durch Hindernisse nicht abhalten lasse, sondern daß dieselben vielmehr seine Kräfte noch verdoppeln. Sehr viele Menschen sprechen also; aber dieser Satz ist nur der Lieblingssatz gewisser Kraftgenie's, die über viele Schwierigkeiten gesiegt zu haben glauben, weil sie zum Theil nur Phantome ihrer eigenen Phantasie bekämpften, welche noch dazu von ihnen oft bloß in träger Ruhe auf ihrem Canape ausgedacht waren. Und der Satz ist dennoch, wenn er gleich viel Wahres enthält, kein Satz, der zur **Regel einer Einrichtung** am wenigsten aber einer solchen gemacht werden darf, welche den künftigen Bürger eines Staates zu einem nützlichen Mitgliede desselben erziehen soll. Der Mensch hat den größten Hang zur Trägheit, zumahl wenns auf seine Ausbildung ankommt; und es kommt eben darum nicht darauf an

große

große, dem Talent widerstrebende Hindernisse nicht hinweg zu räumen oder sie wohl gar zu schaffen, weil das Genie sie einigemahl besiegt hat, sondern man muß sie selbst unkräftig für den zu machen wissen, dessen Stärke für sich allein nicht hinlänglich seyn mögte, um durch sich selbst ganz über sie Herr werden zu können. Ja! man kann selbst nicht wissen, ob jenes Genie nicht weiter gekommen seyn würde, wenn es nicht jene Hindernisse zu bekämpfen gehabt hätte. — Kurz ich bin überzeugt (durch eine Menge dieser und anderer Dinge deren Ganzes mich kräftig getroffen hat) daß jener Zustand des Unterrichtswesens in der Heilkunde, das sehr befördert hat wovon ich sprach -- Mangel an eignem Studium und Nachdenken und darauf gegründetes zu großes Festhalten der größern Zahl an Auctorität. Aus den neuern Einrichtungen an der ècole de Santé geht aber eben darum eine schöne Hofnung für den aufmerksamen Beobachter hervor. Diese trefliche Schule, deren meisterhafte Einrichtung eines der schönsten Denkmähler ist, die uns der von so vielen bedingt und unbedingt mit Verwünschungen beladene Convent hinterlassen hat, wird das ihrige dazu beytragen, daß jene unverantwortlichen

aus

aus der alten Regierung zu uns übergegangenen Gewohnheiten, nach und nach erstickt, das mittlere Talent sich selbst wieder gegeben, das hervorstehende aber noch zu mächtigern Schritten veranlaßt werde. Man hat vorzüglich durch die Vermehrung der Bibliothek bis auf mehr als 20000 Bände, durch die Eröfnung derselben zu gewissen Stunden, und durch eine Vorlesung über Litteratur der Arzneykunde, einen der vornehmsten Schritte dazu gethan. Ich werde von den schon sichtbaren Spuren dieser und anderer Einrichtungen jener Schule Dich zu seiner Zeit unterhalten; es sey genug hier einer Zufriedenheit erweckenden Aussicht fürs erste dieses kleine Opfer gebracht zu haben. Wenn man nun auch wirklich hin und wieder noch, der alten Gewohnheit gemäß, wie ich oft Zeuge gewesen bin, Sabathiers Anatomie auswendig lernt und ein Compendium der Chemie und Mineralogie auf den Stamm des Gedächtnisses pfropft, so kann dies Alles schon nicht mehr so viel Gewalt über den Geist gewinnen.

Ich sagte vorhin, daß neben der Menge anderer Zerstreuungen die unentgeltlichen Vorlesungen gewiß sehr viel zu dem unzweckmäßigen Studium junger Männer in Paris beytrügen (p. 24). Darüber

noch

noch eine kleine Erklärung; und Du wirst diese Bemerkung alsdann gewiß nicht ungerecht finden. Im Winter hat vermöge dieser Vorlesungen keiner der Eleven nöthig vor Abends wieder zu seiner **Wohnstube** (denn Studierzimmer kann ich es nicht immer gut nennen) zurück zu kehren: Ich habe sehr oft Menschen gesehen, die fast allein **aus dieser Ursache** alle jene öffentlichen Vorlesungen über Chemie und Physik u. s. w. besuchten und darüber also das Privatstudium ganz vernachläs sigten. Ja! mancher treibt dies aus der nemlichen Finanzspeculation nun noch weiter, und wenn des Abends diese Vorlesungen geendigt sind, so wirst Du eine Menge finden, die ins Schauspiel gehn, um mit dem Gelde, was sie für Feurung und für die Studierlampe ausgeben müßten, sich hier noch wenigstens ein Vergnügen zu machen. Manche auch machen Anspruch darauf, sich hier von den Anstrengungen des Tages (dem Laufen von einer Vorlesung in die andere) erholen zu wollen. Auf gleiche Art machen es die jungen Kaufmannsdiener ꝛc. und darum ereignet es sich auch fast immer daß Du im Parquet, (dem zweiten Platz par terre) entweder von Amputationen, complicirten Bein-

brüchen,

brüchen, dem Desaultschen Verband beym Bruch, der Clavicula, von einem chemischen Proceß, von Oxygéne, Azote, u. s. w. oder von Assignaten, Mandaten, Inscriptionen, bons de trois quarts, bons pour la lotterie (und wie das Papier und die Bandagen noch mehr heißen mit denen ich den neben mir Sitzenden zuweilen gern den Mund verschlossen hätte) reden hörst. Wer aber nicht ins Theater gehen will oder kann, der geht in die Kaffeehäuser des Palais egalité, wo man ohne etwas zu genießen so lange sitzen kann als man will; oder er spazirt in den Gallerien des nemlichen Palais und genießt dort eines Schauspieles und einer Wärme, die ihm wenigstens nichts kosten, als etwa einen artigen Blick und ein paar artige oder ungezogene Worte, je nachdem es ihm gefällt diese beyden, im gewöhnlichen französischen Leben so oft sich berührenden, Extreme näher an einander zu knüpfen. Durch alles dies aber erspart er die Feuerung. Ich kenne eine Menge Eleven in deren Kamine auf solche Art den ganzen Winter hindurch nicht ein Funke Feuer geglommen hat. Bedenkst Du nun, daß dies, was man im Winter aus Noth oder Geiz u. s. w. that, im Sommer

dann

dann oft aus Gewohnheit getrieben wird; so hast Du wenigstens einen **menschlichen** Grund warum das nemliche nun in **beyden** Jahreszeiten und durch die ganze Länge der Studierzeit fortgeht. —

Entweder nun aber diese Menschen gehen in jene genannten Vorlesungen einiger Maaßen mit Nutzen (welches fast unmöglich ist), oder sie kommen etwa wie der Vogel vom Rheine eben so wieder heraus wie sie hereingekommen, und es ist gar nichts für sie gewonnen. Ja! im letzten Falle ereignet es sich dann sehr oft, daß durch jene Menge von Sauerstoffvorlesungen verbunden mit der Kälte ihres Studierzimmers sogar das Restchen von Phlogiston, welches für ihre Wissenschaft etwa in ihnen lebte, noch obendrein gänzlich verlohren geht.

Selbst aber wenn der erste Fall eintritt und sie mit einigem Nutzen in jenen Stunden sich herumtreiben, so wird man mir doch zugeben müssen, daß dies immer nur „einiger" seyn, daß aber auch bey ihnen das eigentliche ächte Studium darunter leiden und nur eine Bildung jener Art daraus entstehen werde, die ich einst in der Schilderung eines Wundarztes fand, da er mir mit vieler Ehrerbietung und einem

großen

großen Ausdruck von Achtung einen Arzt nach dem ich ihn fragte beschrieb: Il sait beaucoup des choses, sagte er, il sait un peu la philosophie, un peu la physiologie, un peu la chimie, un peu la physique, un peu de tout; en peu des mots *il est fort savant* 7). Wobey jedoch der Wundarzt nicht hätte vergessen sollen hinzuzusetzen: „un peu la médecine et la chirurgie." Kommt es aber aus diesem Grunde nicht zum Theil unbezweifelt, daß es in Frankreich solcher Fort-Savants verhältnißmäßig wie mir scheint sehr viele giebt? —

Uebrigens haben alle solche Dinge, vorzüglich aber auch jene Menge anderer Zerstreuungen, nicht bloß diesen Einfluß auf die jungen Studirenden, sondern auch auf die meisten der alten Gelehrten. Manche Schrift ist deshalb unvollendet oder doch unvollständig, manche praktische Anstalt unbenutzt geblieben, welches um so mehr zu bedauern ist, zu je stärkern Hof-

7) Er ist reich an Kenntnissen: Er versteht ein wenig die Philosophie, ein wenig die Physiologie, ein wenig die Chemie, ein wenig die Physik; von Allem Etwas — Kurz, er ist ein großer Gelehrter.

Hofnungen das Talent des Schriftstellers oder des Mannes, welcher der Anstalt vorstand, uns berechtigte.

Dies mag hinreichen zum Beweis, wie sehr die Art des Studiums bey einem großen Theil der Aerzte und Wundärzte ihren lebhaften Geist in einer mangelhaften Erwerbung ihrer Wissenschaft unterstütze; ich wende mich daher wieder zur Betrachtung jener Eigenschaft, wovon mir noch Einiges zurück ist.

Ich bin nemlich sehr in Versuchung zu behaupten, daß die Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit, welche man meist immer bey den Hospitalbesuchen der französischen Aerzte sieht, sehr oft eine Vermehrung durch den bisher genannten allgemeinen Zug ihres Characters erhalte. In der That werden diese Besuche wohl nicht leicht bey einem Volk, von einer größern Anzahl Aerzte mit einer entsetzlichern Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit betrieben. Nur ein Beispiel will ich Dir wegen seiner Originalität niederschreiben. Einst, da ich dem Besuche beywohnte, welchen ein Arzt des grand hospice d'humanité den daselbst befindlichen Tollen abstattete, wurde ihm ein solcher neuer Kranke vorgestellt. Er fragte ihn, was ihm fehle, erhielt

aber keine Antwort; "Sagen Sie dem Herrn Arzt was Ihnen fehlt" sagte die mère 8) des Saales. Er beantwortete darauf die Frage, ob er Kopfweh' habe, mit "ja"; Eh bien! sagte darauf der Arzt, je le sais *deja!* ça vient du sang; Le sang Vous monte à la têté; nous le ferons descendre aux pieds 9). Er wandte sich darauf zum Wundarzt, und rief: "la jugulaire!" das heißt in der Sprache des Hospitales, einen Aderlaß an der Jugularis." — Ob nun dies Examen hinreichend war, darüber will ich so wenig entscheiden, wie über die Möglichkeit, ob der Weg zu den Füßen aus dieser Ader her gehe. Uebrigens sah der Mann sehr blaß

und

8) mère ist soviel als Oberaufseherin eines Saales und schreibt sich noch aus dem Klosterleben her; auch sind in jenem Spital nur noch fast allein solche, die ehmals dort Nonnen waren, und den Eid geleistet haben.

9) Gut! ich weiß schon; das kommt vom Blut; das Blut steigt Ihnen zu Kopf; wir wollen es nach den Füßen herabsteigen machen. Man muß hierbey nicht vergessen, daß im Ganzen in Frankreich noch sehr häufig eine höchst grobe Humoralpathologie herrscht.

und wie ein starker sogenannter 10) Atrabilaricus aus — Ich führe Dir dieses Beyspiel nur als ein Auffallenderes an. Aber Du kannst der gewöhnlichen, wenn Du willst, zumahl in jenem Spital, (dieser privilegirten Mörderhöhle,) woran zwölf verschiedene Aerzte stehen, in einer einzigen Stunde zu hunderten sammlen. Doch finde ich nöthig hier zu erinnern, daß ich die Aerzte Frankreichs nicht nach denen dieses Hospitals allein beurtheilt habe; Wer dieses thäte, würde eine ungeheure Idee von der Schändlichkeit französischer Aerzte bekommen. Denn sie gehören sicherlich etwa mit Ausnahme einiger wenigen unter die unverantwortlichsten von Allen.

Indeß

10) Man muß jetzt bey den Worten Atrabilaricus und ähnlichen andern stets sogenannt hinzusetzen, denn sonst läuft man Gefahr bey manchen Männern sogleich ein übles Vorurtheil zu erregen. Ich werde mich daher künftig dieses Wortes sehr oft bedienen, bloß um anzuzeigen, daß es in meinen Augen gleichgültig sey, welchen Theorien, Systemen, Erklärungsarten und Ausdrücken man folge, wenn man nur dabey den ächten practischen Weg gehen, eine Sache, die bey einem practischen Kopf, von welcher Parthey er auch immer seyn möge, nicht unmöglich ist, und meistens eintrift.

Indeß so sehr ich überhaupt manche schätzbare Ausnahmen von der allgemeinen Regel kennen gelernt habe, so finde ich diese doch fürs Ganze noch zu sehr geltend. — Du wirst mir einwerfen, daß man jene Nachlässigkeit auch in Deutschland finde! — Freylich findet man sie daselbst, so wie manches Nachtheilige, was ich hier an den Franzosen tadle; Aber woher kömmt dies? weil es dort wie allenthalben Menschen, aber sehr oft keine Gesetze giebt, wo welche seyn könnten! Denn das wird man mir ohnstreitig zugeben, daß Aerzte von der Art, wie jener, und die ihr Handwerk täglich so treiben, wenn sie dies in einer Anstalt des Staates thun, durch die Gesetze bestraft werden sollten; gäbe es einen medicinischen Pranger, wahrlich, so ververdiente ihn Niemand mehr als sie. — Uebrigens habe ich doch im Ganzen geglaubt, in Rücksicht jener Sünden zum Vortheil deutscher Aufmerksamkeit entscheiden zu müssen.

Zum Theil mag die Ursache derselben bey den Franzosen auch wohl in der Geschwindigkeit liegen, mit welcher sie vermöge ihrer lebhaften und schnellen Fassungs- und Entschliessungskraft sich von der Hinlänglichkeit eines Beweggrundes zur Handlung schneller überzeugen als wir. Da-

hin

hin rechne ich z. B. daß Du den Arzt sehr oft, noch ehe der Kranke mit seiner, wenn auch ganz kurzen, Erklärung zu Ende ist, schon anfangen hörst: "il faut prendre — — Man mögte zuweilen in die Versuchung gerathen, zu glauben, der Arzt habe die Lebhaftigkeit jener seiner Kräfte bis zur Divinations-Gabe getrieben und durchschaue, (etwa wie der Charlatan mit dem Glase), das Uebel schon eher als noch der Kranke es erzählen, ja selbst hinlänglich fühlen könne. —

Der Hang des französischen Characters zum Glanz der Außenseite ist noch wie sonst, und sie tragen ihn noch eben so in die Behandlung der Wissenschaft über, wie damahls, als Voltaire von ihnen sagte, man triebe den Mißbrauch der Beredsamkeit so weit, daß man sie selbst in die Handbücher der Anatomie einführe. Comme ce livre est ecrit! — ah! c'est bien ecrit. — comme il parle! — n'est ce pas! il parle bien? ah! on ne peut pas mieux; c'est comme si vous entendez Ciceron? Alles dies sind Dinge, die Du über Sprechen und Schreiben neunzig mal hörst, wenn Du zehn Mahl ein Urtheil über die Sachen, welche vorgetragen worden, vernimmst, ja der größere Theil beynahe scheint

 das

das erste mahl wenigstens den Werth der Sachen selbst hiernach zu messen. Im mündlichen Vortrage scheint dies, wie man mir gesagt hat, während der Revolution etwas zugenommen zu haben, ich kann selbst aber hierüber natürlicher Weise nicht ganz urtheilen, obgleich mir die Möglichkeit davon sehr begreiflich vorkommt. Ich für mein Theil übrigens entbehre dies alles gern, wenn ich das nur finde, was man bey einem solchen **eigentlichen Redner** selten hört, einen **ächt practischen** Vortrag. Nur selten findet man ein Beyspiel wie Fourcroy, wo Eleganz und Nützlichkeit so schön mit einander vereinigt wären. Ich erinnere mich, daß man, da ich noch bey der Armee war, und man von Paris sprach, stets von Pelletan rühmte: il est un grand orateur. Aber ich konnte nie etwas erfahren, worin er mir noch außerdem auf eine überzeugende Art groß geschienen hätte. Dies brachte mir deshalb schon sogleich eine üble Idee von ihm bey, worin ich nachher auch in der That nur zu sehr bestätiget worden bin.

Was aber übrigens jenes Urtheil Voltaire's ganz zunächst betrift, so mag ich hier nicht darüber richten, in so fern es die höhere Redekunst überhaupt betrift, und die neuern Schriften

da

davon angefüllt oder frey sind, aber ich muß wenigstens einige Anmerkungen aufzeichnen, die zu den auffallendern und vielleicht zu den gröbern gehören, die aber doch, da auch sie als Theil des Ganzen zu betrachten sind, für dasselbe als Characteristisch und wichtig angesehen werden können.

Die Franzosen lernen mit großem Recht ihre Anatomie, nicht etwa, wie sehr oft der Deutsche, nach Kupfern, sondern am Cadaver; und zwar haben sie die trefliche Methode, jeden Muskel, jeden Nerv u. s. w., die sie präparirt haben, auch selbst zu demonstriren, wobey einer dem andern zu Hülfe kommt. Bey solcher Gelegenheit ist es dann, wo man die Beredsamkeit übet, und wegen seines Talentes dazu bewundert wird. Entendés Vous, heißt es, comme il decrit son muscle! 11) Hat jemand einen Muskel gut auspräparirt, so giebt er ein Signal; ah! comme il est beau ce muscle là 12) ruft er. Jeder versammelt sich um ihn, und nun geht die Demonstration an. Achtet man nicht darauf, und bleibt bey seinem Cadaver sitzen, so wird man geru=

11) Hören Sie, wie er seinen Muskel zu beschreiben versteht?

12) Wie schön dieser Muskel ist.

gerufen, Venéz donc voir ce grand pectorale! venés en entendre la deſcription, c'eſt T. . . qui va le decrire 13. Während daß nun dieſe Beſchreibung vor ſich geht, und man einigemal hin und wieder ſeinen Beyfall bezeigt hat, bricht man am Ende meiſtens in eine Art von Frohlok-ken aus, und hier iſt es dann, wo man faſt jedesmahl, wenn ſich jemand hervorgethan hat, rufen hört: "ah! quelle deſcription!" Einſt, da ſich dies ereignete, konnte ich nicht unterlaſſen, für mich die obige, beſonders bey den Ungebildeten ſehr gebräuchliche, Redensart heimlich zu widerhohlen: — "c'eſt comme ſi vous entendés Ciceron" dachte ich; und es war kaum geſchehen ſo rief einer: "il decrit ſon muſcle comme Ciceron" 14). —

Wenn man nun auch keine andere Regel von der Beredſamkeit verſteht, ſo kennt man doch die, daß man bey einer Demonſtration den Zeigefinger und Daumen mit ihren Spitzen aneinander, die übrigen Finger aber geſperrt halten müſſe; und daher

13) Eilen Sie doch, dieſen großen Bruſt-Muskel zu ſehen; kommen Sie, die Beſchreibung deſſelben zu hören; T . . ſchreibt ihn.

15) Er beſchreibt ſeinen Muskel wie Cicero.

daher siehst Du dies Manoeuvre auch auf allen Tribünen und auf allen Cathedern in Permanenz.

Dieser Hang zur Manier aber ist wohl nur eine Ausartung des Hanges der französischen Nation zum Schönen und Eleganten, den Kant in seiner Schrift über das Erhabne und Schöne so treflich gezeichnet hat 15). Diesen Hang, so wie dessen Ausartung, hast Du täglich Gelegenheit, auch noch aus andern als den vorhergehenden Zügen zu beobachten. Jeder Schritt beynahe schon, den Du nur in den Straßen thust, erinnert Dich daran. Denn da jetzt fast in jedem Hause eine Boutique zu finden ist, so bist Du auch eben so oft im Stande zu sehen, wie schöne Sächelchen man besitzt, und vermöge welches artigen "Arran=

15) Die einzige Schrift, die nebst der über den ewigen Frieden, von Kant, ins Französische übersetzt ist. Bey einer Anzeige davon in dem besten unter den kritischen Blättern sagte man von dem, was er über das Verhältniß der Charactere der Franzosen, Engländer und Deutschen u. s. w. zu dem Erhabenen und Schönen sagt, kein Wort, obgleich hierin wohl für einen Franzosen der meiste Stoff gewesen wäre. Wer jene Schrift gelesen hat, mag dies nicht ganz uninteressant finden.

rangements" man sie ans Fenster zu kramen und zur Schau auszustellen versteht. Indeß forschest Du weiter nach, so geht es Dir mit diesen Boutiquen sehr oft auch gerade wie mit jenen wissenschaftlichen Auskrame-Genien. Die Paar eleganten, ans Fenster zur Schau aufgestellten Flunkern sind Alles, was in der ganzen Boutique zu finden ist; im eigentlichen Magazin aber ist leere Armuth.

Hiermit hängt nun auch offenbar ein Factum zusammen, welches die Schriftsteller (vorzüglich auch die der Heilkunde) betrift. Fast alle nämlich (wo nicht ein jeder) lassen ihre Arbeiten, ehe sie dieselben in den Druck geben, von einem "homme de lettres" durchsehen. Sabatiers medecine operatoire, Baudelocque's Accouchement etc. etc. sind alle auf diese Art vorher gehörig gefeilt. Außer jener hohen Idee von eleganter Schreichart, und jener Furcht vor einem Verstoße dagegen, hat vielleicht auch die Schwierigkeit der Orthographie Antheil hieran; denn man hört täglich selbst unter Gelehrten und gebildeten Männern davon sprechen; und man erwirbt sich als Ausländer bey Manchem unter diesen sowohl als vorzüglich unter den Ungelehrten (aber doch Gebildeten) schon eine Art von Ansehen,

wenn

wenn man nur ihre Sprache orthographisch schreibt.

In dieser Redaction liegt nun auch offenbar, einem sehr großen Theile nach, die Ursache, daß die Werke der Französischen Aerzte und Wundärzte im Ganzen correcter und (vorzüglich) eleganter geschrieben sind, als die der unsrigen. In einer allgemeiner verbreiteten größern Bildung, wie man dies bisher immer angenommen hat, mögte ich sie in der That weniger suchen, da ich überhaupt diesen Unterschied so sehr nicht gefunden habe. Mir scheint es vielmehr, daß, wenn die Franzosen eine größere Bildung in irgend einer Rücksicht wirklich besitzen, dies wenigstens nicht eigentliche wahre Geistesbildung sey, sondern mehr in einer gewissen Fertigkeit bestehe, die man savoir faire zu nennen pflegt, und die nicht immer jene erste Art der Bildung als nothwendig voraussetzt. Denn bey dieser, der eigenthümlichen wahren Bildung des Geistes, ist eine gewisse Abentheuerlichkeit, und jedes Scheinverdienst, (das nicht etwa durch die Denkungsart derer hineingelegt wird, die es betrachten) durchaus unmöglich; bey jener Fertigkeit aber wird man beydes höchst oft, ja! vielleicht immer finden.

Sehr

Sehr häufig erblickt man eine solche falsche Richtung des Geistes, (in sofern sie die Bekenner der Heilkunde betrift), bey denen, die während der Revolution sich derselben, bald gezwungen bald ungezwungen, und aus Selbsterhaltungs-Interesse widmeten 16), und von denen Gottlob schon viele den Pfad dieser Wissenschaft wieder verlassen haben, und zu den Handwerken zurückgekehrt sind, woher man sie genommen hatte. Sie fielen desto leichter in eine abentheuerliche Bildung, je weniger die Erziehung, welche sie vorher empfangen, im Stande gewesen war, sie zu einer bessern vorzubereiten.

Uebrigens mag selbst die Lebhaftigkeit der Nation überhaupt die wirklich vorhandene Anlage zur wahren Bildung oft bey ihnen ins Abentheuerliche hinübertreiben. Wenigstens findet man solche Ausartungen vorzüglich im gemeinen Leben bey dem lebhaftesten Theil der Nation, den Weibern, verbreitet; ich habe z. B. die Stelle Rousseaus in dem Briefe des St Preux an seine Heloise, wo er von dem Putz dieser Weiber sagt, er habe nie etwas Bizarreres und doch zugleich mit mehr Geschmack (gout) Zusammengesetztes gesehen als

ihn,

16) s. die Briefe über die école de santé.

ihn, noch in ihrer ganzen Kraft anwendbar gefunden.

Sonderbar ist es übrigens, daß unsere Aerzte jetzt im Ganzen genommen anfangen, diesen Strich einer schief-eleganten Bildung ebenfalls anzunehmen, während die Franzosen, was ihre Romane für die allgemeinere Classe von Lesern betrift, den Siegwartschen Ton anstimmen, mit dem wir uns längst bis zur Verachtung überworfen haben. Beydes, obgleich in einer ganz verschiedenen Gattung von Schriftstellerey, zeigt dennoch wohl unbezweifelt eine Entfernung an vom einzig wahren Geschmack. --

Mögen nun aber alle diese letztern Betrachtungen gegründet seyn oder nicht, so bleibt wenigstens doch immer der Einfluß jener Redaction unwiderleglich erwiesen. Vorzüglich aber in so fern, als der Schriftsteller, voll des Gedankens, ein "homme de lettres" werde seine Schrift durchsehen, nun angetrieben wird, manchen Gedanken und manche Phrase jener Gattung zu erfinden und anzuwenden, welche beyde er ausserdem gar nicht gebraucht haben würde. Auch besitzen die Männer, welche man zur Redaction meistens zu wählen pflegt, selbst nicht immer eine hinlängliche wahre Bildung, um in jene Werke

den

den eigentlichen Geschmack einführen zu können. Ueberdem kann dieser letztere ja doch nur in dem Genius des Ganzen sich zeigen, nicht aber durch die fremde Ausfeilung einzelner Parteien entstehen. Um etwas ganz Vollendetes liefern zu können, muß man selbst ganz vollendet seyn, und wenn dies letztere fehlt, so wird jenes erste Verfahren doch allemahl nur als ein armseliger Behelf und als ein Flicken anzusehen seyn, den man auf einen schlechten Rock gesetzt hat.

Ja es kann sich bey einer solchen Schnitzerey gar wohl ereignen, daß in der Schrift vieles von dem eigenthümlichen Geiste des Schriftstellers verloren geht, welchen ich immer lieber gehabt hätte als alle Sauberkeiten, die ein fremder Putz hineinzubringen vermag. Darum ist auch mein Widerwille gegen diesen Gebrauch unüberwindlich. —

Verzeih mir nun mein Theurer, daß ich Dich durch diese allgemeinen Bemerkungen über das Verhältniß der französischen Denkungsart zu unserer Wissenschaft so lange aufgehalten habe. Ich weiß, ich habe nicht Ursache befürchten zu müssen, daß Du glaubst, es sey von mir dadurch

eine

eine Herabwürdigung des Characters dieser wahrhaft großen Nation versucht worden; viel eher mögtest Du eine Vertheidigung darin finden gegen die vielen Angriffe die man darauf gemacht, und bey denen der bestochene oder unbestochene Partheygeist zu eben solchen Einseitigkeiten oft verführt hat, als wozu Andere durch jene übergroße Lebhaftigkeit hingerissen werden; nur ist das erste von einer unedlern Art. Niemand, und also auch mir nicht konnte übrigens verborgen seyn, was der lebendige Geist, und so manche andere schöne Eigenschaft dieses Volkes Edles und Großes hervorgebracht hat, und Niemand kann seine Kräfte überwiegender zu Achtung desselben angespannt fühlen als ich. An mehrern Orten meiner Briefe an Dich habe ich diese herrlichen Früchte der franz. Lebhaftigkeit besonders für unsere Wissenschaft sprechend Dir anzuzeigen mich bemüht. Aber sie ist es auch ausserdem noch, welche mit **Verstand** und **Urtheilskraft** verbunden, bald jenen fertigen und treffenden Witz hervorbringt, der uns so oft entzückt, bald aber mit jener reinen geistreichen und eindringenden Weisheit des Montesquieu Rousseau, Mably u. s. w. uns erwärmt; sie ist es, die zugleich mit einer **blühenden Phantasie** uns die schönsten dichterischen Blüthen streut,

und den Muth durch Gesang siegreich zu machen versteht. Sie endlich hat als **Führerin** dieses **nemlichen Muthes** die kühnsten Entwürfe der Revolution gebohren, und ihre Ausführung möglich gemacht, sie hat mit ihm zugleich mitten unter einem tausendfachen Tode bey Arcole die Fahnen gepflanzt, und den Sieg über die schrecklichsten Hindernisse erkämpft; kurz, sie ist es, die an allem Schönen, Großen und Edlen, das je bey der französischen Nation gewesen ist, Theil hat, weil nichts der Art ohne Lebendigkeit des Gefühles, ohne jenen vorhin gezeichneten Enthusiasmus (p. 17. 18), vollbracht werden kann.

Alle diese Vortheile sprechen zu auffallend, als daß derjenige, welcher sich (wie ich hier), mehr mit den Fehlern beschäftigte, worin gleiche Anlagen verfallen können und verfallen sind, darum für partheiisch dürfte gehalten werden. Gerade die Größe und das Hervorstechende jener Eigenschaften giebt uns ein Recht sie auszulassen, weil wir bey jedem, der uns hört, erwarten dürfen, daß sie zu ihm, auch ohne unsere Erinnerung, sprechend genug geredet haben werden.

Uebrigens fordere nicht von mir, daß ich, in einem Augenblick, wo ich manches an der Nation, in Rücksicht auf unsere Wissenschaft tadelte,

unter den Individuen derselben, die mir bekannt geworden sind, Dir diejenigen nenne, an denen ich die berührten Flecken nur wenig oder gar nicht zu bemerken glaubte. Dies unter solchen Umständen zu thun, könnte als Beleidigung für die Uebrigen mit Recht angesehen werden, und würde eben darum die eigne Bescheidenheit der erstern verletzen müssen. Auch entging ohnstreitig so mancher, der die größte Achtung in aller Rücksicht verdient, meiner Bekanntschaft, und ich würde also, indem ich ihn mit Stillschweigen überginge, seinem Verdienst in den Augen meiner Landesleute etwas entziehen, ohne gegen das der Uebrigen darum gerechter zu seyn. Lieber also ergieße ich meine Empfindungen über so manchen nicht, bey dem mir's schwer wird es zu unterlassen, und behalte ihm dafür eine desto wärmere und dankbarere Stelle in meinem Herzen und in meinem Geiste auf. Ueberdem werden die Nahmen und Handlungen der meisten unter ihnen sicherer für sie zur Nachwelt hinsprechen, als meine Lobpreisungen sie den Zeitgenossen empfehlen würden. —

Dritter Brief.

Bemerkungen über einige allgemeine Gegenstände der französischen Chirurgie und Arzneywissenschaft.

Paris (1797) im fünften Jahre der Republik.

Noch immer ist derjenige Theil der Chirurgie, welcher sich mit den Handgriffen beschäftigt, bey weitem derjenige, welcher von den französischen Wundärzten vorzugsweise gekannt ist und geübt wird. Du hörst noch immer vorzüglich: "er operirt vortreflich!" "er verbindet schön!" — "welch eine Hand!" — Aber selten, höchst selten: er behandelt seine (operirten und nicht-operirten) Kranken mit vielem Nachdenken und Aufmerksamkeit. Kaum habe ich dies in anderthalb Jahren einigemahl und dann auch jedesmahl fast nur von dem nemlichen Wundarzt gehört. Destomehr aber habe ich am Krankenbett Nachlässigkeiten hierin zu bemerken geglaubt.

Indeß scheint man nach und nach mehr zu demjenigen Theil der Chirurgie zu gelangen, den wir Chirurgia medica nennen, und der bey

uns

uns nicht unbilliger Weise fast durchgehends die Hauptsache ausmacht. Vorzüglich hat die Revolution sehr dazu mitgewirkt, daß jetzt in der école de Santé eine Wissenschaft häufiger und ernstlicher behandelt wird, welche man sehr unrechtmäßig *pathologie* externe nennt, und bey der eigentlich die Idee unserer Chirurgia medica zum Grunde liegt. — Bey einer genauern und allgemeinern Verbreitung dieser Wissenschaft wird gewiß manches von der Vorliebe der Franzosen für die Operationen schwinden, und mancher Fehler in der Behandlung der Kranken, welcher hieraus entspringt, vermieden werden.

Noch mit einem andern Punkt aber trift dies aufs genauste zusammen. Dieser ist die Verbindung der Medicin und Chirurgie untereinander. Auch diese hat seit der Revolution durch die Bemühungen gerade der aufgeklärtesten Köpfe und der besten Aerzte, festen Fuß 17) gefaßt

17) Calés hat freylich, nachdem dieser Brief geschrieben, war, wieder auf Trennung beym Rath der 500 als Rapporteur der Commission des öffentlichen Unterrichtes angetragen. Seine Vorschläge werden aber höchst wahrscheinlich verworfen werden. s. école de santé.

gefaßt; Es ist eine Schule für beyde vorhanden, und man findet eine Menge junger talentvoller Männer, welche diese Wissenschaften beide zugleich in ihrem ganzen Umfange besassen. Die eigentlichen Wirkungen sind freylich bis jetzt in der Heilkunde noch nicht offenbar zu spüren; aber dazu ist auch der Zeitraum noch zu kurz; in zehn bis zwanzig Jahren hingegen werden sie gewiß beträchtlich seyn. Bis dahin hoffe ich sollen beyde Wissenschaften auch ganz vollständig mit einander vereinigt werden. Das größte Hinderniß liegt noch fürs erste an dem Mangel eines Genie's, von dem nicht bloß die Nothwendigkeit durch Gründe demonstrirt, sondern auch die Nützlichkeit und Möglichkeit derselben durch die That bewiesen würde. Denn gewiß ist es, daß, so lange sich dies noch nicht findet, die Gründe der Gegner in den Augen der Franzosen noch manches Gewicht behalten werden, das sonst verschwinden müßte. Indeß wird es fürerst noch schwer seyn, daß ein solcher Mann in Frankreich aufstehe, und die Stelle wahrhaft ausfülle. Die Erbsünden des alten Unterrichts-Zustandes in jenen beyden Zweigen der Heil-Kunde, welche in Frankreich noch immer so fühlbar sind, werden noch fürs erste ein Hinderniß seyn;

auch

auch darf ich den daselbst herrschenden, fast gänzlichen Mangel an Kenntnissen des Merkwürdigen, Brauchbaren und Nothwendigen, was sich in jenen Wissenschaften ausser Frankreich befindet, hier nicht vergessen, obgleich man diesen Mangel, wie ich schon gesagt habe, hinweg zu räumen immer mehr bemüht ist, (wozu auch die Societät der Medicin viel beyträgt). Derjenige also, welcher das obige Unternehmen beginnen wollte, müßte ein Mensch von mehr als gewöhnlichem Talent seyn, wenn er einen nur einigermassen vollkommnen Ausgang desselben erwarten dürfte. Ich kenne zwar unter den Jetztlebenden einige Männer, die dieses Unternehmens würdig wären, aber sie sind meistens schon zu alt, als daß sie sich noch eines solchen mühsamen und vielleicht undankbaren, verdrieslichen, Beginnens unterziehen mögten. Manche unter ihnen haben mir dies selbst gestanden, indem sie zugleich die eigentliche Nothwendigkeit davon anerkannten. Lassüs, Adjunct des Nationalinstitutes und Professor an der ecole de Santé lieset an dieser letztern die pathologie externe. Ich mag aber über seine Vorlesungen, die ich wegen Concurrenz nie als nur ein Paarmahl habe besuchen können, nicht ganz urtheilen, doch waren Andere nicht ganz damit zufrieden. So

viel will ich nur erinnern, daß Lassus wirklich auch als Arzt in Paris practicirt, und daß ein Wundarzt überhaupt, welcher nicht die ganze Arzneywissenschaft durchdrungen hat, die erstere vorzutragen nicht unternehmen möge, denn er wird sie sicher nur unvollkommen lehren, oder wenn er dies nicht thut, so verdient er von dem Augenblick an den Nahmen eines wahren Arztes. Was ich übrigens von Lassüs in der medicinischen Praxis gesehen habe, mißfiel mir äußerst. Aber dies sind, wie ich gern gestehe, da Lassüs kein Hospital unter Händen hat, nur zwey Kranke gewesen.

— — —

— — — — —

— — — — 17).

Am allermeisten aber muß ich hier eines Zustandes erwähnen den man hier gar sehr aus den Augen läßt, und der es doch so wenig wie alle übrigen verdient. Dieser Zustand ist: Mangel an Oefnung: oder — wenn Du ein Paar Schritt weiter gehst — gastrischer Zustand (mit oder ohne Fieber und andere Complicationen). Nicht

nur

17) Hier ist ein Theil des Briefes, einer unvermeidlichen Nothwendigkeit wegen, unterdrückt; er wird im dritten oder vierten Heft erst erscheinen können. —

nur öfters unter den stärksten gastrischen Zufällen die acht Tage und länger anhielten, sah' ich nichts dafür verschreiben, sondern ich habe auch mehrere Beyspiele schon erlebt, wo der Kranke länger als acht Tage ganz ohne Oefnung gelassen wurde, ohnerachtet er gerade eine Krankheit hatte (z. B. eine Kopfwunde s. 3tes Heft) wobey ein einziger Tag mangelnder Oefnung die nachtheiligsten Folgen verursachen kann. Eben so oft aber bemerke ich auch, daß, wenn man ausleert, (vorzüglich beym Purgiren) man leicht die Quantität überschreitet, und im Ganzen genommen, heftige Purganzen giebt. Den Mittelweg trift man selten; und darum muß man auch bey manchen der vorkommenden Fälle sich sehr hüten, nicht der Methode zuzuschreiben, was nur einem Mißbrauch derselben zugerechnet werden kann.

Eine der Hauptursachen von diesem allem ist wohl, daß man den gastrischen Zustand überhaupt noch nicht hinlänglich zu kennen scheint; daß man z. B. nicht recht zu unterscheiden gelernt hat, wo in welchem Grade und wann man ausleeren solle, und doch kommt hierauf ja alles allein an. Ein großer Theil der Aerzte und Wundärzte Frankreichs ist noch gleichsam im Uebergange von der Aderlaß- zu der Gedärme-Periode; sie haben die Feinheiten dieser letztern noch nicht recht ausge-

lernt, und es ist also kein Wunder, wenn sie zuweilen wohl einen kleinen Verstoß machen; giebts doch bey uns, wo diese Periode schon so lange herrscht, noch so manchen ehrlichen Gastriker, der nichts kann als brechen und purgiren, und eben darum weder beym Einen noch beym Andern Zeit und Maaß u. s. w. beobachtet. Eben aber der Uebergang jener beyden Methoden in einander scheint mir die Ursache zu seyn, daß man es mit der gastrischen Behandlung vorzüglich dann leicht versieht, wenn der Kranke sich in dem Zustande befindet, den man bey uns gastrische Turgescenz oder gastrische Plethora zu nennen pflegt. Du kannst leicht denken, daß diese fast immer, ja ich mögte in Rücksicht der Wundärzte sagen, immer für eine **wahre** Plethora genommen, und nichts anders gethan wird als Adergelassen, es sey denn, daß sich die Gallenzufälle nach diesen Aderlässen so stark vermehrten, daß die Natur nur zu deutlich und augenscheinlich den Weg der Hülfe anzeigte; meistens ergreift sie ihn von selbst. Sonderbar mögte es zuweilen scheinen, daß die französischen Wundärzte dennoch bey einigen örtlichen äußerlichen Zufällen einzig nnd allein oder wenigstens doch fast nur purgiren. Aber es wird weniger befremdend, wenn Du bedenkst, daß dies fast lauter kleine Zufälle sind, welche

selten oder nie eine weitere äußerliche Behandlung zulassen, wenn man nicht auffallend üble Folgen davon erwarten will. Es bleibt ihnen also bey Ermangelung dieser äußerlichen (physischen sowohl als mechanischen) Mittel fast nichts anders übrig als das Purgiren? Bey einem sehr ansehnlichen Wundarzt war dies unter andern in einem hohen Grade der Fall, denn soviel ich gesehen habe, kannte er wenig mehr, als Operationen, Tisanen, einige Purganzen, die Bellostischen Pillen und die Dulcamara.

Uebrigens habe ich ausser der Heftigkeit, womit man gewöhnlich hier purgirt, noch das auszusetzen, daß man sich mehr nach gewissen Zeiten als nach vorhandenen beweglichen Unreinigkeiten richtet. So ists unter andern etwas ganz gewöhnliches, daß Du bey der Rose (bey der, unter den äusserlichen Uebeln, vorzüglich seit Desault, noch so ziemlich am allgemeinsten purgirt wird), eine Purganz auf alle zwey Tage verschreiben siehst. Dies ist aber in andern Krankheiten ebenfalls oft der Fall, und daher mag es sich auch wohl nicht selten ereignen, daß man mit dem Purgiermittel die Krisen trift. Vielleicht liegt darin zum Theil mit der Grund, daß einer der Volsrepräsentanten, der ein starker Practiker ehemahls gewesen (Barailon), in seiner Rede ge-

gen die Mißbräuche jetziger Medicinal-Anarchie, vorzüglich auch von der Vernachläßigung und Unaufmerksamkeit der französischen Aerzte und Wundärzte auf die Krisen sprach, und dadurch bewirkte, daß in der Vertheilung der Lehrstühle des neuen Calésschen Entwurfs unter der Clinik besonders die Lehre von den Krisen nahmlich gemacht ward 19).

Wie oft habe ich übrigens noch besonders im hospice — — bey gastrischen Faulfiebern nur Aderlassen und heftiges Purgiren gesehen. Manche wurden wieder besser, aber ging es hier den Aerzten nicht vielleicht wie einem meiner Freunde, ein treflicher Wundarzt, mir von einem andern Arzte erzählte? Er kam einst zu einem seiner Bekannten, und fand ihn im stärksten Faulfieber. Der Arzt hatte ihm bereits einmahl zur Ader gelassen, und verschrieb ihm täglich richtig seine starke Purganz. Der Kranke lag in den letzten Zügen; willst du wieder besser werden, sagte mein Freund, so laß die Medicin fort, trink Wein und iß China. Der Kranke folgte dem Rathe dieses guten Practikers, und er wurde von Stund an besser; die Purganzen des Arztes aber, die täglich von neuen verschrieben wurden, gingen, anstatt in den Magen des Kranken zu gehen, den Weg zum Fenster hinaus;

19) s. école de Santé.

und jener Arzt glaubte vielleicht eine Observation gemacht zu haben 20). Es giebt einen Arzt, in dessen sehr unlüftigen Sälen eines sehr unreinen und stinkenden Spitals, Du nie hereinkommst, ohne nicht mehrere beträchtliche Aderlässe bey ähnlichen Kranken zu sehen, ja! wo Du nicht sogar dieselben mehrmahls wiederholen siehst. Auch ist es bey diesem Arzte so auffallend, daß, da er neulich krank war, und um die nemliche Zeit ein in den Annalen des Hospitals unerhörter Mangel an Sterblichkeit und Gestorbenen, d. h. an Cadavern zu Operationen, war, alle Chirurgen einmüthig riefen: il faut guerir le Citoyen — — Nous voyons bien qu'il n'y a pas des cadavres quand il est malade! 21) Ich erzähle Dir nicht diesen

Fall

20) Uebrigens protestire ich dagegen, daß man nicht etwa glaube, ich führe diese Erfahrung an, weil ich ein Brownianer sey, oder dieselbe für den Brownianismen überhaupt etwas beweisen könne. Denn ein Brownianer konnte eben so gut in der zu vielen Anwendung des China fehlen, als jener Purgierarzt in der zu wenigen Anwendung derselben fehlte. Aber so weit ists jetzt gekommen, daß man risquirt, für einen Anhänger Browns gehalten zu werden, wenn man gegen ein zweckloses Pergiren eifert.

21) Man muß den Bürger — — heilen. Wir sehen wohl ein, daß es keine Cadaver giebt, wenn er krank ist.

Fall, weil ich glaube, daß diese Wundärzte unbezweifelt Recht hatten, sondern vielmehr nur, weil Du darin einen Beweis finden kannst, wie sehr das Aderlaßsystem dieses Mannes in einem Hospital, wo man das Blut der Humoralpathologen und die Nerverkraft der Nervenpathologen so nöthig hat, auffallend und für seinen eigenen Ruf nachtheilig war. —

Uebrigens hat eine vernünftige gastrische Methode seit einiger Zeit allerdings Fuß in Paris gewonnen, und ich habe es mit einiger Genugthuung bemerkt, daß nur die glücklichsten Practiker allenthalben vernünftige Gastriker zu seyn schienen. Montpellier scheint hierauf vorzüglich manchen Einfluß gehabt zu haben. Künftig wird diese Methode überhaupt auch fürs erste die herrschende werden und bleiben; weil die beiden Lehrer der Arzneykunde an der école de Santé, Corvisart und Pinel, wovon der erste, Arzt der Clinischen Stunde in der Charité, der andere aber Professor der pathologie interne (d. h. mehr oder weniger der Therapie) 22) ist, alle beyde (mehr doch wenigstens als irgend etwas anders), Ga-

22) Von diesem bey der école de Santé, von dem ersten eben da, und vorzüglich bey der Salpetriere im zweyten Heft.

Gastriker sind. Corvisart ist als Uebersetzer und Bearbeiter der Stollischen Aphorismen sehr dafür bekannt; auch hat er über diesen Schriftsteller im Collége de France Vorlesungen gehalten.

Du wirst mir es wohl nicht zu leide thun, wenn du mich nach diesen Erinnerungen für einen recht argen Gastriker hältst? — Doch! ich bin ruhig; denn mir deucht, sie enthielten eher das Gegentheil; auch weißt Du ja, daß ich nun einmahl lieber alles Andere bin, als daß ich etwas auf eine arge Art seyn mögte. Indeß was kann man nicht vermöge der Auslegungskunst, und der Erklärungs-Art des Sinnes gewisser Worte, welche, besonders durch die dicken Dispu-tirbände der neuern Zeit, an Perfectibilität gewonnen hat, nicht all für Sinn in **Worte** eines ehrlichen Schriftstellers hineinerklären, welcher **Gedanken** zu schreiben glaubte. So könnte es denn auch ganz wohl seyn, daß mancher Medi-ciner, dem das Wort gastrisch wie ein electrischer Schlag die Lebens-Geister in Bewegung bringt, mich wieder meinen Willen und gegen meine ausdrückliche Meinung für arg in jener Materie hielte weil ich wenigstens **etwas** mehr daran glaube als Er. Wie dem aber auch immer seyn möge, so ist und bleibt es wahr, daß wenn der gastrische Zustand

auch

auch oft erdichtet und übertrieben, und die Methode übel angewendet war, der erste eben so oft augenscheinlich, und die letztere nicht minder oft nützlich und nothwendig ist. Aber freylich dies läugnet man nicht allenthalben, man ruft nur er sey nicht Ursache, sondern bloß Folge, bloß Symptom, etwa von asthenie à la Brown, und man müsse also die Ursache nicht das Symptom behandeln. Wenn aber doch die, welche das Wort der ersten Ursache beständig im Munde führen, wüsten, wie selten sie, zumahl bey hitzigen Krankheiten, die Ursache einer Krankheit angreifen, die sie anzugreifen wähnen. Ich behaupte dreist, es wird eine Zeit kommen, wo man endlich einsehen lernen wird, daß wir dort fast gar nicht anders als symptomatisch heilen, oder nur vorzüglich immer die **Wirkung** und **Folge** mit unsern **besten**, **consequentesten**, und **glücklichsten** Kurarten angreifen. Und ich mögte noch das hinzufügen, daß der wahre Praktiker in meinen Augen der ist, welcher daselbst den Augenblick **fühlt** und **einsieht**, wo er dies oder das Symptom der Krankheit vorzüglich auffassen, mit welchen Mitteln er es bekämpfen, und wann er es verlassen und ein anderes ergreifen müsse. Nur rechne ich darunter nicht etwa Männer, wie einen der Ober-

wundärzte bey einem Militairspital, der mir, wenn ich ihn nach der Anwendung dieses oder jenes Mittels fragte, stets zur Antwort gab — je me laisse toujours guider par des symptomes 23), aber mir zugleich auch niemahls sagen konnte, was er denn zur Indication dieses oder jenes Mittels für Symptome fordere; es ist nicht genug, mit einem solchen Gemeinsatz um sich zu werfen, den man in der Schule (der Desaultischen) erlernt hat, man muß auch wirklich darnach zu handeln verstehn, und nur einen Arzt oder Wundarzt, letzterer Art habe ich vor meinen Augen. Ein solcher Practiker aber kann Gottlob seine Existenz haben, ohne daß er nöthig hätte, alle die Feinheiten von entfernter und nächster Ursache, von Einfluß der thierischen Electricität und selbst der feinen Lebenskraft u. s. w. an den Fingern demonstriren zu können; ohnerachtet er, — dies läugne ich keinesweges — nur mehr die Kunst besitzt, ohne die Wissenschaft vollkommen zu haben, und ohnerachtet er Dir die Regeln seiner Behandlung, worauf ihn mehr ein einfaches Kunstgefühl, als ein systematischer und durch Litteratur ausgebildeter Verstand geführt hat, zuweilen etwas derb und vielleicht mancher Einseitigkeit, und Widerlegung fähig demonstriren wird, so wie es jedem Arzt der an-

23) Ich lasse mich stets durch Symptome leiten.

andern Gattung ebenfalls mit seinen Feinheiten stets ergeht. Hippokrates war zum Theil ein Mann jener Art, er zeigte uns, was ein Mensch in unserer Kunst, gleichsam durch das natürliche Gefühl derselben, könne, und wir müssen es mit Schaam eingestehen, daß sein einfacher Weg, nachdem die, in schwankende, hypothetische Dinge und Erklärungen so gern ausschweifenden Menschen, sich von ihm entfernt, aber endlich durch Sydenhamm u. s. w. ihn wiedergefunden hatten, von uns, vermöge gleicher Speculationen, noch einmahl verlassen zu werden anfängt; Wir aber müssen uns doppelt schämen, weil wir es unter Anmaaßungen der Vernunft thun — dieses zwar an sich und durch richtigen Gebrauch göttlichen, aber gerade durch übergroße Zuversicht armseligeu, Etwas — durch sie welche vermöge dieser anmaßlichen Zuversicht, sich hier zu einem Gott erhoben hat, um den bisherigen Gott zu bekämpfen 24), der wiederum nach der Ueberzeugung Anderer das höchste Ideal, die höchste Stütze und die süßeste Beru-

higung

24) Die Secte der Atheisten in Paris, welche, wie man sagt, der Vernunft und Tugend schwört, sie wie eine Gottheit verehrt, und dabey geloben muß, Gott durch die erstere unermüdet zu bekämpfen.

digung dieser nemlichen Vernunft ist — ecce hominem!

Spreche man daher immerhin was man will, spinne man seine schwankende Theorien aus so viel man Lust hat, gastrischer Zustand bleibt dennoch keine Chimaire, und man wird ihn oft behandeln müssen, sey er Symptom und Wirkung, oder diene er nur zur Ableitung. Ich bin bey diesen Gedanken an die Wichtigkeit der symptomatischen Behandlung, oft auf die Vermuthung gekommen, daß das Glück, welches die Quacksalber zuweilen in ihren Kuren begleitet, wahrscheinlich am österſten darin liegt, daß sie, nur Sinn für die auffallendsten Symptome habend, nach diesen handeln, unbekümmert, auf welchem geraden oder krummen Wege der nächsten und der entfernten Ursache, das, was sie sehen, dahin sich verloren haben könne. So heilen sie dann die versteckten Ursachen durch die kräftige Behandlung des auffallenden Symptoms, und verrichten dadurch die eben erwähnten Kuren, welche noch oft die Schande, und also auch natürlicher Weise das Scandal, so manches Arztes sind 25).

25) Ich hoffe nicht, daß jemand glauben wird, ich

Gäbe man mir aber von diesem allem, was ich bisher über gastrischen Zustand gesagt habe, nichts zu; so wird man durchaus doch mit mir übereinstimmen, daß wenigstens der Mangel an Oeffnung, den ich täglich zu einer ungeheuern Länge in den Hospitälern bemerkte, höchst unverantwortlich war. Eher verzeihe ich es noch jemanden, daß er die gastrische Methode übertreibt. Dieser letztere sieht etwas, und er handelt doch wenigstens darnach, jener aber, ob er gleich Beängstigung, Vermehrung der Hitze u. s. w. entstehen sieht, wie ich durch so manche Beyspiele überführt worden bin, thut gar nichts, er zwingt die Natur, die Unterstützung von ihm verlangt, daß sie selbst handeln soll, und nur selten ist sie's im Stande; Er ist also das Entgegengesetzte von der Brownischen Medicin, die sich gar nicht auf die Natur verläßt, und recht eigentlich dazu geschaffen ist, dem Arzt das bereits schon verlohrne, oder doch sehr geschmälerte, Ansehen wieder zu verschaffen. Er fehlt aber

wolle jenen Vampiren hier das Wort reden, aber der sittlich gute Mensch ahmt oft eine Tugend nach, die der Schurke auch besitzt, warum sollen wir Aerzte nicht das Gute an einem Quacksalber bemerken, und, wenn es wirklich gut ist, nachahmen.

aber um so mehr, da er ein so schönes und unschädliches Mittel als das Clystir in Händen hat, um seine Indication zu befriedigen. — Wahrlich es ist unglaublich, und ich habe oft meinen Augen nicht getraut, bey dem, was ich in dieser Rücksicht gesehen habe, und wovon einiges in der Folge vorkommen wird.

Das sey denn aber auch nun Alles über Gastriker und gastrische Methode im Allgemeinen. Ich würde glauben, Dich um Verzeihung bitten zu müssen, daß ich so viel darüber plauderte, wenn ich mir nicht bewußt wäre, daß ich in der Folge gerade bey den einzelnen Capiteln, worüber ich mich noch mit Dir unterhalten werde, einige mahl dieses Zustandes in wichtiger Rücksicht erwähnen müßte. Ich wollte daher im Voraus, in diesen Zeiten der gastrischen und antigastrischen Factionen entweder meine Apologie oder meine Anklage-Acte niederschreiben.

Vierter Brief.

Bemerkungen über einige allgemeine Gegenstände u. s. w.

Fortsetzung.

Paris 1797. (im 5ten Jahre der Republik.)

Unter den Operations-Theil, der bey den Franzosen der hauptsächlichste Theil der Chirurgie ist, gehört natürlicher Weise auch der Verband. Ich habe mehrmahls mich überzeugen können, daß der Vorwurf: der Verband sey bey ihnen complicirt, lange nicht in dem Grade billig ist, wie man ihn gewöhnlich nimmt. Indeß giebt es in der That noch mancherley, das Du in den einzelnen Krankheiten genauer erörtert finden wirst, und was allerdings sich wohl nicht ganz von dem Vorwurf einer, (vorzüglich der Eleganz und "dem artigen arrangement") aufgeopferten Simplicität reinigen läßt. Aber wenn ich gleich überzeugt bin, daß die französische Nation hierzu, ihres Charakters gemäß, ganz vorzüglich geneigt ist, so frage ich dennoch, ob es nicht auch sonst wo manchen gäbe, dem man diesen Vor-

Vorwurf machen könne? Auch hat sich darin die französische Chirurgie, wie die Chirurgie aller Nationen, seit 20 Jahren sehr gebessert.

Das Allgemeine, was der Verband der Franzosen ausserdem vorzüglich noch Eigenes hat, besteht darin, daß sie immer Leinwand gebrauchen, fast immer Rollbinden, fast immer trockne Charpie. —

Immer Leinwand zum Verbande zu gebrauchen, halte ich im Allgemeinen allerdings für unrecht, da es manche Indication giebt, welche der Wolle, dem Parchent u. s. w. offenbar den Vorzug ertheilen können. Indeß ist doch auch das gewiß, daß in einem großen Hospitale, der Wollen-Verband viel gegen sich hat, theils weil er leichter zur Unreinigkeit Gelegenheit giebt, theils weil er leicht in den Magazinen von Würmern zerfressen wird u. s. w. Man sollte ihn daher, däucht mich, nie in solchen Hospitälern anwenden, außer in Fällen, wo er durchaus höchst nothwendig wäre. — Aber solche Fälle, wenn sie würklich eintreten könnten, sind durchaus äußerst selten. Von Militärspitälern gilt dies vorzüglich, und es fragt sich in der That, ob man in ihnen jemahls die Wolle erlauben sollte? — Gewiß aber ists Unrecht, in kleinen Hospitälern, und in

der Privatpraxis, wo sie sehr wichtig seyn kann, dieselbe gar nicht anzuwenden. Man darf sich ihrer vielmehr bey der geringsten Indication nicht entschlagen; nur hüte man sich dann, den Verband nicht oft genug zu wechseln.

Habe ich mich jemahls von dem Mißbrauch der Rollbinden recht innig überzeugt, so ist es in den Französischen Feldspitälern. Höchst, höchst selten, ja ich kann — die complicirten Beinbrüche und, in seltenen Fällen, die Kopfwunden, etwa ausgenommen — beynahe sagen, niemahls siehst Du andere anwenden. Wie oft, wie täglich, ja! augenblicklich, habe ich darüber vorzüglich bey solchen Verwundungen wehklagen hören, wo man den Kranken, um die Rollbinde anlegen zu können, bey jeder Tour wenden, halten und drehen mußte. Unter andern erinnere ich mich lebhaft eines französischen chasseur à cheval, und eines Ungarn. Der erste, der ehemals selbst Wundarzt gewesen, und ein ungeheurer großer wilder Atrabilaricus war, hatte 17 Wunden, wovon vier gefährlich waren, und dennoch hatte ihn nur erst die letztere — (ein Schuß an der rechten Hüfte) vom Pferde gestürzt. Man mußte ihn, um ihn mit Rollbinden bald hier bald dort zu verbinden, bald auf die eine bald auf die andere Seite legen;

und

und indem man seine Schmerzen auf diese Art an der einem Wunde linderte, that man ihm an der andern weh. Bey diesem ganzen Geschäfte aber mußte man auf solche Art eine Stunde und länger zubringen; und mußte mehrere Wundärzte zugleich gebrauchen. Dazu kam noch, daß er 3 oder 4 Kopfwunden hatte, die alle beträchtlich waren, und die doch in der That das täglich wiederhohlte Herumwerfen von einer Seite zur andern, und die dadurch bewürkten Schmerzen und Unruhe, nicht eben gern vertragen. Wie leicht würde es gewesen seyn, diesen Menschen mit Schleuderbinden oder mit Tüchern durch einen einzigen Wundarzt verbinden zu lassen, und wie vortheilhaft ist, schon dies **letzte allein, in Feldhospitälern**, wo man die Hände so nöthig hat. Die Wunden waren würklich alle so, daß man bey Binden letzterer Art, nicht ein einziges Mahl seine Lage zu verändern nöthig gehabt hätte. —

Jener Unger hatte einen Schuß in den Weichen mit heftigen Schmerzen verbunden, die ihn den ganzen Tag ächzen machten, dennoch verband man ihn mit der Spica unter dem heftigsten Wehklagen das er ausstieß. Natürlich mußte dies jedesmahl den Reitz in der Wunde wo nicht vermehren, doch wenigstens unterhalten. Wie oft

wünschte ich mir auch hier die schöne einfache Richtersche Binde zum Bruchschnitt, um allein diesen Geschrey auf einmahl ein Ende zu machen.

Wahr ist es ohnstreitig, daß die Rollbinden auf diese Art sehr oft schädlich in französischen Feldspitälern geworden sind, und vielleicht manchen getödtet haben. Doch versteht sich dies allerdings nur vom Mißbrauch; denn fehlten die Rollbinden, so würden dem Wundarzt oft, sehr oft, sein sicherstes und, im Nothfall vorzüglich, sein allgemeinstes Mittel fehlen.

Schwer ist's und wird's bleiben, mit jedermann über die Anwendung der **trocknen Charpie** einerley zu denken; und dies kommt vorzüglich aus dem Grunde, daß man die übeln Würkungen derselben, wie ich mich nach aller Erfahrung innig überzeugt halte, höchst selten recht im hohen Grade auffallend sieht, und daß es noch immer sehr schwer ist, da, wo es bloß darauf ankommt ihr ihre Trockenheit zu nehmen, und doch zugleich ihre Elasticität zu erhalten, ein zweckmäßiges Mittel ausfindig zu machen, welches diese Absicht erreiche, ohne, entweder seiner eigenen Natur nach, oder durch Unreinigkeit, die es verursacht, die Wunde ebenfalls zu reitzen, und überhaupt schädlich zu werden. Indeß, ich glaube,

es

es giebt eine Vereinigung zwischen den Methoden vieler unserer Wundärzte, und der französischen, und ich denke beynahe Du wirst mir beypflichten.

Der Franzose wendet äußerst selten eine Salbe an; er verbindet die frischesten Wunden (ohne Unterschied von welcher Art sie sind) mit trockener Charpie, ja! ich glaube, er würde frische Brandtwunden damit verbinden, wie es Terras anfangs würklich rieth, wenn es nicht eine bekannte Erfahrung wäre, daß Benetzungen mit Oehl bey dieser Art Beschädigungen den größten Nutzen mit sich führen; ich glaube würklich einmahl trockne Charpie dabey haben anwenden sehen; es ist eine Vergessenheit von meiner Seite, mich nicht, nach dem Augenblicke, wo meine Aufmerksamkeit auf etwas anderes gezogen ward, darnach genauer umgesehen zu haben. Hätte ich mich aber hier geirrt, so habe ich sie doch in reitzbaren Wunden anwenden sehen, ja vorzüglich auch in solchen, deren Reitz mit besonderer Gefahr verbunden seyn konnte, wie z. B. in dem Fall der Ausschneidung eines tumor cysticus über den Augenbraunen. (s. künftig). Kurz, der Franzose ist in dieser Rücksicht ganz Terras — ja! wenn man dieses Mannes halben Wiederruf betrachtet, so möchte man sagen, er sey mehr als Terras. —

Ich habe gehört, daß Oberwundärzte, von den größten Militairspitälern, sich rühmten, im ganzen Kriege, so lange sie bey der Armee gewesen, (dies war bald 4 Jahr), kaum zwey Flaschen Salbe (von 4 = 6 Unzen) gebraucht zu haben. Man denke sich! da, wo es beynahe keinen chirurgischen Kranken giebt, der nicht eine Wunde hätte!

Bey den meisten habe ich indeß eine Vorsicht gefunden, die sehr nachahmungswürdig ist, und die ich bey Deutschen Wundärzten wenig oder nie gesehen habe. Sie besteht darin, daß man den Rand der Wunde zuerst durch eine dünne Leinewand, welche, mit einem Cerat aus Wachs und Oehl, getränkt ist, bekleidet, und darüber dann die trockne Charpie legt. Durch diese Leinewand wird das Ankleben der Charpie an die Ränder der Wunde verhütet, welches man sonst, selbst beym Befeuchten der erstern mit Salbe, nicht immer zu verhindern im Stande ist; der Wundarzt geräth nun nicht in die Nothwendigkeit, entweder loßweichen zu müssen, wodurch der Verband aufgehalten wird, oder abzureissen, wodurch aufs neue Blutung, Schmerz und Inflammation in die Wunde gesetzt wird. Wegen des ersten Grundes halte ich dies Mittel ganz vorzüglich für Feldspitäler wichtig. Indeß habe ich nicht

selten

selten gesehen, daß, wenn man die Leinewand zu stark damit beschmiert, die Ränder der Wunde eben dadurch verunreinigt werden, und, beschmiert man sie zu wenig, so klebt sie ebenfalls an. Gewiß ists aber, daß, wenn man den Mittelweg zu treffen weiß, man wenigstens das letzte gänzlich vermeidet. Bey der mit Salbe befeuchteten Charpie hingegen wird man fast immer bemerkt haben, daß nur die Mitte derselben befeuchtet ist, die Ränder sind trocken, und kleben daher an die Ränder der Wunde sehr leicht an. Man kann dies zwar dadurch vermeiden, daß man die Charpie über und über beschmiert: aber dies giebt zur Unreinigkeit auf den Tafeln Anlaß. Auch selbst die Ränder der Wunde werden eher dadurch schmutzig, weil die Salbe die Charpie nicht sogleich durchdringt, da sie nicht stark aufgestrichen werden darf, um der Charpie nicht ihre Elasticität zu benehmen. Ich halte es daher durchaus für nothwendig, ein solches Streifchen Leinwand anzulegen, man mag nun die Wunde mit beschmierter oder trockner Charpie verbinden. Ich habe Wundärzte gesehen, die anstatt jenes Cerats das Diapalmpflaster nehmen, weil es die Ränder der Wunde reiner erhalte; aber so viel mir scheint, lag es, wenn sie durch das erste Mittel schmutzig

wur-

wurden, an Unreinigkeit überhaupt, oder weil man es, wie gesagt, zu dick aufgeschmiert hatte. Ueberdem läßt sich das Diapalmpflaster, wenn es sich einmahl angesetzt hat, nicht so leicht abwaschen, auch reitzt es die Wunde mehr; und ich habe überhaupt nicht bemerkt, daß jene Wundärzte durch diese Veränderung ihren Zweck der größern Reinheit der Ränder erreicht hätten. Aus den beyden letzten Gründen liebe ich auch das gewöhnliche unguentum digestivum nicht.

Die Preußen bedienten sich im letzten Kriege einer Salbe aus Baumöhl und Eyerdotter. Ich habe an dieser Salbe aber, die ich sehr oft gebraucht habe, das auszusetzen, daß das Oehl daraus sich in die Charpie zieht, und der Eydotter, den sie zurückläßt, nun trocken wird. Dies tritt indeß nur bey kleinern Wunden ein, die nicht viel Eiter geben, und bey größern Wunden **an deren Rändern.** Diese letztern werden bey jener Eyersalbe allemähl sehr unrein. Ausserdem aber kann man diese Salbe bey Militairspitälern nicht immer so oft und viel erhalten als man sie braucht; auch mag sie zu gewissen Zeiten besonders sehr theuer seyn. Der erste Vorwurf wird dadurch vergrößert, daß man sie nicht in Vorrath haben darf, weil sonst

die Eyerdotter im Oehl hart wird. Das Cerat hingegen läßt sich allenthalben sogleich machen, und das Hospital kann die Materialien dazu nicht nur immer in hinlänglicher Quantität mit sich führen, ohne daß sie verderben, sondern sie sind auch überhaupt so theuer nicht. In der Privatpraxis indeß, und überhaupt allenthalben, wo man die Eyersalbe täglich frisch haben kann, halte ich sie, wegen ihrer milden Natur, bey großen Wunden treflich, um an den Grund der Wunde gebracht zu werden. Zu den Rändern kann man das Cerat nehmen, welches ich dazu in allen Fällen weit vorziehe.

Ich habe vorhin gesagt, daß man die üble Würkung der trocknen Charpie höchst selten auffallend, und im hohen Grade sehe; ja! ich möchte fast sagen: niemahls. Denn in der That sie besteht meistens nur in einem länger unterhaltenen Stadium inflammationis, in etwas größeren Schmerzen, u. s. w. und selbst wenn die trockne Charpie bey großen Wunden, wie in der Amputation ohne geschwinde Vereinigung, durch ihren Reitz in der Wunde das Blut in größerer Menge dahin stammen macht, und desto leichter eine Blutung verursacht, wie ich dies in der That, nach einigen Erfahrungen zu schließ-

sen

sen, für wahr halte, wenn sie ferner, nach Richters sehr gegründeter Behauptung, in frischen Schußwunden die Ausleerungen der im Umkreise derselben vorhandenen und stockenden Feuchtigkeiten hindert, und darum ebenfalls Nachblutungen erregt, so sind, um dies **recht vollständig durch Erfahrungen zu beweisen**, so unendlich viel Beyspiele der verschiedenen Behandlungen in dieser Art nöthig, daß es in der That fast unmöglich ist, daß ein einziger Mensch sie alle mache, oder würde machen wollen. Selbst die Exfoliation, die sie erregt, wenn man sie roh und trocken auf den blossen Knochen legt, ist meist, wie es scheint, oder doch offenbar zuweilen insensibel, (s. Kopfwunden im 3ten oder 4ten Heft). Dem zu Folge bleibt es doch immer noch am consequentesten, in frische, und in alle empfindliche, Wunden, Charpie mit einem Cerat oder einem Balsam u. s. w. befeuchtet, anzuwenden, sobald sie aber eitern, und nicht mehr stark inflammatorisch und reitzbar sind, nichts als trockne Charpie einzulegen; jedoch stets verbunden mit den kleinen Ceratläpchen am Rande.

Sonderbar und gewiß von nachtheiligen Folgen ist das Auswaschen der Wunden bey den Franzosen, wenn dieselben gleich in der schönsten

Eite=

Eiferung stehen. Nicht ein Tröpfchen lassen sie darin. Il faut les bien laver: ist bey ihnen ein Grundsatz, der für alles, was Wunde heißt, gehört, es mag seyn in welchem Stadio es wolle. Dies ist bey dem ebengenannten allgemeinen Gebrauch der trocknen Charpie desto nachtheiliger, und bringt, allen vernünftigen Gründen der Wahrscheinlichkeit nach, nun oft um so leichter, die vorhin genannten Nachtheile der trocknen Charpie zu Wege, worunter eine länger verzögerte Heilung, u. s. w. in der Privatpraxis zwar für die Börse des Wundarztes, im Hospital hingegen weder für die Börse des letzteren noch für die Zeit des ersteren, eben sehr vortheilhaft ist. Im Militairspital wird dies noch nachtheiliger, weil der Soldat dadurch um einige ja um viele Tage länger von seinem Corps zurückgehalten werden kann. Man sieht hier wieder die Macht der Gewohnheit; man räth in den meisten Vorlesungen, nicht so sehr zu waschen, und thut es doch. Aber dies rührt aus übertriebenen Begriffen von Reinlichkeit her, in denen die Franzosen bey gewissen Dingen, als in einem Extrem leben, während sie auf der anderen Seite bey vielen Dingen, in das Extrem des Schmutzes und der Unsauberkeit jeden Augenblick versinken.

Uebrigens habe ich mich recht innig über den Ueberfluß von guter Leinewand und Charpie gefreuet, der allenthalben, vorzüglich in den Französischen Feldspitälern (welche noch immer die Muster aller übrigen sind) zu finden ist, und über die schöne lockere Art, womit vorzüglich die Schüler Desaults, am meisten aber diejenigen, welche genau und nahe unter seiner Anleitung gewesen, dieselben anwendeten. Den schönsten Charpie-Verband, den ich gesehen habe, machte Goret, Oberwundarzt an einem, im ehemaligen Churfürstlichen Lustschloß Popelsdorf bey Bonn, befindlichen Militairspital, (ohnstreitig dem besten der ganzen Sambre- und Maas-Armee, wo ich mich längere Zeit aufgehalten); man hätte sich in der That eine Wunde gewünscht, um von ihm verbunden zu seyn. Wie oft hat mir dies meinen Lieblingssatz lebhaft ins Gedächtniß gerufen, daß, wer die Charpie spart, mit dem Leben seiner Kranken verschwenderisch umgehe; — und mit ihm mag denn auch dieser Brief geschlossen seyn.

Vier-

Fünfter Brief.

Bemerkungen über einige allgemeine Gegenstände u. s. w.

(Fortsetzung.)

Paris 1797. (im fünften Jahre der Republik.)

Heute von den Cataplasmatibus — einem Wort so lang, wie die Reihe von Umschlägen, die man gewöhnlich in den französischen Spitälern bey den Visiten antrift. Darum aber ist es gut, daß sich von dem, was man im Großen gesehen hat, nicht immer viel sagen läßt, denn sonst würde ich fürchten müssen, daß dieser Brief eben so lang werde, wie jene Reihe, d. h., ein dicker Band statt einem Bogen.

Beynahe nichts nemlich siehst Du in der französischen Wundarzneykunde häufiger gebrauchen, als Kataplasmata. Dies will ich nun eben nicht tadeln, indeß scheint die Neigung oder die Gewohnheit, welche sie haben, dieses Mittel zu gebrauchen, doch hin und wieder etwas übertrieben zu seyn. Schon bey dem ersten Eintritt in ein französisches Hospital fällt Dir dieser Gedanke

danke sogleich ein, denn das erste was Du siehst, sind, wie ich so eben andeutete, große Tische und Kohlpfannen (die hier, beyläufig gesagt, sehr am unrechten Ort stehen) voll Kataplasmata. Dennoch wollte ich auch dies noch eher halb und halb hingehen lassen, wenn man genug Unterschied unter den Kataplasmen machte. Du siehst hier aber fast nichts anwenden als erweichende, die aus Leinsaamenmehl und Althea-Wasser gemacht sind. Höchst selten feuchtet man sie in besonderen Fällen mit Salzwasser oder Goulardschem Bleywasser an, um ihnen etwas adstringirendes zu geben; und noch seltener siehst Du unsere schönen antispasmodischen Umschläge, die man hier narcotische nennt, anwenden; Selbst manche Uebel mit den fürchterlichsten Schmerzen konnten zuweilen die Wundärzte nicht bewegen, sie mit jenem zu verwechseln. Dachten sie nicht daran, oder kannten sie dieselben nicht? Vermuthlich das erste. In den Feldspitälern habe ich die letzten niemahls anwenden sehen. —

Und der Erfolg hiervon? höre ich Dich fragen. — In der That, mein Freund, ich bin beschämt, daß ich Dir beynahe wieder gestehen muß, dies Mittel sey ein ähnliches wie die trockne Charpie, und die Rollbinde; man sieht den üblen Er-

folg nicht immer auffallend, aber man sieht ihn dennoch, und ich hoffe, daß vorzüglich einige Erfahrungen, unter gewissen besondern Zufällen, Dich eben so sehr hiervon berzeugen werden wie mich. Bis dahin spare also Deine völlige Entscheidung; hier nur fürs erste eine kleine Uebersicht, und ein paar theoretische, aber doch auf Erfahrung gestützte Raisonnements, wenn Du mirs nicht übel nehmen willst.

Es fragt sich nemlich: sind erweichende Umschläge, wie die obigen, mit den besänftigenden Krampfstillenden aus hyoscyamus, cicuta, Mohnköpfen u. s. w. einerley? Ist es wirklich wahr, was man mir gesagt hat, daß beide nur durch ein und das nemliche Mittel, durch Wärme, und beyde durch dies ganz einerley würken? — Mir scheint es fürs erste nicht ganz wahrscheinlich, daß eine Substanz, die innerlich genommen auf eine gewisse Art wirkt, nicht auch äußerlich den nemlichen Effect leisten sollte; auch scheint die Erfahrung bey andern Dingen wirklich zu zeigen, daß dies geschehe. Glauben überdem jene Männer z. B. ebenfalls, daß ein warmes Kataplasma von Eichenrinde eine völlig gleiche Wirkung ausüben werde, als ein solches von Leinsaamen oder Cicuta? Warum findet man, schon allein die

Haut, bey Abnahme des erstern ganz anders beschaffen (dicker, runzlichter, gebeitzter) als bey Abnahme des letztern? Dies ist doch wohl ein offenbarer Beweiß, daß jene verschiedenen Arten nicht durch Wärme allein, sondern noch nebenher durch einen, einer jeden von ihnen eigenthümlichen, Charakter wirken.

Mir scheint daher folgendes am genausten den Unterschied zwischen den erweichenden und besänftigenden Umschlägen zu bezeichnen.

Erweichende warme Umschläge besänftigen zwar den Schmerz und Krampf, weil sie erschlaffen, und Schmerz und Krampf nicht ohne Spannung möglich ist; aber sie besänftigen auch **nur bloß durch Erschlaffen**, und daher kommt es, daß sie neben dem Schmerz und Krampf, den sie heben, doch die Stockung der Zirkulation, mehr oder weniger, ganz oder zum Theil, unverbessert lassen; diese vielmehr, welche vorher aus einer krampfhaften Verschließung der Gefäße entstand, dauert jetzt vermöge einer Erschlaffung und Atonie derselben fort.

Darin nun aber liegt ihre große und für die Ausübung wichtige Verschiedenheit von den eigentlichen antispasmadischen Umschlägen aus Cicuta, hyoscyamus u. s. w. Diese nemlich heben zwar den Krampf auch durch ihre eigenthümliche Kraft; aber, da sie vermöge derselben zugleich

gleich etwas aromatisches, beförderndes, haben, so verhindern sie jene, mit der vorigen Art von Besänftigung verbundene, Erschlaffung; sie eröfnen vielmehr zugleich die Gefäße die dort verstopft bleiben; und vermehren die Action derselben, welche dort vermindert würde.

Dieser ganze Unterschied aber ist für die Praxis von äusserster Wichtigkeit; indem er ein Resultat aufklärt, das von jeher durch die besten Practiker vertheidigt worden ist, und das ich unzähliche mahl bestätigt gefunden habe. Es besteht darin, daß die erweichenden Umschläge überhaupt, (also in allen Entzündungen) eine weit öftere und auch stets weit stärkere Eiterung erregen. Denn wohin sollen die aus Erschlaffung der Gefäße zurückgehaltenen Stockungen, wenn sie nicht durch Eiterung nach aussen gehen. Vorzüglich aber geschieht dies in solchen Entzündungen, mit denen, schon an sich, Erschlaffung der Gefäße verbunden ist, wie z. B. in der Rose u. s. w. Von dieser letztern Art werden unter den Bemerkungen, die ich über Rose und Kniegeschwülste aufgezeichnet habe, einige erscheinen. Ueberhaupt aber habe ich auch in andern Fällen Gelegenheit gehabt es zu bemerken, indem ich complicirte Beinbrüche, mit oder ohne rosenartige Entzündungen, gequetschte Wunden,

 über=

übergefahrene (zerbrochene oder nicht zerbrochene) Beine, worin große Anhäufungen von geronnenem Blut waren, mit erweichenden Umschlägen bedecken gesehen, und dabey auch immer wahrzunehmen geglaubt habe, daß die Eiterung verhältnißmäßig widernatürlich stark und die Kür sehr langsam war. Selten, höchst selten nur wurde ein solcher Zufall ganz ohne Eiterung geheilt, und immer blieb in diesem Fall eine mehr oder weniger beträchtliche und langdauernde Erschlaffung zurück. —

Die Hauptursachen, warum die Franzosen diese Cataplasmata so häufig, und so ausschließlich gebrauchen, haben sich mir, soviel mir scheint, bisher dreyfach gezeigt.

Die erste ist die ihnen über alle Beschreibung geläufige Idee von "depot" 25). Sobald nemlich die meisten französischen Wundärzte nur Röthe mit einem bischen Geschwulst sehen; so ist auch ihr erster Gedanke ein "Depot", und das erste, was sie thun, ist das Zufühlen: nicht etwa ob wirklich einer da, oder zu erwarten sey, sondern: ob er noch nicht formirt ist: welches die Nothwendigkeit der Formirung schon gleichsam vorauszusetzen scheint. Da nun aber erwei-

chende

25) Eiterbildung, Eitersammlung, Eiterabsetzung.

chende Cataplasmata so herrliche Mittel sind, um diese letztere recht überflüssig zu befördern; so ist auch das erste was man anwendet ein solches Cataplasma. " pour qu'il aille se former" 26). Das erste will ich eben nicht so sehr tadeln, aber das letzte gerade ist es, was nun den leichten Uebergang zu den erweichenden Umschlägen macht. Doch ist die Idee von Depot, wie es scheint, schon nicht mehr völlig so stark wie noch vor 10 bis 20 Jahren, und ich hoffe, daß in einem gleichen Zeitraum weiter, man noch viel weniger damit fertig seyn wird; denn zum Theil wird das genauere Studium der pathologie externe (chir. med.) hoffentlich hier eine Revolution anrichten und die Herrschaft der erweichenden Umschläge in ihre billigen Gränzen weisen 27).

Eine zweyte Ursache, die mit der vorhergehenden gewissermaßen genau zusammenhängt, ist die Ide von Härte, welche man an jeden Geschwulst

26) um ihn sich formiren zu machen.

27) Uebrigens hat diese zu fertige Idee von Depots, auch ohne Zweifel auf manche Operationsmethode einen nachtheiligen Einfluß. s. Amputation.

schwulst knüpft, und die sich dann sogleich mit der Idee von **Erweichen** verbindet. Ich sah einst nach einer Fractur am Oberarm mit heftiger Contusion, Extravasat und Geschwulst, von einem der geachtetsten unter Desaults Schülern, ein erweichendes Kataplasma obiger Art auflegen, welches so heiß war, daß es dem Kranken, wie ich am andern Tage sah, eine Blase gebrannt hatte. Der Kranke beklagte sich da es aufgelegt ward, über zu starke Hitze: Tranquillise toi mon Cammerade, sagte der Wundarzt, il faut que ça soit chaud; il faut que ça s'amollit 28).

Wir hätten doch wenigstens von Zertheilen gesprochen. So erweicht man denn auch bey allen Geschwulsten fast ohne Ausnahme, wie ich bereits erinnert habe. Nur bey der Rose hört man vorzüglich von Desaults Schülern stets vor erweichenden Umschlägen warnen, obgleich man sie dennoch auch wiederum fast eben so oft in derselben anwenden sieht. Dergleichen Widersprüche aber findet man zuweilen hier zwischen der Theorie und Praxis, wie ich Dir schon mehrmals geschrieben, und es scheint, als wenn Macht der Wahrheit von der einen Seite, und blinde Gewohnheit von der andern, hieran oft Schuld wären.

Diese

28) Sey ruhig Kammerad, das muß warm seyn, denn das muß erweicht werden.

Diese letztere, nemlich die Gewohnheit, welche die Ernährerin aller dieser Dinge überhaupt zu seyn scheint, habe ich Dir als solche schon oben zum Theil geschildert p. 20 - 25. Denke Dir aber jetzt einen rohen und ungebildeten Menschen, wie die meisten sind, welche den Tempel der Chirurgie in Frankreich betreten, denke ihn Dir nun Handwerksmäßig, wie oben (ibid.) zu seinem Studium angeleitet, und als Externer bey einem Spital angesetzt, wo er, alle Morgen fast, eben so viel erweichende Cataplasmata machen muß, als Kranke da sind; wird er sich nicht an diesen Schlendrian bald ganz gewöhnen? Ja selbst der, welcher nur diese Hospitäler besucht, und nichts beynahe als Cataplasmata sieht, muß mit dem Gedanken daran, mehr als recht, vertraut werden. Auf solche Art verarge ich es dann keinem, vorzüglich aber den Erstern nicht, wenn sie endlich alle übrigen Arten von Umschläge darüber vergessen, und Niemanden darf es auffallen, wenn es ihm etwa geht wie es mir einst ging. Ich fragte in den wichtigsten unter allen chirurgischen Spitälern, nach einer Kranken, die eine heftige Rose am Bein, mit einer exulcerirten, sehr schadhaften, Stelle am Fuß hatte. Der Interne, den ich fragte, war schon über 9 Jahr bey diesem Spital angestellt, und hatte bereits

4 bis 5 Jahr oder noch länger eine gewisse Anzahl Betten unter seiner speciellen Aufsicht und Besorgung gehabt. Was hat man angewendet, sagte ich — "un cataplasme" gab er mir zur Antwort. Natürlich war meine zweyte Frage: qu'elle espece de cataplasme? 29). Ich hatte diese Worte kaum ausgesprochen, so sah er mich groß an, und mit dieser Miene und einem Ton, der nicht weniger Unerwartetes und eine nicht geringere Verwunderung ausdrückte, gab er mir die nemliche Antwort — "un cataplasme" — Ich ahnde noch nichts, denn ich war mit dem Schlendrian damahls noch nicht so vertraut, ich glaube also, er versteht mich nicht, und wiederhohle noch einmahl sehr vernehmlich: mais quelle espece de cataplasme" jetzt stieg seine Verwunderung bis auf den höchsten Grad; mit jenem, aber sehr verstärkten, Ausdruck in Miene und Wort, wiederhohlte er noch einmal: "mais je Vous dis un cataplasme" 30). Nun erst merkte ich meinen Fehler, ich drückte mich genauer aus. — War es, sagte ich, ein erweichender Umschlag oder --- — nur bis dahin ließ er mich zu Worte kommen, "eh! bien!" rief er heftig, und mit einem Tone, der es sonderbar fand, daß hier noch

29) welche Art von Cataplasma.

30) Aber ich sage Ihnen ja, ein Cataplasma.

noch eine Frage nöthig sey, "eh! bien! un cataplasme!" Nach einiger Zeit fragte ich ihn wegen eines andern Kranken noch einmal: was hat man aufgelegt? "un cataplasme emolliant" gab er nur ganz gelassen zur Antwort. --

Die allgemeinen Wund- und Contusions-Wasser, deren man sich bedient, sind, eine Auflösung von Küchen- oder Meersalz in Wasser, oder das Goulardsche Bleywasser. Das letztere ist unter Desaults Schülern allgemein, des ersten bedient sich vorzüglich Pelletan. Es ist wohl, im Ganzen genommen, unrecht, wenn man beyde ohne Unterschied in gleichen Fällen anwendet. Beide abstringiren zwar, aber beide haben auch dabey eine ganz verschiedene andere Kraft. Das Bleywasser besänftigt nebenher, das Salzwasser aber reitzt zugleich die äußere Haut sehr stark. Hiernach muß die Wahl bestimmt werden. Sollte indeß eins überhaupt den Vorzug haben, so verdient es gewiß das Bleywasser. Eben wegen der stark reitzenden Eigenschaft des Salzwassers kann man leicht mit demselben ein Versehen machen. Macht man die Auflösung etwas zu sehr saturirt, oder wendet man den nemlichen Grad derselben bey Kranken von verschiedener Feinheit der Haut an, so zieht sie gern Blasen, die oft sehr

beträchtlich werden, und den Zustand des Kranken verschlimmern können. Dies habe ich ich im grand hospice d'humanité wiederhohlt gesehen. So z. B. war es bey einem Manne mit einem complicirten Beinbruche der Fall. Beyde Knochen waren etwa gute zwey Fingerbreit über den Knöcheln, durch einen Schlag mit einem Stock oder durch einen Steinwurf, (der Mensch war besoffen gewesen, und wußte es selbst nicht) zerschmerttert; äußerlich war eine Wunde, und und die Contusion war beträchtlich. Man legte eine Auflösung von Salz darauf, den anderen Tag waren große Blasen am Beine, in der ganzen Gegend der Contusion, als wenn daselbst ein Blasenplaster gelegen hätte. Man setzte demungeachtet das Wasser noch einige Tage fort, worunter die Entzündung stärker ward, und am Ende in eine beträchtlich starke Rosenartige Entzündung ausartete. Jetzt legte man erweichende Cataplasmata um, und Du kannst denken, daß die Eiterung fürchterlich ward. Der Mann ist weit über 6 Monath im Hospital gewesen, und bekam ein beträchtlich kürzeres Bein. Pelletan sprach einst über diesen Kranken, und glaubte durch den Verband, oder wie er sich ausdrückte, "durch eine Menge kleiner Compressionen, und anderer

kleiner

kleinere Aufmerksamkeiten, die wahrhaft große Chirurgie („la veritable, la grande chirurgie") 31) an diesem Kranken geübt zu haben; aber ohnerachtet ich gern gestehe, daß er sich mit diesem Kranken gegen seine Gewohnheit sehr viele Mühe gab, so mögte ich behaupten, er würde, alle oder doch größtentheils, diese kleinen Aufmerksamkeiten nicht nöthig gehabt haben, wenn er gleich das Goulardsche- oder unser Schuß-wasser angewendet hätte, denn es scheint daß in diesem Falle gerade das Salzwasser und nachher die erweichenden Cataplasmata, wo nicht alles, doch den größten Theil, zu dem üblen Zustande des Kranken beytrugen, und Pelletan in die Nothwendigkeit setzten, seine große Chirurgie auszuüben. — Noch ein anderer Fall war diesem sehr ähnlich, es thut mir nur leid, daß ich den Kranken, weil sein Bette gewechselt ward, und ich gerade um diese Zeit krank wurde, aus den

31) Man muß hier wissen, daß man in Frankreich die Chirurgie unter andern in die grande (große) und petite (kleine) Chirurgie eintheilt, und sie darnach selbst oft abgesondert vorträgt. Zu der ersten gehören die großen Operationen u. s. w. und zu der letztern wird meistens der Verband gezogen, nebst kleinen Operationen, wie Aderlaß u. s. w., daraus wird deutlich, was Pelletan mit jenem Ausdrucke sagen wollte.

den Augen verlor. — Dieser war ein gesunder starker und vollblütiger Mann, in den besten Jahren. Ihm war ein Wagen oben über den Fuß gefahren, ohne ihm etwas anders als eine starke Contusion zu verursachen. Es war des Abends, da man ihn unter starken Schmerzen ins Spital brachte, und ihm einen Umschlag von Salzwasser machte, da gerade in diesem Fall, wegen der besänftigenden Natur des Bleywassers, dieses letztere sehr indicirt gewesen wäre. Die ganze Nache brachte der Kranke unter den heftigsten Schmerzen zu, die mit jedem Augenblick zunahmen, und den Morgen darauf war der ganze Fuß mit Blasen bedeckt. Jetzt legte man ein erweichendes Kataplasma auf, wornach sich die Schmerzen sogleich legten. Dies ging so fort, (indem an den Blasenstellen Geschwüre entstehen zu wollen schienen) bis der Kranke, vielleicht durch die Hospital-Luft, vielleicht durch seine Verdrießlichkeit, oder durch beydes zugleich, ein Fieber mit Rose am ganzen Bein und gastrischen Zufällen bekam u. s. w. —

Offenbar war der Zustand auch dieses Kranken durch die Umschläge von Salzwasser äusserst verschlimmert worden. —

Die übrigen gewöhnlichen Wasser sind Althee-Wurzel und Flieder-decoct, Tisane amere

(aus

(aus fumaria u. s. w.) Alles dies wird besonders bey bestimmten Indicationen angewendet, und wird daher unter den einzelnen Fällen oft vorkommen. —

Die Diät der Kranken hat nichts besonderes. Der Wein und das Fleisch ist das, wonach die Kranken am meisten verlangen. Ich hörte einst einen Kranken (es war der nemliche Steinkranke, dessen ich oben erwähnt habe 32), da er getadelt wurde, daß er Wein getrunken, und man ihm auf seine Bitte dennoch keinen weiter erlauben wollte, auf den Wundarzt einen Versuch machen, indem er sagte, ich will keinen Wein, sondern nur eau rougé. Es ist bekannt, daß die Franzosen meistens den gewöhnlichen rothen Tischwein mit Wasser vermischt trinken, welches sie eau rougé nennen. Dieser Knabe hätte sich, wie Du siehst, sehr gut zu der Classe gewisser Menschen geschickt; denn er wußte einen Ausdruck gar artig für einen andern unterzulegen, um den Wundarzt glauben zu machen, er fordere dadurch würklich (essentiellement) nicht das, was jener verbot. Aber, höre ich Dich rufen, es war auch wirklich

32) Dessen Geschichte in dem unterdrückten Theil des Briefes sich befand, und also unten vorkommen wird.

lich etwas Anderes, wenigstens war es Wein mit Wasser! freylich! indeß bleibt es immer auch Wein, also immer eine Art von Betrügerey, und dadurch, daß der Knabe die Sache nur etwas wässerichter wollte, und ausdrückte, mögte er wohl jenem nemlichen Menschen ebenfalls nicht unähnlich seyn. —

Sonderbar habe ich es gefunden, daß man in den Praepariren zu einer Operation beynahe allgemein fast ganz verschieden von uns zu Werke geht. Man praeparirt fast nur durch Purgiren. Nur zuweilen, in Fällen wo die Erfahrungen von jeher recht auffallend gewesen sind, praeparirt man anders. Der Fall ist z. B. beym Steinschnitt, wo man weiß, daß die Vorbereitung durch warme Bäder, fast immer den schönsten, so wie die Unterlassung höchst leicht einen nachtheiligen Erfolg hat; doch werden sie auch hier sehr vernachlässigt (s. über den Steinschnitt).

Das Purgiren scheint am öftersten durchaus auf keinem anderen Grunde zu beruhen, als dem der Gewohnheit. Daher leite ich es denn auch ab, daß sehr oft ein Mensch, der höchst trocken und ohne gastrische Zufälle war, und vor einer Operation also eher ein Bad nöthig gehabt hätte, purgirt ward, da man hingegen beym Steinschnitt manchmahl einen Kranken badete,

der

der an sich weder trocken, noch sehr empfindlich oder reitzbar war. Ich will dies letztere nicht tadeln, aber ich glaube, das erstere sey sehr unrecht. Wenn Bäder, vor der Operation genommen, die Reitzbarkeit des ganzen Körpers mindern, und dadurch die Steinoperation glücklicher endigen, warum soll nicht bey einer jeden andern Operation (fast keine einzige ausgenommen) das nämliche der Fall seyn? Warum will man hier durch Purgiren, einen an sich schon trockenen und empfindlichen Körper noch trockener und empfindlicher machen? — Ueberdem scheint mir diese letzte Art vorzubereiten, wodurch man so oft einen gastrischen Zustand wirklich hervorbringt (welcher vorhin nicht da war, und der nun gerade in die wichtige Zeit der Operation fällt, und doch auch behandelt werden muß) hier um desto nachtheiliger, je weniger man von der Natur dieses wichtigen Zustandes, und von seiner Behandlung, wie ich oben bereits erinnert, eine wahrhaft richtige Kenntniß zu haben scheint.

Fließt vielleicht ein Theil dieser genannten Mängel der französischen Arzney- und Wundarzneykunde, auch daraus, daß im Ganzen die Wissenschaft unter ihnen wenig im Gange ist,

welche wir die allgemeine Therapie nennen? ich mag es nicht offenbar behaupten, aber einige Fälle, so wie noch ausserdem manche Raisonnements, die ich gehört, und manche Mittel, die ich bloß nach dem Namen einer Krankheit habe verschreiben sehen, haben mich in beträchtlichem Grade davon überzeugt.

Sechster Brief.

Brownianismus in Paris; mit einigen gelegentlichen Bemerkungen über diese Lehre. Fortsetzung des Vorhergehenden.

Paris, im October 1797. (im sechsten Jahre der Republik.)

Ich darf meine allgemeine Bemerkungen wohl nicht schließen, ohne Dir nicht noch etwas von der Brownschen Medicin in Paris zu sagen. Aber ich bitte Dich, vorher umzuschlagen, damit Du gleich weißt, es werde wider die Gewohnheit vieler unserer Autoren, wenn es den Brownianismen gilt, sehr wenig seyn.

Die

Die Brownsche Medicin, wenn sie auch schon länger hier bekannt war, ist doch wenigstens erst während meines Hierseyns recht in Anregung gebracht worden. Meist ist dies durch hier sich aufhaltende Fremde geschehen, und dies gerade, glaube ich, ist zum Theil Ursache, warum man sie, wie ich bereits oben gesagt, schwerlich mit gleichem Fortgange verbreitet sehen wird, als in so vielen andern Ländern.

Der erste war ein gewisser Rizo, ein Grieche, der sich in Pavia unter Frank aufgehalten hatte. Er schrieb einen essay. Indeß war derselbe gerade im ächten Factionstone eines Systematikers und Sektirers abgefaßt. Alles ist Unsinn was vorher geliefert ist, nur das nicht, was unter den jetzigen und ehemaligen Praktikern und Systematikern mit einigen Grundsätzen des Brownischen Ritters schief oder gerade übereinstimmt; Er, sage ich, ein junger Mann, hat, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, alles vorhergehende durchlesen und durchdacht, und gefunden, das alles ohne Ausnahme, nur der Brownianismen nicht, "absurd" ist. Dabey spricht er, um sich bey einem erfahrungsdurstigen Volke, wie die Franzosen sind, Eingang zu verschaffen, auf jeder Seite von seiner Erfahrung, ohne uns davon andere als ein Paar klägliche Beweise vor-

zulegen, die durchaus nichts darthun, als daß manche Krankheit bey einem längstbekannten Mittel heilt, nachdem andere umsonst sind gegeben worden. Ja! er geht an Einer Stelle so weit, zu behaupten, ein Mittel sey anti-asthenisch, weil er es in einer der von ihm so genannten asthenischen Krankheiten gegeben habe. Also schon das Gegebenhaben ist hinlänglicher Beweiß! — Nun! dann sind zwey Eßlöffel voll Vitriolöhl, die einst, wie man sagt, anstatt Ricinus-Oehl, auf einmahl zu nehmen, verschrieben wurden, auch ein Mittel wider den Bandwurm. Freylich! ächten Heroismus kann man demselben nicht absprechen!

Daß jene Insolenz natürlicher Weise keinen Eingang fand, um so weniger, da jene Schrift auch sonst gar keinen besondern Kopf verräth, kannst Du leicht denken. Etwas der Art hätte alle Gelehrte eines jeden Volkes überhaupt beleidigen müssen.

Rizo ging übrigens ziemlich oft ins Militairspital von Paris (Val de Grace), weil von demselben ein Arzt (des Genette) Chef war, der sich, ehemals auf Reisen und auch bey der Armee, in Italien aufgehalten hatte. Dieser war vorzüglich zum Studium der Brownschen Medicin, durch das was er gesehen und gehört hatte, veranlaßt.

Nach

Nach und nach kamen mehrere Fremde, und Manche unter ihnen lasen der Societé de médécine über Browns Lehre etwas vor, oder schickten ihr Abhandlungen darüber ein, die bald eigne Bemerkungen, bald aber nur blos Auszüge aus den Werken Browns und Anderer enthielten. Einige darunter waren, obgleich für den Brownianismen geschrieben, wonicht mit Beyfall, doch mit Aufmerksamkeit aufgenommen worden, und unter andern hatte man einst sich sehr betroffen gefühlt, da in einer Abhandlung übers Kindbettfieber, über welche Krankheit man in Frankreich noch immer gar nicht recht mit sich einig ist, sehr richtig gesagt ward: "Die Männer hätten das Kindbettfieber ebenfalls" 33).

Die meisten Aufsätze indeß wurden übel empfangen, zumahl wenn sie bloß Auszüge waren; und es entstand sogar endlich, als mehrere der Art zugleich einliefen, eine heftige Debatte darüber, ob man überhaupt noch irgend Etwas solcher Art annehmen solle. Nous connoissons bien Brown et son systeme, sagte man; nous n'avons pas

33) Dies ist nun aber freylich nichts Brownisches; und überhaupt setzen Richter und Andere das Wesen des Kindbettfiebers gerade in einen Zustand, der bey Männern sehr gut eintreten kann und eintritt.

pas besoin de nous le faire expliquer par des Etrangers. Und in der That konnte man ihnen ähnliche Aeußerungen nicht verdenken, denn unmöglich kann man umhin nicht zu gestehen, die ganze Sache sey etwas vorlaut und unbescheiden von den meisten Brownianern betrieben worden. Dies aber würde es den Franzosen noch mehr geschienen haben, wenn sie manche Aeußerung über diesen ganzen Vorgang gehört hätten, die ich täglich hörte. Vielleicht hatte jedoch auch ein gewisses Vorurtheil, welches ein großer Theil der Franzosen jetzt gegen Fremde hat, weil sie im Ganzen über die Vortheile ihrer Revolution mit weit mehr Enthusiasmus sprechen, als sie selbst, einen kleinen Antheil mit an dem Unwillen, der bey dieser Gelegenheit geäußert wurde.

Es wurde also der Beschluß gefaßt, daß wenigstens keine Abhandlung über das Brownsche System mehr direct zum Vorlesen kommen, sondern daß sie alle vorher den Comitéen übergeben werden sollten.

Bey dieser Gelegenheit äußerte sich Desgnette ganz vorzüglich heftig, sowohl über den ganzen Vorgang, als über den Brownianismen insbesondere; und er erklärte das ganze System

für

für Sottisen, in so fern es wirklich etwas eignes enthalte.

S., (einer meiner Freunde, von Eifer und lebhaftem Kopfe, der nemliche, welcher vom Kindbettfieber der Männer gesprochen hatte), hat bey ihnen ziemlich Eingang gefunden, wozu gewiß jene Phrase das ihrige in einem hohen Grade mit beygetragen hat, denn sie gehört zu dem Auffallenden, wovon ich vorhin gesprochen habe, und womit man den französischen Geist am sichersten treffen kann.

Desessartz, ein altes Mitglied der ehemahligen societé *royale*, und zweymahl Präsident der neuen societé *libre* de médecine, welcher als der Hauptstifter der letztern angesehen werden muß, und zwar ein Humoralpathologe ist (denn er spricht viel von Materia morbi), aber übrigens als ein treflicher Praktiker geschätzt zu werden verdient (welches beydes gar wohl miteinander bestehen kann) studirt jetzt das Brownsche System. Er wird der Gesellschaft der Medicin einen Rapport darüber abstatten. S. hat mehrere Conferenzen mit ihm und dem Comité litteraire der Societät, worin Desessartz sitzt, darüber gehabt, welche auch ihn, ohnerachtet seiner ganz verschiedenen Meynungen mit sehr vieler Achtung gegen Desessartz erfüllt haben 34).

Auch dem Nationalinstitut, von dem Dessessartz ebenfalls eins der eigentlichen Mitglieder ist, hat S. seine Abhandlung überreicht. Fourcroy hat bey dieser Gelegenheit wie gewöhnlich (s. école de santé) dem größern Theil der Aerzte Frankreichs einige, zum Theil sehr wahre, Complimente gesagt, und dabey das Brownsche System als Etwas, das große Aufmerksamkeit verdiene, in Schutz genommen. Weiter aber ließ er sich, so viel ich weiß, darüber nicht aus.

In dem letztern wird man das "große" abgerechnet, wenn dies so viel als "außergewöhnlich" heißen soll, Fourcroy keinesweges entgegen seyn; Man müßte ihn vielmehr tadeln, wenn er anders gesprochen hätte. Das Ganze aber wird vorzüglich erklärbar dadurch, daß Fourcroy, dem jetzigen Genius der französischen Aerzte zuwider, ein starker Nervenpathologe ist, und, so viel trefliche Chemische Versuche er auch, (wofür wir ihm Alle Dank wissen) über die Feuchtigkeiten

34) Ich darf den erstern jetzt nennen, da seiner in der Salzburger Zeitung Erwähnung geschehen. Es ist der Bürger Schiferli aus Thun bey Bern, der gleich nach meiner Abreise von Paris in sein Vaterland gerufen, und zum Wart der Hospitalgeräthschaften bey den Schweizer-Spitälern angestellt ward.

seiten des Körpers macht, doch von nichts an- dern als von Reitz, spricht. In der That, wenn man zuweilen aus seinen chemisch-physiologisch-pathologisch-medicinischen Stunden in die Vorlesungen manches andern Arztes geht; so fühlt man ungefähr die Abwechselung, welche man beym Uebergang vom Lesen eines neuen Pathologen zu dem Dejeanschen Commentar über Gaubius empfindet.

In einer andern Gesellschaft (der Societé libre d'emulation) die hauptsächlich aus jungen Männern besteht, welche sich einander in der Nacheiferung nach einem Ziele höherer Veredlung freundschaftlich unterstützen, und zu dem Ende auch einige vorzügliche bekannte Männer, wie z. B. Fourcray, Roussille-Chamserou und Desgenette, welcher letzterer ihr erster Präsident war, in ihre Mitte aufgenommen haben, schien anfangs das Brownsche System einen nicht unbeträchtlichen Eingang zu finden. Es war darin einer von Desaults Schülern, der, ohne mit dem Durst nach Ruhm, den Desault über alle seine Schüler ausgegossen hat, ein vorzügliches Talent zu verbinden, und ohne in medicinischen Kenntnissen sehr weit gekommen zu seyn, darüber verschiedentlich etwas vorlas, weil er

glaubte, vermittelst dieses neuen Systems eine Glorie des Ruhms um sich verbreiten zu können. Der nemliche war auch Mitglied der Societé de médecine, und hatte dort ebenfalls Verschiedenes über Brown vorgelesen. Mehrere junge Männer wurden anfangs durch die nemlichen Ideen getrieben, und es ließ sich, wie gesagt, eine ziemlich starke Neigung zum Brownianismen blicken.

Aber nach und nach fingen die Lehrer an der Ecole de Santé (wenigstens unter diesen letztern der Bürger Pinel, den Du in meinen Briefen über die école de Santé, und vorzüglich über die Salpetrière von einer vortheilhaften Seite kennen lernen wirst) über die Brownsche Medicin an zu sprechen, und einen Theil der Mängel derselben sehr richtig und scharfsinnig aufzudecken. Nach und nach ward ferner die Abneigung der Societé de mèdecine dagegen entschiedener und bekannter. Vorzüglich aber machte die vorhingenannte stürmische Sitzung in der letztern einen nicht geringen Eindruck auf die Mitglieder der Societé d'emulation, welche durch ihre Abgesandte, die sie bey allen Societäten unterhalten, und die ihnen über alle daselbst vorgefallene Dinge

Rap-

Rapport abstatten müssen, sehr schnell davon unterrichtet wurden.

Nach und nach wurden also auf diese Weise die jungen geschmiedigen Gemüther wieder unter die alten Gesetze zurückgelenkt, wo sie etwa dieselben übertreten hatten, und nun sind nur noch sehr wenige, welche gegen die neue Lehre nicht höchst viel zu erinnern hätten. Von diesen Wenigen aber hat der Brownianismen, so weit ich sie kenne, nicht gar viel zu erwarten.

So stehen die Sachen bis jetzt 35), und ich sagte daher wohl oben nicht zu viel, wenn ich behauptete, es habe den Anschein, als ob die Jünger des Brownianismus fürs erste hier weit weniger Glück haben würden, als in andern Ländern. Indeß kann darum das Ungewitter doch über kurz oder lang immer einmahl über die vorhergehenden Jahrhunderte auch hier noch losbrechen. Mag es! wenn es wenigstens doch nur nicht à la Rizo blitzt und donnert.

Uebrigens bitte ich Dich, mit diesem Ganzen das Urtheil zusammenzuhalten, welches ich bereits oben über den muthmaßlichen Fortgang der

35) Ende Octobers 1797 einige Tage vor meiner Abreise von Paris.

der Brownschen Lehre hierselbst Dir geäußert habe 36).

Ich sehe es einigermaaßen mit Schmerzen an, daß die Aerzte unseres Vaterlandes sich durch die unvorsichtige Annahme der Brownschen Lehre (wie doch wirklich sehr allgemein der Fall ist) des Zutrauens und der Achtung gewissermaaßen unwürdig machen, welche die Französische (Nation kann man sagen) allgemein zu ihrer Consequenz und Vortreflichkeit hat. Denn immer bleibt es wahr, und wird es wahr bleiben, das jenes sogenannte System ungeheure Flecken hat, ja die ungeheuersten, die nur ein System der Medicin überhaupt haben kann, — die nemlich, daß es in seinen Eigenheiten weder auf die Erfahrung der vorhergehenden Jahrhunderte und ihrer besten Praktiker, noch auf das Vermögen unseres Geistes paßt, so weit wenigstens dasselbe bis jetzt reicht; und daß es seine ganze Lehre von einer Seite anfängt, wo sie für jetzt noch nicht, am allerwenigsten aber so zuversichtlich angefangen werden sollte.

Die Hauptgrundsätze der Brownschen Praktik und diejenigen, welche als die Basis seiner gan=

36) s. p. 20. u. f.

ganzen Lehre gepriesen werden, beruhen auf seinem vorangestellten Begriff vom Leben, und gehen durchaus im hohen Grade ins Hypothetische und Ungewisse; sie thun dies weit mehr, als es bey daraus herzunehmenden Regeln, wonach wir das Leben selbst behandeln sollen, billig und tauglich ist. Dies sehen wir aufs auffallendste aus den darauf gegründeten Eintheilungen der Krankheiten in solche, die aus Schwäche und aus Reitz entstehen. Sie schweben so sehr ins Uebersinnliche der entfernten Ursachen, daß es durchaus mit unserm Verstande, so weit er selbst und unsere Kenntniß von ihm, noch bis jetzt reicht, bald unmöglich ist zu bestimmen, und mit Wahrheit zu entscheiden, daß es wirklich so sey, bald aber unmöglich seyn muß, die Fälle nach jener Regel auszufinden. Und hier ist es, wo man sich verwundernd fragt, auf solchen ungewissen, unerwiesenen, hypothetischen Dingen soll man eine Behandlungs-Art gründen? auf jenen schwankenden Pfeilern soll man die Regeln der Ausübung stützen, welche über Leben und Tod entscheidet?

Um dieses anscheinenden Mißverhältnisses Willen zwischen unserm Verstande, so weit derselbe bis jetzt reicht, oder durch Erfahrung hat ausgebildet werden können, und der Brownschen

Sache

Sache überhaupt bleibt es auch, wenn diese letztere wirklich (das äußerste gesetzt) an sich ganz richtig seyn könnte, doch durchaus nothwendig, daß wir noch fürs erste anhalten; nicht in einer vorsichtigen Nachforschung des Weges überhaupt, sondern in der zu kecken Betretung desselben: Bey dieser Nachforschung müssen wir drey Dinge vorzüglich vor Augen haben, nemlich die Fragen: sind die Lücken, die uns im System erscheinen, wirklich darin enthalten, oder liegen sie nur allein in dem Verhältniß unseres Verstandes zu dem erstern, oder liegen sie in der Unmöglichkeit der Auffindung und des Beweises solcher Erfahrung als wir nöthig hätten, um uns zu bestimmen. Nur wenn diese drey Dinge entschieden sind (und daß sie es werden, wird, zumahl bey der Inconsequens der Wege, welche die meisten darüber einschlagen, noch lange dauern) läßt sich mit Gewißheit bestimmen, was eigentlich an dem ganzen Brownschen System und an ähnlichen Erfindungen sey. Der Weg, den wir bis dahin in der Ausübung zu betreten haben, muß der eines klugen Generals seyn, welcher sich in eine, für seine Stärke und für seine ganze Lage, treffende Position zu stellen weiß, tollkühne Angriffe darauf ruhig abschlägt, und selbst keinen entscheidenden

Schlag

Schlag thut, als entweder wo ihm der Feind seine Schwächen zu offenbar verräth, und dadurch Gelegenheit zu einer Niederlage giebt, oder wo er etwa mit neuen und unüberwindlichen Waffen auftreten kann. Von dieser letztern Art mögten die beyden Richterschen Erfahrungen seyn 36); und ich will noch den Wunsch hinzusetzen, daß bey allen künftigen Treffen, jedes Waffengeklirre eben so geringe, und jeder Schlag doch dabey eben so tödtend seyn möge. Der Krieg wird dann am schnellsten und entscheidendsten zu Ende seyn.

Aber dann mögte auch wohl die Entscheidung dahin ausfallen, daß die eigentlichen Lücken in dem System und in dem Verhältniß desselben zu unserm Verstande liegen, und man mögte wohl sich gezwungen sehen, die Lücken in diesem letztern auf eine andere Art auszufüllen, als durch die tollkühne, oder doch blinde, Zuversicht eines Sectirers. Diese letztere Art aber wiederum würde alsdann, wie mir scheint, schwerlich weit von derjenigen entfernt seyn, welche wir bisher befolgt haben. Daher bleibe ich fürs erste gern in dieser Position; auch verdient, wie mir deucht, derjenige, welcher sie sogar auf eine simple Demonstration seines, noch dazu eines solchen Feindes, schon verläßt,

und

36) s. Loders Journal.

und sich für überwunden erklärt, in der That nicht auf dem Kampfplatz zu erscheinen, er gehört vielmehr mit Recht dahin wo es geistige Ketten giebt.

Wie oft fällt mir, wenn ich an Brown und seine auf zwey Methoden reducirte Medicin denke, die Lehre ein, welche uns Blumenbach bey so mancherley Gegenständen der Physiologie zu geben pflegte: daß man nicht zu sehr simplificiren müsse. In der That ich kenne keinen Fall, wo die bewirkte Simplification einer Sache über diejenige unsers Verstandes dem Anschein nach weiter hinausginge, und in der practischen Anwendung gerade darum schädlicher werden könne, als eben dort. Auch erklärt sich hieraus sehr leicht zum Theil die Menge von Theorie, wozu das Brownsche System Gelegenheit gegeben hat. Eine an sich wahrhaft einfache Sache, d. h. eine solche, die genau auf die gleiche Composition unseres Verstandes paßt, wird niemahls verhältnißmäßig so viel und so schiefe Theorien veranlassen, als das Brownsche System gethan hat und noch thun wird.

Ein großer Fehler besteht gewiß noch darin, daß die Brownsche Praxis von der Physiologie,

welche

welche durchaus noch nicht zu dem, hierzu nöthigen, Grade der Vollkommenheit gekommen ist, und vielleicht nie kommen wird, ausgeht, da doch eben um jener Ursache willen die practische Heilkunde immer noch nur von sich selbst ausgehen, und alle jene Wissenschaften fürs erste zu weiter nichts gebrauchen sollte, als wozu sie in ihrem jetzigen Zustande dienen können, d. h. zu Hülfswissenschaften — um dieses oder jene im Kranken-Zustande beobachtete Phänomen zu erklären, und womöglich hieraus Vortheil für die Heilkunde selbst zu ziehen. Aber selbst schon hierin kann man leicht zu weit gehen. Wer die neuere Heilkunde überhaupt anblickt, der wird gewiß den großen Nachtheil eines ähnlichen Verfahrens, dessen sich auch andere geachtete Aerzte sehr über die Gebühr schuldig gemacht haben, auffallend bemerken. Wer aber gar in die Zeiten der vergangenen Jahrhunderte zurückblickt, wird die ächtpractische Heilkunde stets in dem nemlichen Grade verloren sehen, als man sich auf den Nebenwegen der Philosophie der übersinnlichen Speculationen, und der noch unvollendeten Hülfswissenschaften zu sehr verlor. Wann will man endlich einsehen lernen, daß das Eine, indem es noch eben so unvollkommen ist als

das Andere, nicht zur Grundbase dienen kann, um dieses letztere vollkommen zu machen.

Bey diesen, und so vielen andern, wie mir scheint höchst wichtigen und wahren Einwendungen gegen die Brownsche Lehre, soll man sich wundern, wie noch die Erfahrung zum Beweise ihrer Vortreflichkeit angeführt werden könne? Aber Du weißt, wie leicht sich aus so mancher, (nicht aus jeder) Erfahrung, das machen läßt, was man will, und wie leicht endlich sich **Erfahrungen selbst machen** lassen. Ich war einst mit einem sehr eifrigen Brownianer zusammen, der meiner Freundschaft theuer, und ein sehr lebendiger Kopf ist; ich sprach mit ihm über eine kleine Abhandlung, welche ich zu schreiben wünschte, über deren Gegenstand ich aber nicht mehr als etwa 6-8 Erfahrungen besäße, die, wenn gleich einigermaaßen entscheidend, dennoch mir noch nicht hinreichten, um mich damit ins Publicum zu wagen wenn ich nicht müsse. "Ey", rief er sehr schnell, "mach doch welche!" Ich sage dies keineswegs, um es der Lehre selbst aufzubürden, sondern überhaupt bloß um durch ein Beyspiel zu zeigen, wie leicht man Erfahrungen machen könne, und wie wenig man sich auf Erfahrungen, vorzüg-

züglich wenn sie von einem Brownianer gemacht werden, zu verlassen Ursache habe. Was aber überhaupt die Erfahrungen nach Brownscher Lehre betrift, so viel ich davon gelesen und gehört habe, (und des letztern ist besonders während meiner Reise ziemlich viel gewesen) so scheint es mir sehr hervorstechend zu seyn, daß diejenigen, welche die Heilung Brownisch zu bewirken glaubten, dies sehr oft, ohne es selbst zu wissen, auf eine ganz andere Art thaten; den Beweiß davon werde ich Dir wohl noch einst führe Uebrigens freut es mich, daß Mancher angefangen hat, dem Publicum nicht bloß mehr Theorie, sondern auch Erfahrungen zu geben; denn obgleich die bisherigen, wie so eben gesagt worden, auf keine Weise für sie entscheidend sind (während gegenseitige Erfahrungen ziemlich zu entscheiden anfangen (s. oben), so ist dieser Weg, wo nicht der Hauptweg allein, doch gewiß einer der vorzüglichsten unter ihnen, um zur Ueberzeugung zu bringen. Möchte es doch vorzüglich eine Menge unbefangener Männer als Zeugen solcher Erfahrungen geben.

Auffallend ist das Phänomen, daß fast alle junge Männer, die von andern Academien nach den Brownschen Gebiethen gehen, von der Vor-

treflichkeit der darin herrschenden Verfassung sich überzeugen lassen, selbst wenn sie vorher darüber völlig entgegengesetzt dachten. Ich kann dies vorzüglich nur drey Ursachen zuschreiben. Die erstere ist die wenige Unbefangenheit mit der, besonders seit einiger Zeit, die Anfänger unserer Kunst **das Ganze derselben überblicken** und **beurtheilen** lernen. Die zweyte liegt in dem Enthusiasmus, den ein Sectirer und Systematiker immer für seine Sache hat, und vermöge dem er (man verzeihe mir diesen etwas unedlen, aber aus dem gemeinen Leben gegriffenen, wahren, Vergleich) auf die noch unvollständige, und noch nicht hinlänglich ausgebildete, Kenntniß junger Männer, wie der Charlatan auf sein unaufgeklärtes Publicum wirkt. — Beyde werden überzeugt, ohne daß sie recht wissen warum, und beyde finden sich auch am Ende meistens und (wenn sie aufrichtig seyn wollen) vielleicht immer betrogen.

Ungeachtet ich schon mehr, als ich wollte, über den Brownianismen hier niedergeschrieben habe, und ich fast fürchte, Du mögtest mich meiner anfänglichen Behauptung: ich würde sehr kurz seyn, nicht ganz getreu sehen; so kann ich doch nicht umhin, Dir noch ein Paar argumenta

ad

ad hominem anzuführen, zu deren Ausfindung sich mir mancherley Gelegenheit dargeboten.

Ich habe, selbst von den eifrigsten Brownianern, sehr oft ihr eignes System durch Scherze über die Leichtigkeit, womit man dabey kuriren könne, gewissermaaßen herabwürdigen sehen, und gewöhnlich riefen sie: "das ist asthenisch, das ist indirecte Schwäche" mit einem Ton, von dem man selbst nicht recht weiß, ob er Spott oder Leichtsinn verräth. Aeußerungen dieser Art, mögen sie eine Sache treffen welche sie wollen, sind mir immer Beweise irgend eines zwiefachen Etwas. Sie beweisen nemlich, daß die Sache wenig taugt, an der man sich auf eine solche Art versündigt. Denn an einer wahrhaft vollkommnen Sache verstummt der Spott fast immer eben so gut, als der Leichtsinn es nicht wagt mit ihr zu spielen. Ist aber eine Sache **unvollkommen**, und unser Verstand wäre vom Gegentheil selbst aufs innigste überzeugt, so wird sich doch unser richtigeres Gefühl zuweilen empören, und einzelne Regungen blicken lassen, welche jene Unvollkommenheiten, selbst gegen die ausdrücklichen Anmaaßungen unsers Verstandes, andeuten, und eben dadurch dem aufmerksamen Beobachter seiner selbst niemahls, oder doch schwerlich,

entgehen werden. Ich glaube, daß jene Aeußerungen der Brownianer, Regungen der letztern Art sind, und je häufiger man sie beobachtet, je mehr darf man daraus schon allein zum Nachtheil ihres Systems schließen. Zwar kann bey einer sehr ausgearteten Natur der Menschen auch noch der **zweyte** Fall eintreten, daß eben sie, um dieser ihrer Beschaffenheit willen, selbst die edelsten Dinge entweiht. Aber dann ist stets das Edle und Vollkommene der Sache so hervorstechend als die Verdorbenheit der letztern auffallend seyn wird. Das erste aber tritt im gegenwärtigen Fall nicht vom Brownschen System, und das zweyte nicht von den Anhängern desselben ein, die so verfuhren. Bey ihnen konnte man eine so hohe Verderbung in medicinischer Rücksicht durchaus nicht annehmen, und es bleibt daher nur die erste Erklärung jenes Phänomens übrig, die, zusammengehalten mit den sehr triftigen und entscheidenden Einwürfen, welche man der Brownschen Lehre zu machen im Stande ist, durchaus nicht anders als zum Nachtheil derselben erscheinen kann.

Man muß ferner die Grundsätze eines Mannes, seys im gemeinen Leben, oder in Wissen-

schaften, sehr oft nach der Stimmung seines Geistes (und seines Herzens) nach seiner Sinnesart, nach der Natur seines Verstandes u. s. w. beurtheilen, oder die letztern bey der Beurtheilung doch wenigstens niemahls aus den Augen lassen. Eben das gilt umgekehrt, und man kann auf diese Weise aus der Natur derer, welche gewissen Grundsätzen anhängen, sehr oft schon, ohne die letztern nur weiter zu kennen, über ihren Werth oder Unwerth, kurz über ihre ganze Natur ein ziemlich richtiges Urtheil fällen. In Sachen des Verstandes vorzüglich ist dies auffallend. Soviel mir scheint, lassen sich diejenigen, welche bisher Anhänger der Brownschen Medicin geworden sind, sehr gut unter folgende Abtheilungen bringen.

Sie haben, vermöge der Natur ihres Geistes, Hang zum pedantischen Systematisiren. Köpfe der Art werden durch jedes System angezogen, bis sie endlich eins gefunden haben, das zu ihrer individuellen Denkungsart die meiste Tendenz hat. Dies ergreifen sie nun, und die Praxis hat alsdann wenig oder gar keine Aufklärungen von ihnen zu erwarten; ich habe also weiter auch von ihnen hier nichts zu sagen.

 Hier-

Hierunter werfe ich euch zugleich jene speculativen Köpfe, die so gern diese Sinnenwelt über die Gebühr frühe, und mit einer zu übermüthigen Zuversicht verlassen, um — jedoch zuweilen nicht mit besserem Glücke wie Icarus — in das Sonnengebieth der Uebersinnlichkeit hinüberzufliegen. Beyde Arten von Gelehrten sind dazu gemacht, um die Zeiten Galens u. s. w. wieder herbeyzurufen, und die Heilkunde noch einmahl, anstatt sie zur Sonne zu erheben, ins Wasser zu stürzen.

Die zweyte Art von Geistern mögte ich die unordentlichen konfusen Köpfe nennen, welche sich in eine Ordnung und in eine Betrachtung der Natur, wie sie sich uns zeigt, nicht zu finden wissen, vielleicht eben weil sie, wie es wirklich scheint, etwas von ihr vernachlässigt worden. Es giebt eine nicht unbeträchtliche Anzahl dieser Art unter den Brownianern, und vorzüglich glaubt man sie dann zu jener Lehre geneigt, wenn sie neben ihrer Haupteigenschaft einen Strich von der folgenden haben, welche dem Brownianismus viele Jünger, aber auch viele Apostaten verschaft hat. Uebrigens wird auch aus dieser ganzen Classe von Anhängern der Brownschen Medicin nie ein großer Vortheil erwachsen.

Die

Die letzte Classe sind die zu lebhaften Köpfe, von denen ich im Anfange gesprochen habe. Sie sind ganz dazu gemacht, durch die scheinbare Simplicität und Wahrheit der Brownschen Lehren, durch einige, darin verwebte, sehr wahre bekannte Sachen heftig afficirt zu werden, und die Flecken des Ganzen davor zu übersehen. Junge Männer dieser Art werden fast unter allen am leichtesten zur Brownischen Lehre hingerissen, zumahl wenn sie einen Lehrer treffen, der, von gleicher Lebhaftigkeit beseelt, sie ihnen empfiehlt, und von dessen Enthusiasmus dann der ihrige sich gleichsam berücken läßt. Männer dieser Art können auf die Weise, wie es oben p 13 gezeigt worden, bey allem Brownschen System doch der Praxis einigen Gewinn bringen, aber sie lernen nach und nach, wenn ihr Enthusiasmus sich abgekühlt hat, von ihrem Gegenstande anders denken, die Flecken erscheinen allmählig, indem sie denselben mit mehr Ruhe und mehr in der Nähe der Natur, der Erfahrung, und anderer, mit diesen letztern mehr übereinstimmenden, Lehren betrachten, sie erscheinen ihnen, sage ich, allmählig, wie auf einem Gemählde, das nur ein Choas schien, nach und nach, wenn wir es aus dem rechten Standpunkt betrachten, die Figuren und Gegenstände

in meisterhaftem Stil der Wahrheit uns sichtbar werden. Es dauert oft einige Zeit, ehe der lebhafte Kopf diesen Standpunkt findet, oder wenn er ihn gefunden hat, verläßt er die Brownsche Medicin, und wird ihr Gegner.

Was soll man nun aus dieser ganzen Geistes-Natur der Anhänger des Brownschen Systems für dessen Vortreflichkeit schliessen?

Dahin mag nun auch im Ganzen der Vergleich der Männer gehören, welche in Deutschland, und derer, welche in Frankreich den Brownianismen aufgenommen haben, oder die meiste Neigung dafür blicken ließen. Bey uns scheint es fast, als wenn diejenigen Aerzte, welche zugleich entweder vollkommene, oder doch in einem gewissen beträchtlichen Grade, **Wundärzte** sind, als die entschiedendsten und consequentesten Gegner des Brownschen Systems angesehen werden müssen. In Frankreich dagegen bestehen die Freunde der Brownschen Lehre — soweit wenigstens als sie mir erschienen sind — nur allein aus Wundärzten. Dies läßt sich sehr natürlich erklären. Jene haben in der vernünftigen Vereinigung der Medicin und Chirurgie, und vorzüglich in der ächten und

festen

festen Geistes-Nahrung, in der leichtern Auffindung und Angewöhnung eines ächtpractischen Weges, wozu das Studium und die Ausübung der Chirurgie die Hand bietet, ein vollkommnes Bewahrungsmittel gegen die Spitzfindigkeiten erhalten, worauf jenes System am Ende beruht. Die Andern aber, welche in Frankreich jetzt ebenfalls sich der Ausübung der Medicin bemeistert haben, ohne sie zu verstehen, und also gezwungen sind, doch wenigstens etwas zu haben, woran sie sich halten können, werden durch den Schein von Einfachheit, den das System ihnen hat, verleitet, ihren Trost darin zu suchen. Sie ergreifen es also aus jener unedlen Einseitigkeit, wovon ich oben gesprochen, so wie der zu lebhafte und brausende Kopf es aus der oben angeführten edlen Einseitigkeit ergreift.

Aus diesem Grunde halte ich mich auch ziemlich überzeugt, daß, wäre die Kenntniß vom Brownschen System in Frankreich überhaupt weiter verbreitet als sie es wirklich ist, die meisten jener Männer daselbst mit zu ihren Fahnen treten würden, welche sich während der Revolution den Nahmen der Aerzte etwa wie lucus a non lucendo verdient haben. Sie würden aber frey-

lich,

lich, während sie sich zu Anhängern der Lehre machten, dadurch den Andern nur zur Widerlegung derselben Gelegenheit geben. —

Ich muß gestehen, daß ich mich vom innigsten Schmerz durchdrungen fühle, wenn ich dies Alles, ja! den ganzen jetzigen Zustand der Medicin auf einmahl vor mein Angesicht führe. Wann werden wir endlich diese göttliche Kunst, mit dem tröstenden Blick im Auge und in der Miene, in ihrem Naturgemäßen Kleide erblicken? Wann werden endlich die entweihenden Menschenhände aufhören, ihr armseliges Flickwerk auf jenes heilige Gewand zu heften, und wie lange also wird sie, diese Tochter der Natur und des Himmels, uns in der entehrenden bunten Jacke erscheinen, bey der leider die Schellen = Kappe uur zu oft ebenfalls gefunden wird? —

Siebenter Brief.

Kurze Uebersicht der Gewalt- und Verwaltungs-Zweige der französischen Republik, in Rücksicht auf physische Gesetzgebung; nebst einigen fragmentarischen Bemerkuugen über den Zustand des allgemeinern Theiles jener Gesetzgebung, vorzüglich in Paris.

Paris 1797. im September. (im Vendemiaire des 6ten Jahres der französischen Republik.)

An jedem Menschen muß man stets einen doppelten Zustand unterscheiden, einen physischen und einen moralischen. Das Gleiche gilt von jeder Gesellschaft von Menschen wie der Staat. Alle Dinge, welche auf die Mitglieder desselben wirken, kommen entweder mit ihrer physischen oder moralischen Seite, oder, wegen der innigen Verbindung derselben unter einander, mit beyden zugleich in Berührung. Aber jene Dinge werden Gegenstände der Gesetze, und dann entsteht in jedem Staat hiernach ein moralischer und physi-

scher

scher Gesichtspunkt in der Gesetzgebung, wovon der erstere höchste Veredlung der Sitten und des innern Talentes der Menschen, der zweyte aber höchste Veredlung seines physischen Zustandes, und also auch seines äußern Talentes, zum Zweck hat; beyde greifen jeden Augenblick ineinander, so wie der physische und moralische Mensch jeden Augenblick ineinander greift.

Nun giebt es zwar durchaus kein Gesetz das sich nicht auf irgend einen dieser Gesichtspunkte beziehen ließe, sey es auch überhaupt noch so geringfügig, und habe es, bey der ersten Betrachtung, auch noch so wenig den Schein jenes Bezuges. Aber man kann dennoch bey Allen, wenn man sie im Verhältniß zu jenem, ihrem letzten, physischen sowohl als moralischen, Endzweck betrachtet, wiederum eine andere zwiefache höchst wichtige Unterscheidung annehmen. Die gehen nemlich entweder gerade zu auf jenen Zweck, oder sie sind gleichsam nur als Hülfsquellen dieser zu betrachten, durch welche der Staat ihnen die Mittel zu ihrer Entstehung, Ausführung, Erhaltung und Verbesserung eröfnen und ordnen muß. Die Gesetze der ersten Art kann man die directen, die der letztern Art aber

die

die *indirecten*, oder gleichsam die *auxiliairen* nennen; und so wie die erstern, (sie mögen nun einen moralischen oder physischen Gegenstand umfassen) im unmittelbaren Streben nach ihrem Zweck, stets gleichen Schritt untereinander halten müssen; eben so müssen die letztern in gleichem ebenmäßigen Verhältniß zu den vorhergehenden stehen, und stets eine zweckmäßig übereinstimmende Kraft und Ordnung der Mittel dazu berechnen. Jene sind durch ihre unmittelbare Beziehung auf die heiligsten Zwecke des Menschen wichtiger, diese durch die Art, wie sie die erstern befördern oder ihnen wohl gar (im bösen Falle) entgegenwirken können; beyde sind daher am Ende gleich wichtig für das Ganze, und die Fehler in den letztern sind vielleicht oft mittelbar verderblicher, als jene es, der Natur des Menschen nach, je unmittelbar werden können. Dennoch bleiben die erstern wenigstens in so fern stets die Hauptsache, als die letztern ihren Grundsätzen durchaus immer untergeordnet erscheinen müssen, 37) und eine, vorzugsweise

37) Ich kann nicht umhin, als im genauen Zusammenhange hiermit anzuführen, daß der Repräsentant Delahaye, der sich als ein heftiger Antifructidoria-

weise betriebene, Vervollkommnung der erstern, würde stets edler seyn, als ein gleiches bey der auxiliairen Gesetzgebung je seyn könnte.

Jene erstern, welche, neben der Anerkennung des Zweckes selbst, und der Bedingungen, unter denen der Staat ihn zu erreichen streben darf, die Grundsätze und Bestimmungen einiger weniger Einrichtungen enthalten, welche fast nur auf Bildung Bezug haben, machen eben darum bey weitem den einfachsten und kleinsten Theil der Gesetzgebung aus, diese hingegen bilden, wegen der Menge von Gegenständen, die sie umfassen, und deren oft complicirter Natur, beyweitem den größten und verwickeltsten Theil. Auch liegen die letztern, wenn gleich nicht unserer Natur überhaupt, doch unserm augenblicklichen Bedürfniß, meistens weit näher. Darum bemerkt man in der Geschichte der Staaten, daß sie fast alle nur mit dem auxi-

doriauer eine Zeitlang auszeichnete, einst, da im Rath der 500 von der Einführung der Lotterie die Rede war, und man viel über die Inmoralität derselben gesprochen hatte, blaß vor Zorn, auf die Tribüne sprang, und mit einer heftigen Gebehrde ausrief: Wie? es kommt hier auf die Einführung einer Steuer an, und man spricht von Moralität!! — Die Lotterie ward, wie bekannt, eingeführt.

auxiliairen Theil der Gesetzgebung anfingen, und daß in den meisten selbst das, was sich noch etwa, gleichsam als verirrte Regungen der andern Art, in ihnen fand, nach und nach unter der ungeheuren Masse fast gänzlich verloren ging, worin die erstern, durch die verschiedenen Verknüpfungen der vergangenen Jahrhunderte, durch die daher in ihnen immer wachsenden Schwierigkeiten und Widersprüche, gestürzt worden waren; und es ist nicht uninteressant zu bemerken, daß diese letztern immer um so größer waren, je mehr man sich der Vernachlässigung des andern Haupttheiles der Gesetzgebung und seiner Grundsätze überlassen hatte. Noch jetzt aber liegt dieser, wenn gleich kleinere und bescheidnere, dennoch, seiner Würde nach, größere und edlere Theil fast allenthalben in seinem eigenthümlichen Wesen gänzlich darnieder; noch jetzt ist das, was man davon findet, fast nichts mehr als jene schwache Regung, die noch dazu meist eben so oft Verirrung ist; noch jetzt also ist fast allenthalben der ganze directe Theil der Gesetzgebung einem kostbaren aber ungeschliffenen Juwel gleich, der unter einem Haufen verschiedenartiger, großentheils unnützer, Steine, verborgen liegt; nur hier und da weiß ein Kenner seinen Werth zu schätzen, indem der große Haufen sich ohne Gedanken oder

wohl gar verächtlich vorüberdrängt, und jenen mit sich hinwegreißt ohne ihm Zeit zu lassen, daß er den Juwel absondere, ihm seine eigenthümliche Schönheit gebe, und seinen Werth dadurch den Augen aller verrathe.

Unter allen jenen verschiedenen Arten der Gesetzgebung aber ist fast keine bis jetzt mehr vernachlässigt, als diejenige, über deren Gegenstände ich Dir zum Theil hier schreibe, zum Theil an andern Stellen meiner Briefe schreiben werde, nemlich — die physische Gesetzgebung. Bis hierher unter dem armseligen, schiefen, eingeschränkten und ihrer ganzen innern Würde zuwiderlaufenden Nahmen der medicinischen Polizey oder der Medicinalverfassung, u. s. w. nur gleichsam als Anhang einer andern Wissenschaft in Compendien herumgeschleppt, oder in eignen Handbüchern bearbeitet, die, mit der Prätension eine Wissenschaft abhandeln, und ein System derselben aufstellen zu wollen, entweder fast mehr nur überfüllte, und doch zugleich rhapsodische Magazine, oder einige, unter einen etwas wissenschaftlichen Gesichtspunkt zusammengebrachte Rhapsodien, als ein wahrer Inbegriff, eine wahrhafte Würdigung und Darstellung des Ganzen und seiner Hauptgrundsätze waren, sieht

man

man sie noch viel weniger in irgend einem Staat auf einer hohen und nur einigermaßen richtigen Stufe.

Nach und nach freylich wird auch dieser Theil der Gesetzgebung seine Rechte erhalten; man wird ihn aus dem Kalche ausscheiden, worin er vergraben ist, und jeder der hierzu einen Beytrag liefert, sey dieser auch noch so klein, macht sich verdient um die Menschheit. Dies mag mich bey Dir entschuldigen für diese Einleitung des Folgenden, so wie für alles, was ich Dir mit derselben im Zusammenhange, schon geschrieben habe, oder auch künftig noch über dies oder jenes Staatsinteresse des physischen Menschen schreiben werde — bey Dir, sage ich, der ein so heiliges, so warmes und reines Gefühl für Alles hat, was jenes Interesse in seiner eigenthümlichen Würde zu umfassen, sich auch nur bestrebt.

Ich fange zuerst mit den Gewalt- und Verwaltungszweigen der französischen Republik in Bezug auf physische Gesetzgebung an, weil auf sie bey der Einrichtung des Ganzen so viel ankommt, und es Dir lieb seyn muß, eine kleine Uebersicht davon im Voraus zu besitzen. Ueber-

dem hat die Darstellung dieses Gegenstandes um so mehr Interesse, da in allen Handbüchern der medicinischen Polizey derselbe sich mehr oder weniger ganz vernachlässigt findet. Die Bemerkungen darüber werden sich zum Theil auf die eben gegebene kleine Einleitung beziehen, und ich gebe auch sie, wie alle übrigen, Dir gern Preiß 38).

Wenn die Gesetze über die ganze Gesetzgebung und also auch über den **physischen** Theil derselben vom **legislativen Körper** ertheilt, und

38) Der Leser erhält den größten Theil dieser Bemerkungen nicht, weil sie zwar für meinen Freund tauglich aber fürs Publicum keineswegs reif genug waren. Nur einiges habe ich stehen lassen, wodurch der Zusammenhang und die Mängel oder Vorzüge des Ganzen vielleicht hin und wieder ein treffenderes Licht erhalten konnten, und was, andern Theils, der Zeitumstände wegen nöthig war. Meine Leser werden mir dies um so lieber verzeihen, da wir gegenseitig dadurch gewinnen; sie, daß sie nicht nöthig haben etwas zu lesen, was mir selbst noch nicht genügt, und ihnen also noch weniger genügen würde, ich, daß ich, durch die Darlegung solcher Dinge, nicht in Gefahr gerathe, auch nur den kleinsten Theil ihrer Achtung zu verscherzen, den ich mir ausserdem erworben haben könnte, und der mir so sehr theuer ist.

und der executiven Gewalt, dem Directorium, zur Ausübung übergeben worden sind, so werden sie von diesem letztern, jedoch unter dessen Aufsicht, den Ministern anvertraut, und diese vertheilen sie wiederum unter ihre Bureaux. Die Chefs der Bureaux haben alsdann über jene Gegenstände entweder die unmittelbare Aufsicht (wie z. B. mit dem öffentlichen Unterricht (s. unten) und mit der Administration der Gefängnisse u. s. w. der Fall ist) oder es giebt für einige der Hauptgegenstände, noch einzelne besondere administrative Körper, Kommissionen und Inspectionen, welche bald durch die Constitution selbst (s. die Administration centrale eines jeden Departements, die Municipalitäten u. s. w.) bald zwar durch die Constitution oder doch durch constitutionelle Gesetze eingerichtet sind, aber nur vom Directorium oder den vorhergehenden Administrationen gewählt werden (s. die bureaux centreaux, die Commission der Hospitäler, die General-Gesundheits-Inspection der Armeen u. s. w. u. s. w.) Diese besondern administrativen Körper, indem sie die mehr unmittelbare Aufsicht u. s. w. besorgen, sind alsdann durch mehr oder weniger deutliche Gesetze des legislativen Körpers, oder durch aretés des Directoriums organisirt und an die bureaux der Minister u. s. w. geknüpft. Dies

ist die, gleichsam mechanische, Darstellung und Verbindung des Ganzen, nicht nur für jedes jetzt existirende, sondern selbst für jedes künftige Corps der Art.

1) Die gesetzgebende Gewalt.

Was nun zuerst den gesetzgebenden Körper betrift; so ist die Einrichtung eines doppelten Rathes, wovon der eine die Gesetze bildet, der andere aber sie annimmt oder verwirft, noch bis jetzt für den Theil der Gesetzgebung, wovon ich hier spreche, von keinem beträchtlichen unmittelbaren Einfluß gewesen, weil noch immer die Hauptgegenstände desselben, welche vom Rath der 500 vorgeschlagen wurden, im Rath der Alten durchgingen.

In wie fern sich übrigens der jetzige legislative Körper für die physische Gesetzgebung überhaupt ausgezeichnet hat, wird bey den einzelnen Theilen derselben, welche in der Folge vorkommen, genauer erörtert werden. Hauptgesetze sind indeß eigentlich nicht, als nur im Betref der Hospitäler, über die Einrichtung der Commission des hopitaux, und über die Zurückgabe ihrer Güter, gegeben worden; auch hat das Gesetz über Patente, welches, so viel ich mich erin-

erinnere, durchs Directorium veranlaßt ward, einen beträchtlichen Einfluß auf die Charlatane und deren Verbreitung gehabt (s. den Brief über die Charlatane in der Folge). Alles, was ausserdem etwa noch abgefaßt wurde, bestand mehr nur in Modification älterer Gesetze. Aber auch dies war so gut wie Nichts.

Eben darum haben sich auch keine, in dem gegenwärtigen gesetzgebenden Körper errichtet gewesene, Commissionen ausgezeichnet, und selbst wo Rapporte abgestattet wurden, ohne daß Gesetze erfolgten, machen diese Rapporte wenigstens nicht wegen ihrer Vortreflichkeit Epoche. Daraus folgt schon von selbst, daß ich Dir hier ebenfalls wenig Männer nahmhaft zu machen im Stande bin, welche sich einiges Verdienst erwarben, oder sich auf irgend eine Art merkwürdig gemacht hätten. Hierher gehören unter andern Barailon, der oben bereits genannte Calés (p. 51.) Yard Panvilliers, Hardy 40) u. s. w. im Rath der 500, und der würdige Lacuée im Rath der Alten. Die erstern arbeiteten in den Commissionen des öffentlichen Unterrichtes für die Arzneyschulen, und werden daher bey der ècole de Santé

39) jetzt (im März 1798) Präsident.

Santé näher vorkommen. Der letztere, der auch residirendes Mitglied des Nationalinstituts für die Gesetzgebung (so wie Barailon Nicht-residirendes für Medicin und Chirurgie) ist, zeichnete sich bey den Debatten über verschiedene Gegenstände der physischen Gesetzgebung vortheilhaft, auf eine vorzüglich schöne Weise aber bey den Debatten über die Findelkinder aus. Ich werde bey diesen verschiedenen Gegenständen von ihnen Allen sprechen. Eben dies wird in Rücksicht der Nachtheile geschehen, welche allen diesen Theilen der Gesetzgebung aus den fehlerhaften Einrichtungen über die Organisation und Wahl der Commissionen im Schooß des legislativen Körpers, aus dem Getreibe der Factionen und aus dem Uebermaaß von Arbeiten erwachsen sind, womit alles, was zu dem auxiliairen Theil der Gesetzgebung gehört, während der ganzen Zeit der Revolution überladen war, und worüber bisher so viel Anderes selbst oft das Wichtigste versäumt ward 40).

2) Die executive Gewalt.

Das Directorium, welches das Centrum der ausübenden Macht bildet, ist dennoch nicht blos in Rücksicht dieser letztern, sondern ebenfalls in

40) s. vorzüglich die école de Santé.

in Rückſicht der Geſetzgebung ſelbſt und alſo auch ihres phyſiſchen Theiles nach wichtig, da es die, vom vorhergehenden Körper gemachten Anordnungen, durch Reglements, Arretés, Proklamationen ihrem eigenthümlichen Sinne gemäß erklären darf, und daher auch zuweilen wohl einzelne Modificationen vorzunehmen im Stande iſt. In manchen Geſetzen, unter andern in demjenigen was über die Findelkinder zuletzt gegeben wurde, war ſogar ein Artikel befindlich, vermöge dem die übrigen Einrichtungen dem Gutdünken des Directoriums überlaſſen, und daſſelbe gehalten ſeyn ſollte ein Reglement darüber abzufaſſen; auch die ècole de Santé hat ſich auf dieſe Art mit Zuſtimmung des Directoriums ein vollſtändiges und das Geſetz vom 14ten Frimaire erklärendes Reglement gemacht (ſ. unten). Dies ſtimmt auch mit den Grundſätzen manches Politikers überein, die zum Theil in der Conſtitution der franzöſiſchen Republik angenommen ſind (und vorzüglich auch nach dem 18ten Fructidor in den Finanzſachen befolgt wurden) vermöge denen aber der geſetzgebende Körper eines Volkes nur die Grundſätze decretiren, die einzelne Details hingegen der ausübenden Macht überlaſſen, und nur darüber wachen muß, daß von dieſer letztern nichts angeordnet werde, was der Conſtitution und den im

Gesetz decretirten Grundlagen zuwider laufe. Sollte dieser Grundsatz künftig noch genauer befolgt werden, so wird der Einfluß des Directoriums auf die physische Gesetzgebung unendlich wichtig werden. Bedenkt man dabey, daß die gesetzgebende Versammlung über dies oder jenes Gesetz Nachfrage beym Directorium thun darf; daß das Directorium alsdann sehr viel auf die Abfassung desselben wirken kann; und daß endlich das letztere das Recht besitzt, von der erstern jedes Gesetz durch ein Message fordern (wenn auch nicht in §. §. Form vorschlagen) zu dürfen; so erscheint dieser Einfluß noch um so größer.

Um desto mehr ist es zu bedauern, daß das Directorium meist immer nur aus Männern gewählt wird, die als Finanziers, als Generäle, oder als Diplomatiker bekannt geworden sind, selten aber dazu ein Mann gewählt werden dürfte, weil er sich in den Zweigen der physischen Gesetzgebung als groß gezeigt hat. Man wird hieraus von neuem eine Bestätigung dessen sehen, was ich vorhin behauptet habe, und wornach die wenigen, wahrhaft wesentlichen, zum letzten Zweck des Staates gerade zu nothwendigen, Kenntnisse, nur selten diejenigen sind, welche die größte Rolle in einem Staate spielen, und also auch am

wenig-

wenigsten zu den ersten und vorzüglichsten Aemtern gelangen. Auch ist unter den jetzigen Directoren kein einziger, welcher sich durch Kenntniß in den Gegenständen der physischen Gesetzgebung besonders ausgezeichnet hätte. Einer ist Officier (Barras), einer ist schöner Geist, François mit dem Zusatz de Neufchateau, drey sind Rechtsgelehrte, Reubel, Lareveillere-Lepaux, Merlin von Douay. Lareveillere-Lepaux zwar hat sich viel mit Naturkunde beschäftigt, und auch über Botanik in seiner Vaterstadt ehemals Vorlesungen gehalten, aber dies, ob es gleich auf das Museum der Naturgeschichte einen nicht unbeträchtlichen Einfluß gehabt hat, kann doch nicht als Beweiß für seine Kenntnisse im Fache der Anstalten der physischen Gesetzgebung gelten. Seit Francois (de Neufchateau) ins Ministerium und von da nach dem 18ten Fructidor (4tem September) ins Directorium kam, hat dies letztere an einem Manne gewonnen, der sich speciell mit der öffentlichen Erziehung beschäftigt hat, und der also auch in so fern allerdings von vielem Werth seyn kann, und, wie es scheint, bereits wirklich gewesen ist (s. école de Santé). Aber ein solcher Vortheil ist geringer, weil er nicht dauernd ist, indem jeder Director nur fünf Jahr sein Amt bekleiden darf, und dann erst nach fünf

Jah-

Jahren wieder erwählt werden kann. François (de Neufchateau) kann vielleicht schon am nächsten Frühjahr (1798) heraustreten müssen, da er an Carnots Stelle gewählt worden ist, und also mit den noch übrigen drey ältern zugleich losen muß. Indeß ist es wahrscheinlich, daß man ihn, wenn er heraustritt, bald darauf wieder als Minister des Innern erblicken wird.

Der bey weitem größere Theil der Wirksamkeit liegt aber eben daher in den Händen der Minister, ihrer Bureaux, und der constitutionellen administrativen Körper und Commission u. s. w. Diese kommen der Sache selbst näher, und durch sie kann daher alles mehr oder weniger vorzüglich betrieben werden. Darum verdienen sie auch eine große Aufmerksamkeit.

3) Die Minister.

Diejenigen Administrationen, welche dem Directorium am nächsten und engsten untergeordnet worden, sind die Minister, die hier nicht anders als bloße Commis des erstern angesehen werden können. Dennoch gehören sie als Aufseher und Referenten über ihre einzelnen Abtheilungen, mit unter die wichtigsten Plätze des

Staa=

Staates, weshalb auch die Constitution nur aus ihnen und den Gesetzgebern die Directoren zu erwählen erlaubt, von welchem Gesetz jedoch noch drey Jahre Ausnahme gemacht werden darf. Ich will sie hier einzeln aufführen, in so fern sie mit der physischen Gesetzgebung etwas gemein haben.

Der **Minister** des **Innern** ist ohnstreitig der wichtigste für diese letztere, da seine ihm zugetheilten Fächer sowohl die physische und moralische Bildung der Jugend überhaupt, als auch die Bildung der künftigen Aerzte insbesondere, von welchen beyden alles Uebrige einst abhängig wird, unter sich begreifen. —

Unter dem, in fünf Divisionen getheilten, Departement desselben nemlich enthält die erste Division: das Materielle der Gefängnisse, Arrest- und Gerichtshäuser; Alle Nachfragen in Betreff dieser nemlichen Gebäude; den Bürgeretat in Rücksicht auf Geburthen, Heyrathen, Ehescheidungen, und Gestorbene, und alle, diese Gegenstände betreffende, Dinge. Eben so die Tabellen der Bevölkerung, die Staats-Hülfleistungen, welche von den Departements gefordert werden, und die Details der Verproviantirung von Paris; auch selbst durch die Correspondenz

mit den Departemental-Administrationen über die Haltung der Märkte können hier Dinge vorkommen, die mit der physischen Gesetzgebung in einiger Verbindung stehen, obgleich sie zunächst in Rücksicht dieses Punktes unter den Polizeyminister gehören. —

Diese Division ist in der maison Conti rue de grenelle, und ihr Chef ist Chassey.

Eine sehr wichtige Division für die physische Gesetzgebung ist ferner die zweyte. Unter sie gehört der ökonomische Theil der Civil- und Armen-Spitäler und der Gefängnisse von Paris. Die vorläufigen und besondern Hülfleistungen der Armen in den Städten und überhaupt jede besonderen Hülfleistungen (wie die der Vertheidiger des Vaterlandes und ihrer Verwandten, der Gelehrten und Künstler u. s. w.) Epidemien; Schadloshaltungen für einen durch üble Witterung, Stürme u. s. w. und durch den Feind gelittenen Schaden. Ferner die Taubstummen; die arbeitenden Blinden; die Quinzevingts und die Werkstätten, die zu den Hospitälern und zu dem Departement der öffentlichen Hülfleistungen gehören.

Diese Division, welche in der maison Monaco (ehemahls palais eines Prinzen gleiches

Namens) in der rue Dominique in der Vorstadt Germain ihren Sitz hatte, ist seit der vor kurzem erfolgten Ankunft des türkischen (dieses, durch die Bemühungen der Entrepreneurs der öffentlichen Lustbarkeiten zu einem wahrhaften Murmelthier gemachten) Gesandten, nach einem andern Gebäude in der Straße Jacob verlegt worden. Sie hat Moulinot zum Chef. Er war unter der constituirenden Assemblée zugleich mit Thouret (dem Directeur der école de Santé, und Einem der Mitglieder der Commission der Hospitäler) ein Mitarbeiter der vortreflichen Comité de mendicité; jener nemlichen Assemblée, die uns durch ihr Organ (La Rochefaucoldt Liancourt) so ausserordentlich schöne Arbeiten über Hospitäler und Armensachen hinterlassen hat 41). Auch wohnte er den Visiten bey, welche dieses Comité in den Hospitälern von Paris abstattete, um ihr Inneres zu untersuchen. Er ist überdem, nebst dem scharfsinnigen Arzt Roussel (dem Verf. einer weiblichen Physiologie) einer der Redacteurs der bekannten treflichen politischen Zeitschrift la clef du Cabinet des Souverains, die bey Panckouque

41) s. die Geschichte der Hospitäler während der Revolution im zweyten Heft; so wie fast alle übrigen Gegenstände, die in diesem Briefe genannt werden, in der Folge weiter vorkommen werden.

gouque (dem Herausgeber der großen Encyklopädie erscheint. Sie besonders enthält deshalb, vor allen Journälen voraus, zuweilen kleine Bemerkungen über Gegenstände der physischen Gesetzgebung, unter denen einige von Moulinot über die Findelkinder viel Interesse haben. Ueber diesen letztern Gegenstand arbeitet er an einer größern Schrift so wie die Commissaire des Nationalinstituts 42).

Noch ehe die besondere Commission der Hospitäler erwählt wurde (s. unten) vertrat diese Division auf die Art, wie ich es oben angeführt, die Stelle derselben, indem sie bey einzelnen Punkten die vorzüglichsten Aerzte der Hospitäler zu Rathe zog. Seit der Errichtung der letztern aber ist sie nur als Aufseherin zu betrachten.

Sehr wichtig für die physische Gesetzgebung ist ferner die vierte Division, so wohl mittelbar als unmittelbar. Sie enthält Alles, was zum Ackerbau gehört: Feldpolizey; Austrocknung der Moräste und Urbarmachung; Versuche mit ausländischen Pflanzen; Ausrottung schädlicher Thiere (der tollen Hunde und Wölfe rc.), die Thierarzneyschulen= und Thier=Epidemien. Die Na=

42) s. die Findelkinder in der Folge.

National=Gebäude für Versuche mit Thieren und Pflanzen, und die Preise für die nützlichen Künste.

Der Chef ist Dubois, ein sehr thätiger Mann, und das bureau ist in der maison Conty rue dominique.

Die wichtigste unter allen aber ist die fünfte Division, welche das Instructionswesen unter sich begreift, und stets unter dem Namen der Direction generale de l'instruction publique in den öffentlichen Acten vorkommt. Sie hat, als solche, die innere Organisation und Aufsicht über die Primairschulen und also auch über den physischen Theil bey denselben; über die Central= und Specialschulen, unter welche letzteren die école de Santé gehört; über die Schulen der Naturwissenschaft und der öffentlichen Dienste (de services publics). Ueber die Musäen, Sammlungen und Cabinette für Künste und Wissenschaften; über die National=Bibliotheken sowohl zu Paris als in den Departementern; über die öffentliche Moral, die sicherlich auf den physischen Zustand von so großem Einfluß ist, und in dieser Rücksicht über die Nationalfêten und die Republikanischen Einrichtungen 42). Kurz über

42) Diese letztern sind besonders kurz vor meiner Abreise von Paris ein Gegenstand der Aufmerksamkeit ge= wor=

über alles, was Aufklärung, und Fortschritte und Gedeihen der Künste und Wissenschaften betrift.

Diese Direction hat ihren Sitz in der maison Maurepas rue de Grenelle, und ihr directeur general (bey den übrigen Abtheilungen der Chef) ist Ginguené, der durch einige Poesien und durch eine, wie man sagt, trefliche, Critik des Neckerschen Werkes über die französische Revolution bekannt ist. Auch ist er residirendes Mitglied der zweyten Classe des Nationalinstituts in der Section der Analyse der Ideen und Empfindungen 43). Ich sage Dir über die Arbeiten

worden, wo der Rath der 500 auf den Antrag des gleich scharfsinnigen Mannes und muthvollen Republicaners Jean Debry eine Commission ernannt hat, um Gesetze zu ihrer Errichtung und Vervollkommnung vorzuschlagen. Jean Debry wurde selbst zum Mitgliede der Commission erwählt, und hat auch bereits im Namen derselben einen Bericht über einige Gegenstände abgestattet; auch sind bereits Resolutionen darüber genommen worden, die den Theil der Gesetzgebung, wovon ich hier spreche, direct betreffen.

43) Er ist jetzt zum Gesandten nach Toskana erwählt worden, und man spricht davon, daß das Di-

beiten von dieser ganzen Direction und deren Erfolg hier weiter nichts, da das Wesentliche darüber in meinen Briefen über die ècole de Santé vorkommt. Eben dies gilt vom Minister selbst, dessen Stelle zuerst der schwache aber gutmüthige Benezech, dann der schon erwähnte François (de Neufchateau) und am Ende ein noch bis jetzt ganz unbekannter Mann, Letourneux, aus Nantes, bekleidete, von dem man in der Erwartung stand, daß er mehr Gutes leisten werde, wenn er sich erst die genauere Kenntniß der Theile erworben habe, die zu seinem Departement gehörten.

Das Finanzministerium hat nur in so fern unmittelbar etwas mit der physischen Gesetzgebung zu thun, als die Etablissements derselben dem Staat etwas eintragen könnten — welches z. B. bey einigen in Rücksicht der dazu gehörigen Güter der Fall ist. Doch auch diese gehen ihm weiter nichts an, als nur dann, wenn sie nicht durch besondere Commissionen (wie die der Hospitäler) verwaltet werden.

Vom

Directorium die bisherige Benennung dieser Division ganz aufheben, und sie von den übrigen durch Nichts unterscheiden werde; der Nachfolger Ginguénés ist noch nicht ernannt. (März).

Vom Bureau des Kriegsministers Scherer verdient nur die fünfte Division unter dem Chef Martigues hier Erwähnung, weil sie die Organisation der Militairspitäler; die bey der Armee angesetzten Aerzte und Wundärzte (officiers de Santé) die Comptabilität der Feldspitäler, und die maison des invalides, ehemals Hotel des Invalides, unter sich begreift. Diese Abtheilung hat die inspection generale de Santé des armées zur Hülfe, (s. unten) und ist schon darum allein für sich weniger wichtig.

Eben dies gilt mehr oder weniger vom Minister der Marine Pleville le Pelley. Nach dem was mir erzählt worden, sind die Medicinal-Anstalten dieses Ministeriums, wie alle übrigen Theile desselben, in sehr üblem Zustande.

Der **Minister der allgemeinen Policey** unter den jeder bis jetzt noch nicht benannte Gegenstand der physischen Gesetzgebung oder medicinischen Polizey, vorzüglich aber alles, gehört, was den allgemeinen Gesundheits-Zustand des Bürgers betrift, ist eben darum ohnstreitig einer der wichtigsten Männer für dieselbe überhaupt. —

Die

Die Abtheilungen dieses Ministeriums waren unter dem neuen Minister Sotin 44) der nach Cochons Absetzung und Verbannung angestellt war, und eine große Veränderung darin vornahm, noch nicht gehörig organisirt.

Die erste Division hat die Salubrität überhaupt, die öffentlichen Wege und Straßen, und eine andere die Polizey der Gefängnisse, der Verhaftungs-Orte u. s. w. unter sich.

4. Administrative Körper, Municipalitäten und bureaux centreaux.

Die eigentlichen, in der Constitution selbst vorzugsweise sogenannten, corps administratifs der

44) Er hat bereits wieder abgedankt, weil er sich der Stelle nicht gewachsen fühlte, die nebst der des Finanz-Ministeriums die ungeheuerste von Umfang ist. Man sagt, daß Dondeau, ein thätiger, dem Directorium für die innere Sicherheits-Policey des jetzigen Augenblicks unentbehrlicher, Mann, die Stelle erhalten habe. Er war vorher Chef derjenigen Division dieses Ministeriums, welche den größten Theil der Aufsicht über die Ruhe und Sicherheit der ganzen Republik hat. Für den allgemeinen Gesundheits-Zustand ist weniger von ihm zu erwarten.

der französischen Republik, welche in den Centralverwaltungen der Departementer bestehen, ferner die Municipalitäten, und, unter besondern Umständen, die bureaux centreaux, haben in ihren respectiven Departements und Arrondissements, die Einnahme und Vertheilung der Steuern, die Aufsicht über die Polizey, über Verproviantirung, allgemeine Salubrität u. s. w. Man braucht davon die letztern nur zu nennen, um die Wichtigkeit dieser öffentlichen Aemter für die physische Gesetzgebung sogleich zu empfinden.

Die bureaux centreaux sind bey den Gegenständen und bey der Stadt, womit ich mich hier beschäftige, der vorzüglichsten Aufmerksamkeit werth. In jeder Stadt nemlich, wo die Stärke der Bevölkerung mehrere Municipalitäten erfordert, wo daher manche allgemeine, nicht gut trennbare, Gegenstände zu sehr vertheilt seyn würden, und hierdurch großen Nachtheil erleiden müßten, darf ein bureau central erwählt werden, welches diese Gegenstände alsdann unter sich begreifen muß, so weit sie untheilbar sind, und vom gesetzgebenden Körper als solche anerkannt werden. Es besteht alsdann aus drey Männern, welche den Nahmen der Commissairs haben, von

der Centralverwaltung des Departements gewählt, und von dem Directorium bestätigt werden müssen. Das bureau central von Paris hatte daher, einem Gesetze zufolge, unter seinen Geschäften die unmittelbaren Aufsicht über die Verproviantirung von Paris, und über die Polizey daselbst (sogenannte medicinische und andere). Als aber am 16ten Vendemiaire, im 5ten Jahre der Republik, jenes schon oben erwähnte Gesetz über die Hospitäler, gegeben ward, vermöge dessen die unmittelbare Aufsicht über dieselben, welche bisher der Chef eines der bureaux des Ministers des Innern allein gehabt hatte, den Municipalitäten eines jeden Arrondissements für sich ertheilt, und, das Ganze der Administration derselben, einen eignen Commission (s. unten) anvertraut wurde, welche den Nahmen der Commission der Hospitäler erhielt, so war dadurch vom gesetzgebenden Körper die Administration der Hospitäler gleichsam als untheilbar erklärt worden. Wenigstens nahm es das Directorium mit Recht auf diese Art, und übergab den bureaux centreaux von Frankreich ebenfalls die Hospitäler unter ihre untheilbaren Zweige; Das bureau central von Paris besitzt sie daher auch jetzt noch, und steht nun mit der Commission der Hospitäler und dem bureau de

 bien-

bienfaisance etc. (s. unten) in der genausten Verbindung.

Das ganze bureau central ist in mehrere einzelne bureaux getheilt, auf deren Gegenstände die Chefs derselben mehr unmittelbaren Einfluß haben, als die drey Commissaire. Diese letztern führen bloß die Aufsicht über das Ganze u. s. w. und nehmen sich speciell der Mittel zur Sicherheit, zur Leitung der öffentlichen Meinungen rc. als der wichtigsten Theile für den Augenblick, an. Daher werden auch zu ihnen leicht nur Spione, oder doch solche Menschen, genommen, welche hierzu vorzügliches Talent besitzen. Was aber von diesen alsdann die öffentliche Salubrität u. s. w. zu erwarten habe, begreift sich von selbst, auch sieht man es ziemlich deutlich bey jedem Schritt durch Paris.

Die bureaux, welche mit dem Gegenstande wovon hier gesprochen wird, in Verbindung stehen, sind: Das Bureau de Sureté, wovon der Chef Parissot; Das bureau de Salubrité, wovon der Chef Noel; das bureau des prisons, wovon der Chef Merey; das bureau des moeurs et opinions publiques, wovon der Chef Duret; das bureau des grains et des farines,

wo-

wovon der Chef Mabille; das bureau des boucheries, halles, marchés et navigation, wovon der Chef Chicou; und endlich das bureau des hospices civils, wovon der Chef Majour heißt.

Mit dem Bureau de Salubrité hängt die Inspection du nettoyement et de l'illumination zusammen, welche aus einem Inspecteur general und mehreren in die verschiedenen Quartiere der Stadt vertheilten, Commissairen, besteht.

Es erhob sich vor Kurzem 45) im gesetzgebenden Körper ein Streit darüber, ob die Commissaire des bureau central als Municipalitäts-Beamte angesehen, und daher auch jährlich nach der, über diese letztern in der Constitution vorgeschriebenen Art, zur Hälfte erneuert werden sollten oder nicht. Die Gegenparthey des Directoriums, welche den Einfluß des letztern auf die Polizey von Paris auf alle mögliche Weise zu schwächen suchte, wollte deshalb die bisherigen Mitglieder des bureau central, die von der Par-

45) Kurz vor dem entscheidenden 18ten Fructidor (4ten September).

Parthey des Directoriums waren, daraus verdrängen, und sie mit Anhängern der ihrigen besetzen. Dieser Streit, wozu der Factions-Geist die Veranlassung war, ist nicht ganz unwichtig für den Einfluß des bureau central auf die medicinische Polizey. Jene Stellen der Commissairs erfordern nemlich in vielen Stücken eine äußerst ausgebreitete und ausgelernte Kenntniß von einer Menge Details. Bey der Ausdehnung jenes Gesetzes auf das bureau central aber muß der Nachtheil entstehen, daß die Mitglieder oft fast in demselben Augenblick heraus zutreten gezwungen wären, wo sie erst recht angefangen hätten, mit allen Theilen ihrer Geschäfte vollkommen vertraut zu seyn. Etwas Milderung dieser Nachtheile erhält übrigens das Gesetz dadurch, daß wenigstens die Chefs der einzelnen bureaux bleiben dürfen, so lange man sie behalten will, und sie mit den Commissairen des bureau central in dem Verhältniß stehen, wie die Chefs in den bureaux der Minister mit diesen letztern.

Die Antifructidorianer drangen indeß um so leichter durch, da die Constitution mehr für als wider sie war. Indeß wurde das gegebene Ge-

Gesetz noch bis jetzt nicht zur Ausführung gebracht 46).

Uebrigens sind die Municipalitäten und die bureaux centreaux den Departements-Verwaltungen, und diese letztern wiederum den Ministern untergeordnet. Daher müssen die Central-Verwaltungen der Departementer die Beschlüsse der erstern gutheißen, und können sie auch nöthigen Falles, wenn sie den Anordnungen der Constitution und den höhern Auctoritäten zuwider sind, cassiren. Eben dies aber können die Minister in Rücksicht aller, jedoch nur mit Genehmigung des Directoriums.

Dies ist wirklich mehrmahl und auch in Sachen der medicinischen Polizey, z. B. ganz kürzlich mit einer Verordnung des bureau central in Paris geschehen, wodurch der Verkauf des Fleisches von einheimischen und fremden Schlächtern in den Hallen und auf den Märkten, aus Ursachen verboten ward, welche auf die Gesundheit Bezug hatten. Sotin cassirte diese Verordnung, weil sie einigen Artikeln der Rechte des Menschen in der französischen Constitution, zuwider sey, und das Directorium bestätigte sein Urtheil sogleich.

In

46) auch bis jetzt noch nicht. (März).

In der That war auch jene Verordnung, ob sie gleich durch schwere Mißbräuche veranlaßt worden war, höchst ungerecht und wurde, um die nemliche Zeit als der Minister sie cassirt hatte, im Rath der 500 von einem Volks-Representanten denunciirt. Von jeder Cassation einer Verordnung, welche auf eine der genannten Arten vorgenommen wird, müssen die Gründe angegeben seyn.

Die Central-Verwaltungen der Departementer müssen halbjährig ihre Rechnungen drucken lassen; und die Municipalitäten müssen die ihrigen ebenfalls alle 6 Monath schliessen, und sie den Tag nachher im consignirten Register im Archiv niederlegen, so daß ein jeder Bürger, der dies verlangt, dasselbe sehen kann. Diese Einrichtungen, die sehr bequem, auch z. B. für den seyn würden, der über die Ausgaben der Hospitäler u. s. w. detailirte Nachforschungen macht, ist bis jetzt wegen mancherley Umstände noch nicht in Ausübung gebracht worden, denen zu gefallen der gesetzgebende Körper von dem, ihm in der Constitution zugestandenen Rechte, jenen Zeitraum aufzuschieben, Gebrauch gemacht hat.

Diese bis jetzt erörterten Gewalt- und Verwaltungszweige sind die eigentlichen, durch die Constitution selbst festgesetzten. Mit denjenigen hingegen, welche jetzt folgen, ist dies nicht der Fall, vielmehr steht es ganz in der Willkühr der gesetzgebenden oder executiven Gewalt, sie einzurichten oder aufzuheben, je nachdem sie es für gut finden. Ich habe das Verhältniß derselben zu den Vorhergehenden oben bereits kurz angezeigt p. 132-133, und gehe deshalb sogleich zu ihrer nähern Erörterung über.

1) Inspection generale du Service de Santé des armées de terre.

Ohnstreitig ist diese Generalinspection welche ehemals unter dem Nahmen: Conseil de Santé, und Commission de Santé: bekannt war, eine der wichtigsten Unteradministrationen während des ganzen Krieges, besonders für physische Gesetzgebung gewesen.

Als Commission de Santé war sie durch das berühmte Gesetz des Nationalconventes eingesetzt, welches am 3ten Ventose im zweyten Jahre der Republik (d. 21ten Februar 1794), also unter

der Zeit der Robespierrischen Faction, über die Militairspitäler gegeben wurde 47). Dies Gesetz hob ein anderes noch durch den König sanktionirtes Reglement vom 20ten Juni 1792 48) auf, und ist überhaupt vom größten Einfluß auf die Kriegsarzneyliche Verfassung in Frankreich während dem letzten Kriege gewesen.

Seit dem, auf Antrag des Comité de Salut public von 95 gegebenen, Gesetze des Nationalkonventes vom 12ten Pluviose im 3ten Jahre der Republik (31ter Jenner 95) erhielt jene Commission den Nahmen eines Conseil de Santé, und auch dieser mußte in der Folge einem Gesetze zu gefallen geändert werden, welches der jetzige legislative Körper am vierten Ventôse im 4ten Jahre der Republik

47) Decret de la Convention nationale, du troisieme jour de Ventôse, an second de la Republique françaife une et indivisible; relatif au Service de Santé des armées et des hopitaux militaires. Nebst dem von dem Comité de Salut public verfaßten, dazu gehörigen Reglement; im depôt des loix place du Carouffel. (Ein Auszug davon steht in Wedekinds Beyträgen zum Spitalwesen der französischen Armee).

48) Reglement concernant les hopitaux des armées. v. 20ten Jun. 1792. Im depot des loix.

publik (am 22ten Februar 1796) gegeben hatte, und vermöge dem, alle aus der Schreckenszeit herstammenden, administrativen Commissionen, Agenzen u. s. w. unterdrückt wurden. Hier nun war es, wo das Directorium diesen Conseil durch ein arrêté vom 5ten Germinal des zuletzt genannten Jahres (vom 25ten März 96) aufs neue organisirte, und ihm den gegenwärtigen Nahmen, nach der Analogie der Inspection generale d'artillerie etc. ertheilte.

Durch alle die neuen Organisationen aber ist im Ganzen mit dieser Inspection durchaus keine wesentliche Veränderung, welche zur Verbesserung oder Verschlimmerung derselben gereichen könnte, vorgegangen. Eine der Hauptveränderungen besteht in der Zahl der Mitglieder. Sie war im ersten Gesetz vom 3ten Ventôse auf 12 zum höchsten gesetzt. Durch das Gesetz vom 12ten ten Pluviose 3ten Jahres der Republik wurde sie auf funfzehen erhöhet, weil damahls der Dienst der Armeen einen Umfang gewonnen hatte, den man bey Gebung des ersten Gesetzes nicht hatte nur ahnden können. Durch die letzte Anordnung des Directoriums vom 5ten Germinal im 4ten Jahre der Republik wurde sie auf sechs wieder

herun=

herunter gesetzt, und dem Kriegsminister wurde die Macht ertheilt sie zu wählen.

Ihre Geschäfte bestehen in einer Generalaufsicht über alles was die Salubrität (d. h. die Vorsorge für den diätätischen Theil der Militair-Medicin) und die eigentliche Heilkunde selbst betrift. Sie muß zu dem Ende Instructionen verfertigen, und sie den Gesundheits-Officieren 49) austheilen. Es sind viele Brochüren dieser Art zum Vorschein gekommen, besonders über den Gebrauch des Tobacks bey der Krätze, über Tetanus u. s. w. Einige darunter verdienen Aufmerksamkeit.

Sie müssen ferner die Aerzte, Wundärzte und Apotheker, welche bey der Armee angesetzt wer-

49) Officiers de Santé: ein Nahme, der allgemein von Aerzten und Wundärzten gilt, welche bey der Armee angestellt sind. Man dehnt ihn jetzt oft auch über die übrigen aus, worüber sich die Societé de medecine, ehemahls Societé de Santé, mit Recht moqnirt hat. s. das receuil periodique, in Sedillots Rede am Stiftungs-Tage der Societät Nr. 10. p 237. Klingt es doch, als zöge die Gesundheit, unter dem Commando der Aerzte und Wundärzte, zu Felde, um gegen die Krankheit zu kriegen.

werden sollen, examiniren; sie müssen die tauglichen ansetzen, und dem Minister dieselben zur Bestätigung vorschlagen, auch sind sie bey demselben die Rapporteure über Alles was den Gesundheitszustand der Armeen betrift. Sie müssen die Medicamente, die Instrumente, Machinen, Bandagen, die Geräthschaften der Pharmacie u. s. w. untersuchen, so wie die Atteßtate über Krankheit, Infirmität und Invalidität ausstellen.

Die Regierung hat beständig Sorge getragen, die vorzüglichsten Aerzte und Wundärzte in Paris in dieses administrative Corps zu setzen; Desault unter andern 50) ist darin ganz vorzüglich thätig gewesen, so wie Pelletier als Apotheker das Bedauren über seinen Tod daraus mit sich genommen hat. Die gegenwärtigen Mitglieder sind zwey Aerzte, zwey Wundärzte, zwey Apotheker, ein Chef de Bureau, und ein Wundarzt als Adjunct und Secretair.

Die

50) s. Xavier Bichat's Versuch über Desault nebst Bemerkungen über den Werth und die Behandlung der medicinischen Encyklopädie mit Blicken auf den jetzigen Zustand der Medicin, von G. Wardenburg. Göttingen bey Dieterich.

Die beyden ersten sind Coste nnd Biron. Mir ist nur der erste davon bekannt, welcher Arzt an den Invaliden ist. Er war schon vormahls premier Mèdecin des armées du Roy, und hat sich als solcher durch seinen kräftigen Widerstand gegen die damahligen Ersparungsprojecte des Cardinals von Brienne, wozu die bloßen Introductionsmittel schon fast theurer waren, als der vorhergehende Etat, vortheilhaft bekannt gemacht. Seine Aufsätze sind nachher zusammen gedruckt, und bleiben ihm ein schönes Denkmahl seines warmen Characters, seines Eifers und seiner Kenntnisse im administrativen sowohl als heilkundigen Fache der Gesundheitspolizey der Arméen 51).

Unter den Wundärzten kenne ich nur Heurteloup, der eine kleine Instruction über den Tetanus abgefaßt hat, welche vor andern Erwähnung verdient. Auch hat er einen öffentlichen Beytrag zur schädlichen Unwissenheit der Wundärzte bey einer Gelegenheit geliefert, wo Jemand eine Herzwunde mit der Sonde untersucht

51) Du service des hopitaux militaires rappellé aux vrais principes p. Coste. Paris b. Croullebois. rue des Mathurins.

sucht hatte 52). Der andere Wundarzt heißt Villard.

Die Apotheker sie Bayen und Permentier, und der Chirurgien adjoint ist Vergéz. —

Die treflichen Milititairspitäler bey der Armee, die wohl in keinem Kriege der Franzosen so schön eingerichtet waren, sind ein Beweiß des guten Einflusses dieser Inspection. Nur sind ihr vorzüglich durch die Zeitumstände sehr oft die Hände gebunden worden. Dies ist unter andern der Fall mit dem Einen Militairspitale in Paris (Val de Grace) und fällt also ihr nicht zur Last. — Andere Mißbräuche, welche an einigen Orten einrissen, waren weniger Folge der Organisation und Oberaufsicht, als Folge der Nachlässigkeit und Verdorbenheit einiger Individuen, und der Commissariate der Armeen überhaupt, welche zusammen den Gesetzen auf eine schändliche Art Hohn sprachen. Dahin gehören die Räubereyen, die man zu jener traurigen Zeit an den Hospitälern begangen, und die

52) In einem der Hefte des recueil periodique. Die kleine Schrift über den Tetanus heißt Precis sur le Tetanos des adultes par H. 36 S.

und die einst von irgend jemand einer Aufdeckung bedürfen, wovor man erstarren würde.

Ihre Sitzungen halten die Inspecteurs in der maison Tessé, rue de Varennes. faubourg Germain; wo auch das Bureau und die Wohnung mehrerer von ihnen ist. —

2) Commission, oder Administration, der Civilspitäler.

Diese Commission, welche bey der Zurückgabe der Hospitalgüter, die ehemahls eingezogen worden waren, zur Verwaltung dieser, so wie zur Aufsicht über die Hospitäler überhaupt, vom legislativen Körper eingesetzt wurde, am 16ten Vendemiaire 5ten Jahres, besteht aus fünf Mitglieder des nemlichen Kantons, welche unter sich einen Präsidenten erwählen, und einen Secretair annehmen. Commissionen dieser Art sind in allen Theilen der Republik errichtet worden. Da wo kein bureau central ist, steht diese Commission zunächst unter der Municipalität desjenigen Cantons, worin sie befindlich ist; auch wird sie in den Städten, wo nur Eine Municipalität ist, von dieser, da aber, wo mehrere sind, von der Administration des Departements gewählt.

Jede

Jede Commission der Hospitäler wählt außer ihrem Schoß einen Receveur, der ihr alle drey Monathe Rechnung ablegen muß, so wie die Commission sie wiederum der Municipalität, oder dem bureau central, und die letztern sie, benebst ihren etwanigen Erinnerungen der Administration des Departements übergeben, um von derselben gut geheißen zu werden.

Die jetzige Commission der Hospitäler von Paris wurde gleich, nachdem das Gesetz gegeben worden war, organisirt, und besteht noch jetzt aus den damahls gewählten Personen. Sie sind: Anson, ein ehemaliger Deputirter der Assemblée constituante, welcher in derselben sehr viel über Finanzsachen gesprochen hat, den ich aber nicht weiter kenne, um über ihn urtheilen zu können. Er hat nebst Thouret, dem Directeur der ècole de Santé, von dem ich bey dieser letztern und bey der Geschichte der Hospitäler überhaupt, worin er während der Revolution, wie Moulinot, eine Art von Rolle gespielt hat, mehr sprechen werde, den Haupteinfluß in der Commission. Ausserdem sind noch drey Municipalbeamten darin, Lecamus, Levasseur, und Soreau. Der Secretair heißt Leveille, und Anson ist Präsident.

Die Sitzungen der Commission sind alle gleichen Tage, den Decadi ausgenommen, von 10-2 Uhr, auf dem place Notre-Dame, beym grand hospice d'humanité Nro. 3.

Ohnstreitig hat diese Commission bereits viel gethan, und in manchen Stücken vielleicht so viel, als sich, unter den Umständen, unter denen sie die Aufsicht erhielt, thun ließ. Hiervon kann ich indeß nur erst genauer bey der Geschichte der Hospitäler während der Revolution handeln, so wie ich daselbst einen kurzen Vergleich unter dieser und der ehemaligen Administration der Hospitäler anstellen werde.

Ich muß hierbey ferner durchaus

3) des bureau general de bienfaisance

Erwähnung thun, welches mit der vorhergehenden Administration aufs genaueste zusammenhängt. Es hat nemlich die Verwaltung solcher Armengüter, welche zur Unterstützung der Armen in ihren Häusern bestimmt sind, und wurde durch ein Areté des Directoriums vom 16ten Floreal vierten Jahres eingesetzt. Schon von den Girondisten war (am 28ten März 1793) jene treflich organisirte Commission centrale de bienfaisance

auf

auf den Ruinen der drey und dreyssig provisorischen commissions de bienfaisance errichtet worden, welche durch ein Decret vom 20ten März 1791 entstanden. Eigentlich ist das jetzige bureau general nur eine, den Zeitumständen mehr anpassende, erneuerte Organisation jener ehemaligen commission centrale der Girondisten.

Dies bureau ist bloß für Paris bestimmt. Jede Section, deren 48 sind, wählt Ein Mitglied. Diese 48, welche die sogenannte General-Assemblee ausmachen, wählen wiederum unter sich sechszehn Mitglieder, um daraus ein bureau d'agence zu bilden, welches der eigentliche zunächst administrirende Theil des Ganzen ist.

Die General-Assemblee hält jeden Monath dreymahl Sitzung (d. 5ten, 15ten und 25ten), und zwar vom 1ten Vendemiaire (21ten September) an, um 5 Uhr, und vom 1ten Germinal (21ten März) an, bis zum eben genannten Zeitpunkt, um 6 Uhr Abends.

Alle diese Sitzungen der General-Assemblee sind, so wie selbst diejenigen, welche etwa zuweilen, dem Gesetze nach, bey ausserordentlichen Vorfällen, gehalten werden, stets öffentlich.

Das bureau d'agence, welches ausschließlich und zunächst mit der eigentlichen Administration der Güter beschäftigt ist, hält jedoch ebenfalls jährlich vier öffentliche Sitzungen, nemlich am 1ten Vendemiaire, Nivôse, Germinal, und Messidor. Bey ihnen muß der Minister des Innern, unter dessen Departement die Mendicité gehört, so wie auch die Centraladministration des Departements, und das bureau central von Paris, gegenwärtig seyn.

Man beschäftigt sich darin mit dreyerley. Zuerst legt das bureau Rechenschaft ab von dem, was gethan, nahmlich aber von den Maaßregeln, welche ergriffen worden, um die Armen zu unterstützen, den Müssiggang zu verhindern und auszurotten u. s. w.; auch wird dabey die Zahl und der Zustand der Armen in Paris genau angegeben. Das zweyte Geschäft ist die Vorlesung solcher Abhandlungen, welche auf die Geschäfte des ganzen bureau general Bezug haben, und die vom Publicum über Gegenstände eingeschickt waren, worüber das bureau die Stimme desselben um Rath gefragt hatte. Das dritte und letzte ist eine Aufforderung an die Zuhörer: dem bureau über die Dinge, welche sie gehört, und über besondere Gegenstände, die

es

es vielleicht nahmlich macht, Bemerkungen einzusenden, welche bey ihnen etwa während den Vorlesungen u. s. w. entstanden sind.

Alle sechs Monath werden die Mitglieder dieses bureau d'agence um ein Viertel erneuert; Auch kann keiner von den heraustretenden eher als nach sechs Monathen wieder erwählt werden. Das bureau ist in vier Divisionen getheilt, deren umständliche Erörterung hierher nicht weiter gehört.

In jedem Arondissement, deren es in Paris zwölf giebt, ist ein kleines bureau de bienfaisance, welches mit dem bureau general zusammenhängt.

Die Sitzungen des bureau general sind im Justitzpallast.

Zu diesen beyden gehört noch die Administration des Leihhauses als eines Armengutes.

Auch die école de Santé hat eine eigne Administration, welche jedoch aus dem Corps der Professoren besteht, und deren Executor der Directeur dieser Schule ist. Hiervon werde ich näher, bey der letztern selbst, reden.

Dies ist die genaue Uebersicht der hauptsächlichsten Gewalt- und Verwaltungszweige Frankreichs,

reichs, in so fern sie mit der physischen Gesetzgebung zunächst in Verbindung stehen. Wer dieselbe aufmerksam durchläuft, wird ohne Zweifel eine sehr wichtige darunter vermissen; und wer selbst in Frankreich gewesen ist, wird dies um so mehr thun, da ihm täglich Gelegenheiten aufstoßen müssen, wo er an jenen Mangel auf irgend eine auffallendere Art erinnert wird — ich meyne eine General-Inspection, welche über Alles, was im ganzen Reiche mit der physischen Gesetzgebung in Berührung steht, die Aufsicht, in so weit, unter sich vereinigte. Sie würde das fürs Ganze seyn müssen, was die General-Gesundheits-Inspection über die Landtruppen, (s. oben) für diese letztern ist, und alle bisher genannten müßten in sie zusammenfliessen, oder doch nur Zweige von ihr seyn. Nach den großeu Diensten zu schliessen, welche die letztere Inspection geleistet hat, dürfte man von einer gleichen Administration fürs Ganze den größten Vortheil erwarten. Dagegen ist, so wie die Sachen jetzt stehen, durchaus kein vollkommener Zusammenhang, unter dem Ganzen, keine Einheit, und ich halte mich innig überzeugt, daß die großen Mängel, welche besonders in allen Stücken der allgemeinen Salubrität so auffallend herrschen, so wie sie ihren Grund in der jetzigen

fehlerhaften Organisation des Ganzen haben, nur durch die genannte Abänderung auf eine vollkommene Art zu heben seyn werden.

Dies gilt um so mehr von dem jetzigen Zeitpunkte, wo die Hauptgegenstände der physischen Gesetzgebung in Frankreich sich fast Alle, wie man gesehen hat, unter solche administrative Corps vertheilt befinden, welche zugleich mit Gegenständen überladen sind, die für das augenblickliche Bedürfniß weit sprechender reden, und eben darum die Aufmerksamkeit der administrirenden nur zu sehr vorzugsweise auf sich ziehen. Wäre hingegen ein isolirter Körper von Männern, welche die erstern Gegenstände von je her zu ihrem eigenthümlichen Studium gemacht hätten, (das heißt von Aerzten) vorhanden, so würde er, nur allein mit ihm beschäftigt, auch nur ihn und seine Vervollkommnung vor Augen haben, und man würde dann den Dienst nicht allenthalben in einem so traurigen Zustande erblicken.

Nur einigemahl ist die Nothwendigkeit eines solchen Körpers zur Sprache gekommen, aber nie ist seine Organisation, so viel ich habe ausfindig machen können, auf eine consequente Art vorgeschlagen worden. Das, was Vicq-d'Azyr in

in seinem berühmten Rapport darüber gesagt hat, ist noch das beste, und dennoch sind seine Vorschläge nichts weniger als annehmlich, da er aus einem academischen und wissenschaftlichen Körper, zugleich auch das administrative Corps bilden will. Die neuern Vorschläge beziehen sich nur auf einen in jedem Departement zu errichtenden Conseil de Santé, und wollen, daß ein solcher entweder unmittelbar mit dem Directorium, oder mit dem Nationalinstitut der Wissenschaften und Künste über die ihm zugetheilten Gegenstände nöthigenfalls correspondire. Dieser letztere Vorschlag ist dem erstern nicht sehr unähnlich, und würde, wenn gleich in Rücksicht der Vertheilung sehr verschiedenartiger, und durchaus abzusondernder Zwecke, besser als der erstere, doch im Ganzen weniger Einheit und Zusammenhang bilden, als dieser 53).

Es ist daher äusserst zu wünschen, daß diese Lücke bald durch eine gutorganisirte Generalinspection ausgefüllt werden mögte, welche besonders

53) In dem neuen Project für die Arzneyschulen, das ganz kürzlich im Rath der 500 vorgelesen und adjournirt worden, ist ebenfalls von solchen conseils de Santé des departements die Rede. Ich weiß aber noch nicht, in wie fern ein weiteres Centrum unter ihnen statt findet. (März 1798).

ders im Verhältniß zum Directorium bey der jetzigen Lage der Sachen höchst wichtig werden könnte. Vielleicht würde, nur erst von dieser Zeit an, eine Art von Epoche für die physische Gesetzgebung in Frankreich zu erwarten seyn. Nur müßten derselben nicht so einseitige Zwecke untergelegt werden, als in allen den neuern Vorschlägen, die ich so eben nannte, für die conseils des departements geschehen ist.

Das Verdienst der Revolution um die allgemeine Salubrität, und andere Gegenstände, welche nahe mit der medicinischen Polizey in Verbindung stehen, ist übrigens im Ganzen genommen nicht sehr groß. Fast in allen Stücken hat man darüber nur alte Gesetze erneuert, und in dem Code municipal sind ebenfalls nur einige Gegenstände der Art bestimmt erörtert, indem man, was das übrige betrift, die alten Gesetze aufrecht erhalten hat. Diese alten Gesetze aber, ungerechnet daß sie nichts Ganzes bildeten, waren sehr oft, selbst schon für sich betrachtet, wenig tauglich, oder wurden nicht hinlänglich in Ausführung gebracht. Man kann daher denken, daß sie es nun während der Revolution, wo Jedermann es für erlaubt hielt, die Gesetze zu verletzen, noch weit weniger seyn konnten. Ja! selbst

selbst diejenigen, welche nahmlich erneuert, und aufs kräftigste den Mitbürgern, vom bureau central, eingeschärft wurden, vernachlässigte man aufs gröblichste.

Unter andern war dies letztere mit einem Gesetz über die Haltung der Kaninchen und Schweine der Fall. Das bureau central verbot es allenthalben, wo dasselbe den Nachbaren unangenehm oder nachtheilig seyn könnte; aber Niemand kehrte sich daran; und wie oft habe ich auch bey dieser Gelegenheit gehört, was man täglich, stündlich, augenblicklich über alle Gesetze von Jedermann, ja! selbst von Volksrepräsentanten hört: bah! une loi! qu'est que ça fait! une miserable loi!! 54) Nur die mésures de salut public, wie am 18ten Fructidor, weis man etwas mehr zu respectiren. Wahrlich! man kann mit Recht, zumahl vom Pariser, sagen, daß er zuweilen noch die Ruthe haben muß, wenn er die Mutter nicht mit Koth werfen soll.

Das nemliche gilt von dem neuen Gesetz über das flüchtige Fahren in den Straßen. Dies ist nun schon das dritte Mahl daß es während mei-

54) Bah! ein Gesetz! was thut das! ein armseliges Gesetz!

meinem Aufenthalt hierselbst publicirt ist, aber wer hat jemahls die Früchte davon gesehen? Dennoch ist nichts unerträglicher, als dies, in den kothigen Gassen von Paris; denn wenn man auch glücklich genug ist, nicht umgefahren zu werden, so wird man wenigstens über und über besprützt; hierauf zum allergeringsten rathe ich einem jeden, der gern zu Fuße wandert, sich gefaßt zu machen, er ist alsdann präparirt, und wird schwerlich, wenn es ihm einst unglücklich geht, in den Fall kommen, worin ich einst einen Menschen sah, welcher, voll Zorn, sich an dem Wagen wenigstens dadurch rächte, daß er auf die Räder spuckte.

Nichts aber wird gewiß schwerer halten, als über dies Fahren die Gesetze in allen Stücken respectiren zu lassen. Ja! ich glaube, man wird nie dazu kommen, und wenn man dazu kommt, wirds nie ganz helfen. Denn ich bin nicht der Meinung Champforts, der irgend wo sagt: er glaube da nicht an Freyheit und Gleichheit, wo er ruhige Bürger zu Fuß in den Straßen von Kutschen u. s. w. umstürzen, und mit Koth besprützen sehe. Oft liegts nemlich an der Straße, und der langsamste Wagen kann jenes Unglück veranlassen, wie ich mehrmahls gesehen habe.

Ich mögte daher lieber sagen: wo die Straßen nicht gut gebaut sind, da kann der ruhige herumwandelnde Bürger seine Freyheit und Gleichheit nie vollkommen genießen. Darum wird man auch, wie gesagt, niemahls, in Rücksicht jenes Uebels, für seine Gesundheit, (weder in Paris, noch in irgend einer großen Stadt, die ich bis jetzt kenne) vollkommene Sicherheit haben, wenn sie nicht vorher niedergeworfen, und nach einem neuen und vernünftigen Maaßstabe gebaut worden ist.

Uebrigens ist die Reinlichkeit der Straßen jetzt im Ganzen größer, als vor der Revolution. Aber man hüte sich, dies der Aufmerksamkeit der Regierung auf Salubrität zuzuschreiben; es liegt größtentheils, wonicht ganz, an der weit geringern Anzahl von Fuhrwerken, die täglich in Paris rollen.

Nirgends ist die Unreinigkeit größer als auf den Marktplätzen, und unter diesen habe ich keine unter Allen schändlicher gefunden, als den marché des innocens vorzüglich bey regnichtem Wetter, und den Platz der Halle aux bleds.

Der erste war bekanntlich ehemahls ein Kirchhof (cimetiere des innocens) der nicht lange vor der Revolution (1786) zum Markt gemacht ward. Er

Er war berühmt wegen seiner Cadaver-Ausdünstungen, die bey gewissen Winden und zu manchen Zeiten so stark waren, daß man nicht ohne den fürchterlichsten Ekel an ihm vorüber gehen konnte. Besonders stark war dieser Dunst an der Einen Seite, wo lauter Boutiken mit Putz und Galanteriewaaren sich befanden, in denen der Kaufende oft vor Gestank nicht bleiben konnte. Wem fällt hier nicht manches lebendige Cadaver ein, das durch solchen Putz sich anfrischt. Wie lehrreich mußte es seyn, hier Putz zu erhandeln.

Der jetzige Markt ist nicht viel besser wie der ehemahlige Kirchhof. Hier riechen Dir, halb oder ganz verfaulte, Fische entgegen, dort ist durch verfaulte Vegetabilien und Stroh, mit der gutmüthigen Hülfe der Tragesel, eine Art von Misthaufen gebildet, hier dunstet das stinkende Wasser einer aashaft riechenden Pfütze in Deine Nase, (wenn Du sie nicht etwa schon bey den erstern Gegenständen verschlossen hast) und dort macht sich wiederum der allerliebste Geruch von tausend alten Garderoben fühlbar, die zum Verkauf feil geboten werden. Und zwischen allen diesen angenehmen Gerüchen kaufst Du außer den Früchten und Kleidern? — Butter, Käse und Fleisch!! eine artige Gesundheits-Gesellschaft!

Die Wirkung von diesem Allem aber kann um so nachtheiliger werden, da der ganze Markt von jenen großen, in der Erde befestigten Schirmen, unter denen die Weiber verkaufen, vollgepfropft, und dadurch der Veränderung der Luft nicht hinlänglich unterworfen ist. —

Ob man also durch Aufhebung des Kirchhofs sehr viel an schädlicher Ausdünstung verloren habe, wag ich kaum zu entscheiden.

Der zweyte Platz — die Halle aux bleds — ist wirklich in seiner Art eben so merkwürdig, ja vielleicht noch merkwürdiger. Mir wenigstens ist die Art der Unreinlichkeit, die man hier sieht, stets die widrigste unter Allen gewesen. Das Stroh ungerechnet, welches auch hier liegt und verfault, die Pfützen ungerechnet, welche auch hier, besonders von Einer Seite, ihren Gestank verbreiten, ist die Mauer der Halle ein wahres Abtritt, und ein wahrer Nachttopf für, Gott weiß! wie viel hundert oder tausend Menschen. Nun besuche diesen Platz gleich nach, oder vorzüglich noch während, einem Regen, und Du wirst es empfinden, welche sonderbare Art von Geruch durch die Vermischung des Dunstes entsteht, der aus jenen Excrementen und aus dem

Mehl=

Mehlmagazin emporsteigt. So wird Paris verproviantirt.

Eine wichtige Sache bey allen Gesetzen über die Mißbräuche in Rücksicht auf Salubrität besteht noch darin, daß die Strafgesetze durchgängig viel zu gelinde sind. Zumahl wird dies in Dingen fühlbar, wo die Nichterfüllung des Gesetzes mit einem beträchtlichern Vortheil verbunden ist. So zum Beyspiel steht auf die Ausschüttung eines Abtrittes in die Straße eine Strafe, die aber so gering ist, daß sie die mäßig angeschlagenen Kosten der eigentlichen Ausbringung nicht um ein Drittel erreicht. Es ereignete sich daher während meines Hierseyns einmahl, daß man ein ganzes Abtritt des Nachts in die Gasse ausgetragen, und den Dreck von dem Wasser derselben wegschwemmen lassen. Wäre wirklich der Mann gestraft worden, welchem, wie man mir sagte, nichts geschah; so hätte der doch immer noch einen Vortheil von mehr als einer Carolin gehabt. Man hat mich versichert, daß ähnliche Fälle öfterer vorkommen.

Doch, es ist wohl Zeit, daß ich diesen langen Brief endlich schließe. Wie lieb würde es mir seyn, wenn ich ihn mit einer frohern Aussicht

für meine Lieblingswünsche endigen könnte; aber ich habe mich schon längst soviel möglich darüber beruhiget, daß Frankreich gewiß in einem halben Jahrhundert noch keine, nur einigermaaßen vollkommene, physische Gesetzgebung haben wird.

Achter Brief.

Blicke auf die Geschichte des medicinischen Unterrichtes, vor, während und nach der Revolution, in einiger Verbindung mit dem Zustande des Unterrichtswesens überhaupt in Frankreich.

Periode vor der Revolution, und Umstände, unter denen diese letztere eintrat.

Paris 1796 - 1797. (vom 4ten bis 5ten Jahre der Republik.)

Billig muß einer meiner ersten 51) Briefe an Dich, über die Anstalten von Paris, sich mit diesem

51) Die Nachrichten über die école de Santé, welche in diesen Briefen enthälten sind, gehören wirklich unter die erstern, die ich niederschrieb, aber da ich während meinem ganzen Aufenthalt in Paris die Geschichte jener Schule stets, so viel mir möglich war, verfolgte, und alles dahin gehörige für meinen Freund ebenfalls stets aufzeichnete, so entstand daraus eine Reihe von Nachrichten, die hier geordnet und zusammengefügt erscheinen. Daraus ist

diesem Gegenstande beschäftigen, theils weil sich über ihn unter Allen schon fast am meisten Gewisses und Vollständiges sagen läßt, theils aber ganz vorzüglich, weil auf ihm am Ende mehr oder weniger, die ganze physische Gesetzgebung beruht. Denn in den Schulen der Heilkunde ist es, wo die Köpfe sich ausbilden müssen, die einst, nicht nur über den Tod und das Leben einzelner Bürger bey deren Krankheiten, entscheiden, sondern auch, was weit wichtiger noch ist, den Grund dazu legen sollen, um, so viel auf ihnen beruht, die ganze Summe der physischen Kräfte im Staat durch die Vorschlagung und Beförderung weiser Maaßregeln zu erhalten, oder selbst zu erhöhen. Sie sind für den physischen Zweck des Staates fast das Nemliche, was die übrigen Schulen für den moralischen Zweck desselben sind; und so wie die letztern durch das Aufstreben zu ihrem Ziel auch zugleich auf die physische Bildung mitwirken können, eben so kann die größere oder geringere Vervollkomm-

nung

ist der Vortheil für den Leser entstanden, daß jene Blicke auf die Geschichte des Ganzen eine zusammenhängende Uebersicht darbieten, und er mag mich entschuldigen, wenn ich in die ersten Briefe deshalb zuweilen Anspielungen und Parallelen aus den spätern Zeiträumen aufgestellt habe.

nung derjenigen Menschen, denen der physische Zustand des Bürgers Vorzugsweise anvertraut ist, dem moralischen Zweck des Menschen ohnmöglich gleichgültig seyn. Ueberdem erhalten die letztern ihre erste und ihre allgemeinere Bildung wiederum in jenen andern Schulen. Darum müssen beyde stets Hand in Hand gehen, und mit gleicher Kraft und Anstrengung ihrem Ziele nacheilen. Ein Zurückbleiben im Einen muß nothwendig ein Zurückbleiben im Andern zugleich mit hervorbringen.

Dies rechtfertigt die Bemühungen der verschiedenen Gesetzgebungen Frankreichs während der Revolution um die Verbesserung jener Gegenstände, ob sie gleich zu eben der Zeit große Vorwürfe verdienen, daß sie nicht mehr gethan; und nur die Umstände unter denen selbst die schönsten Absichten und die edelsten Regungen verloren gehen konnten, und wirklich verloren gingen, können ihre Entschuldigung, aber nie ihre Rechtfertigung, führen.

Laß mich aber bey Allem, was ich Dir über diese Gegenstände sagen werde, ein Ideal der Vollkommenheit vor Augen haben, und als Maaßstab meines Urtheiles gebrauchen. Je-

doch denke stets daran, daß ich hierunter nicht jenes glänzende Etwas und Nichts verstehe, das sich in der alten Regierung Frankreichs nur zu oft allein, oder doch bey Vernachlässigung höchst wichtiger wesentlicher Punkte, auch in den Schulen der Heilkunde wie in andern Dingen gezeigt hat. Ich begreife darunter vielmehr jenes schöne prunklose Ganze, das einzig und allein den Zauber einer **wahrhaften Würde** um sich verbreiten kann; — jenes Ganze, das in die übrige Gesetzgebung und ihre letzten und schönsten Zwecke allenthalben, wo es seyn muß, gleich genau, gleich groß und kräftig eingreift, und zur Erfüllung dieser seiner Absichten stets die edelsten einfachsten und wirksamsten Mittel erwählt. Mag ich Dir gleich dasselbe hier nicht weiter entwickeln, so werde ich es doch versuchen, auf den Sinn davon, wie ich ihn zu fassen im Stande war, bey den einzelnen Punkten der folgenden Briefe (obwohl im Gefühl meiner Kräfte und in dem Bewußtseyn der wenigen noch bis jetzt vorhandenen, einigermaaßen vollkommenen Arzneyschulen, nur behutsam) zu deuten.

Die ehemahligen Arzney- und Wundarzneyschulen, und der damit zusammenhände übrige Unterricht, hatten, nebst der Ansetzung der Aerzte

und

und Wundärzte, und andern Einrichtungen der physischen Gesetzgebung in Frankreich, manches Vortrefliche. Wer wird auch daran zweifeln, wenn er nicht etwa zugleich, wie mancher neuere Systematiker und mancher verdorbene Jünger unverdauter Systeme der Arzneywissenschaft, widersinnig genug wäre zu glauben: die vergangenen Generationen seyen gleichsam umsonst da gewesen? Ach! die Verbrechen, welche die unsrige von denselben zum Erbtheil empfangen, und seit zehn Jahren begangen hat, erinnern uns nur zu deutlich an das Gegentheil.

Jenes ehemahlige Instructionswesen der Heilkunde in Frankreich, bestand, bald in den Universitäten, bald in dem Aufenthalt der jungen Männer in den Hospitälern oder bey einem Wundarzt, wodurch sie sich nach dem Verlauf einer gewissen Anzahl Jahre (fünf bis zehn) das Recht der Ausübung der Chirurgie oder, eine wahrhafte **Meisterschaft** in derselben erwarben. Auch hießen die auf diese letztere Art gebildeten Wundärzte gagnants-maitrise, so wie die Art ihres Studiums "gagner la maitrise" genannt ward. Mit diesem ganzen Unterricht standen späterhin die Academien und Societäten in Verbindung, die bald wirklichen

mündlichen Unterricht, bald wenigstens eine Untersuchung und schriftliche Belehrung zur Hauptbeschäftigung hatten, alle aber darin übereinkamen, daß sie die höhere Ausbildung des Ganzen betrieben. Unter die Academien ersterer Art gehört vorzüglich die Academie der Chirurgie in Paris, welche durch eine gewisse Anzahl von Professoren aus ihrer Mitte das Collège de Chirurgie bildete, welches, so wie die ganze Academie überhaupt, den entscheidendsten Einfluß auf die Vervollkommnung der Wundarzneykunde Frankreichs gehabt hat.

Diese ersten einfachsten Grundzüge des Ganzen bieten wenig oder gar keinen Unterschied der nemlichen Grundzüge des gleichen Unterrichtes bey uns dar, so wie überhaupt (auch bey der Erreichung eines höchsten Ideales) dieselben, als solche, stets wieder gefunden werden würden. Darum blieben sie auch im Grunde, bey allen noch so veränderten Ansichten der neuern vortreflichen Anstalten, ganz die nemlichen.

Aber in den einzelnen Ausführungen jener ersten Grundlage ist es, wo das eigentliche Reich der Mißbräuche und Fehler beginnt, und hier

hat

hat es auch in Frankreich geherrscht, so wie es darin bey uns herrscht. Ob sie es dort auch noch jetzt thun, ist eine Frage die nur erst durchs folgende entschieden werden kann; doch darf man, schon durch bloße Vermuthungen unseres Verstandes, selbst ohne alle Erfahrung schließen, daß wahrscheinlich dies ebenfalls der Fall seyn werde.

Wie dem aber auch immer seyn möge, so ist wenigstens das gewiß, daß fast in keinem Lande der Welt das Instructions-Wesen überhaupt, ganz vorzüglich aber der Theil, wovon ich hier spreche, mit mehr Hülfsquellen, mit mehrerem Glanze, mit mehrerem Talent, und doch dabey, **in Vergleich mit diesem Allem**, nicht leicht mit einer geringern Benutzung **solcher** Quellen, mit mehr Armuth und Nacktheit an dem wahrhaft Wesentlichen und Großen, und mit mehr Charlatanismus, getrieben worden ist. Wer aufrichtig seyn will, muß bekennen, daß Deutschland bey wenigern Hülfsmitteln in den beyden ersten Punkten wenigstens, und selbst bey der Eigenthümlichkeit einer langsamern Entwickelung seiner Bildung, dieselben alle auf eine Vergleichungsweise größere und **würdigere** Art befriedigt habe. Ich sage dies keinesweges, um die

erste der beyden Nationen herabzuwürdigen, oder weil ich ein Deutscher bin, denn, indem ich jenes verachte, kann ich dieses, weil es nur Zufall ist, mir als kein Verdienst anrechnen; vielmehr behaupte ich es, um diejenigen niedrigen Leidenschaften, die Sucht nach Glanz, die wahrhafte Armuth des prunkhaften Charlatanismus, welche von dem allem die Schuld nur zu gerecht tragen, nach Verdienst zu brandtmarken.

Einer der wichtigsten Fehler des ehemaligen heilkundigen Unterrichtes war ohnstreitig die Abtheilung der Medicin und Chirurgie bis zu dem Punkte, daß sie selbst in ganz verschiedenen Anstalten und Schulen gelehrt wurden. Dadurch entstand jener Geist der Parthey, und jener ihm folgende unversöhnliche Haß, mit allen den kleinlichen und verächtlichen Leidenschaften, die wiederum aus allen beyden zusammen entspringen, und die nie irgendwo größer gewesen sind, als in Frankreich, vorzüglich aber zu Paris, wo sie gleichsam an der Quelle geschöpft wurden. Noch jetzt stoßt man, ohneradtet der veränderten Einrichtung, täglich auf die traurigen Reste jenes Fehlers, und selbst Desault, dieser in so vielen Stücken unübertrefliche Mann, würde manchen

Flecken

Flecken selbst in seiner Praxis nicht auf sich geladen haben, wenn nicht jener Partheygeist, von dem auch Er in dieser Rücksicht nicht ganz frey war, zuweilen über seine Handlungen Einfluß gehabt hätte 56). Man kommt so oft in Versuchung zu glauben, daß diese Diener der Natur nichts als Diener einer sehr unfreundlichen und neidischen Kunst seyen, und die niederschlagenden Empfindungen, welche dadurch hervorgebracht werden müssen, können, verbunden mit den practischen Bemerkungen, welche mir sich angeboten haben, recht auffallend beweisen, — diese, wie sehr eine vollkommene Vereinigung beyder Wissenschaften überhaupt nöthig, jene aber wie unumgänglich nothwendig wenigstens die Vortragung beyder Wissenschaften in einer und der nemlichen Schule und von der nemlichen Gesellschaft von Lehrern sey.

Es war **zweytens** nicht einmahl ein hinlänglicher Zusammenhang und eine nothwendige Consequenz unter den verschiedenen Anstalten, die, zum Unterricht in jeder von beyden Wissenschaften, **vorzüglich** mit dienen müßten. Vornehm-

56) s. vom Steinschnitt, und das grand hospice d'humanité.

nehmlich trat dies in Rücksicht der Vorlesungen und der Clinischen Uebungen ein. Da wo auf dem Catheder gelehrt wurde, fehlte es am practischen Unterrichte in Hospitälern und Krankenbesuchanstalten; da aber, wo diese beyden letztern waren, und wo die Wundärzte sich in denselben zu bilden, und das Recht der Ausübung sich zu erwerben suchten, fehlte es gewöhnlich an eigentlichem Unterricht; oder wenn er in dem nemlichen Orte wenigstens vorhanden war, wie in Paris, so wurde der Wundarzt dennoch durch die Statuten des Hospitales, und durch seine, als eines gagnant-maitrise, Abhängigkeit von demselben gehindert sie zu benutzen. Wenigstens trat dies Hinderniß, wenn auch nicht immer im ganzen Umfange, doch zum großen Theile ein, indem der Eleve genöthiget wurde, den Handwerksarbeiten der Kunst, die, wenn er sie eine Zeitlang gemacht hatte, wenig mehr für ihn fruchteten, seine bessere Zeit aufzuopfern, und manche Vorlesung ganz zu versäumen, manche aber doch wenigstens Stückweise zu vernachlässigen. Die Facultät von Paris, mit den wichtigsten Hospitälern umgeben, hatte nicht ein einziges Krankenzimmer, um den Studirenden dadurch Gelegenheit zu geben, die Natur der Krankheiten

heiten selbst zu beobachten, und die Wahrheit dessen, was sie auf dem Catheder hörten, am Krankenbette zu prüfen.

Wo es noch Anstalten der Art gab, waren es meistens solche, die der Privateifer irgend eines Mannes erschuf, die aber eben darum auch immer mit ihm zugleich in den Abgrund der Zeit und selbst wohl der Vergessenheit hinabsanken.

Gewöhnlich folgten die jungen Studirenden daher dem Arzt eines Hospitales, bey dessen Visiten. Aber man kennt diese Art der stummen Ausübung, die auch nur zu oft bey uns, unter den angesehensten Aerzten, sich selbst ähnlich ist, und wo in einem Augenblick Zeit zwanzig bis dreyssig und mehrere Kranke versorgt werden, öfterer vielleicht mit dem medicinischen Obol, um in die andere Welt geschiffet, als mit den Krafttränken Medéens, um gleichsam von den Ufern des Styx in die Oberwelt wieder zurückgebracht zu werden.

In Montpellier an der ècole de mèdecine war dagegen auch ein klinischer Unterricht, und dieser Einfluß ist so wenig zu verkennen gewesen,

daß

daß noch jetzt fast Jedermann einen Arzt, der aus Montpellier herstammt, jedem aus der Pariser Schule vorziehen würde. Diese Erfahrung scheint mir nicht gleichgültig, und wirkt mehr als so manches Raisonnement; sie ist treffend wie die, nach welcher fast alle französische Aerzte gestehen, daß die Masse der deutschen Aerzte vollkommener ist, wie die der französischen; und die Ursache davon, wie mir scheint, zum großen Theile wenigstens, in dem bey uns besser organisirten Unterricht am Krankenbette liegt. Dagegen ist die Masse der französischen Chirurgen, wenigstens in vieler Rücksicht, vollkommener als die gleiche Masse bey uns, und dies liegt wiederum daran, daß die Gelegenheit, welche jene haben, sich am Krankenbette zu unterrichten, wenigstens weit vollständiger ist, als die der unsrigen, und im hohen Grade vollständiger war, als der nemliche Unterricht in der Medicin je irgendwo in Frankreich gewesen ist. Dennoch hatte das Hospital, womit die eigentliche, vom Staat autorisirte, öffentliche, Chirurgische Schule in Paris, versehen war, nur einige wenige Betten, die für die große Anzahl der Eleven in Paris viel zu gering war, um einen hinlänglichen Nutzen hervorzubringen; und da noch überdem meist nur seltene und wichtige Fälle daselbst aufgenommen

wur=

würden, so ist es immer sehr wahrscheinlich, daß darin einer der Gründe liege, warum man die französischen Wundärzte überhaupt, wie ich zu bemerken geglaubt habe, gerade in derjenigen Chirurgie, welche ich die **tägliche** nennen mögte, verhältnißmäßig weniger gebildet findet; und doch ist diese letztere in Rücksicht der **Masse** der **Wissenschaft** so wie ihrer **Ausüber** weit wichtiger, als solche Fälle, die unter dreyssig Wundärzten kaum fünfen oder zehnen wirklich zu Gesichte kommen werden. Indeß darf man hier nicht übersehen, daß jener tägliche Theil der Chirurgie am gewöhnlichsten sich zu demjenigen neigt, was wir chirurgia medica nennen, und was, wie bereits erinnert worden, von den Franzosen überhaupt in weit geringerm Grade ausgebildet ist. Mag nun aber diese letzte Erinnerung an jenem Phänomen einen noch so großen Antheil haben, so bleibt dennoch immer auch das erste Factum, in Rücksicht der Zahl und Beschaffenheit der Kranken dieses Hospitals richtig, und wenigstens die Möglichkeit seiner Nachtheile ist offenbar.

Nur auch hier siegte bereits kurz vor der Revolution Privateifer über einen großen Theil der Hindernisse, die der Staat, wenn auch nicht schuf, doch wenigstens nicht hinweg räumte.

Desault war dieser Mann. Er, dem man auf jedem Schritte begegnet, welchen man der Chirurgie zu gefallen in Paris, ja! ich mögte sagen in ganz Frankreich, thut. Sein Unterricht, den er im ehemahligen Hoteldieu geschaffen, lehrte nach Jahrhunderten endlich practisch, wie wichtig das Hoteldieu dem Unterricht der Wundärzte seyn könne, und wie wenig man es, seiner würdig, bisher benutzt habe. Man kommt in Versuchung zu behaupten, daß in den zwölf Jahren, wo er Chef war, die Masse der practischen Kenntnisse, welche die französischen Wundärzte daselbst erwarben, größer anwuchs als die, welche vor ihm vielleicht in mehr als 50 Jahren daselbst gebildet worden war. Bedenkt man, daß sich diese Masse mit einer Vermehrung der Jahre in gleichem Grade verdoppelt und vervielfacht hätte, so erstaunt man noch mehr; ja! setzte man dann den Fall fest, daß alle Aerzte jenes Spitales einen gleichen Eifer und gleiche Unverdrossenheit nur, in ihrer Wissenschaft gezeigt (wenn auch nicht immer gleiches Talent besessen) hätten, so würde man gezwungen seyn zu gestehen, jenes schreckliche Hospital sey durch die Früchte des daselbst gegebenen Unterrichtes aus dem bisherigen verheerendsten Tödtungs-Mittel ein kräftiges Mittel

tel zur einstmahligen Rettung einer weit größern Menge von Menschen geworden. Dennoch ging auch selbst hier, unter der zu großen Masse wichtiger Fälle, nur zu oft das Kleinlichere verloren. Aber Desault hat ein unendliches Verdienst dadurch sich erworben, daß er den Hauptfehler alles Clinischen Unterrichtes in Frankreich abzuschaffen sich bemühte. Anstatt daß man den, ans Krankenbett geführten Schüler dort die Krankheit zeigen, ihm dieselbe erklären, und sich darüber unterhalten, ihn fragen, und ihn dadurch gewöhnen sollte aufzumerken, seine Gedanken am Krankenbett selbst zu ordnen, und in einen Entschluß zu vereinigen; machte man die Visiten, zumahl bey den medicinischen Kranken, höchst schnell, und auch bey den chirurgischen Kranken befriedigte man, selbst während dem Verbande, keine der ebengenannten Forderungen, ja! es war hier oft nur einem kleinen Zirkel von Zuschauern möglich, etwas zu sehen, wovon ich auffallende Beyspiele bey meinen Nachrichten über das Hoteldieu u. s. w. geben werde. Nun folgte aber erst der klinische Unterricht **nach** der **Visite** in einer **Vorlesung über die Kranken**, die man meistens nicht gesehen hatte, und wenn sie chirurgische Kranken waren, vielleicht während dem Verbande niemahls vollkommen

sah,

sah. Jetzt mußte der Schüler auf Glauben annehmen, was der Lehrer ihm von dem, welches sich ereignet habe, vorschwatzte; dieser konnte die Geschichte verdrehen wie er wollte, und nur der geringste Theil seiner Zuhörer merkte es. Ich bin noch jetzt bey Pelletan, der diesen alten, in dem Collège de chirurgie von ihm erlernten, Weg wieder betreten hat, mehr als einmahl Zeuge gewesen, daß er Erfahrungen auf diese Weise verkrüppelte, die wichtigsten Data überging, und ich nicht im Stande gewesen seyn würde, den Fall zu erkennen, wenn er nicht das Bette genannt hätte, in dem der Kranke lag; einst sogar, wo er nach einem Zwischenraum von einigen Tagen eine Geschichte zum zweytenmahl erzählte, würde man geglaubt haben, daß er zu beyden Zeiten von zwey ganz verschiedenen Kranken gesprochen, und dennoch merkte dies, so viel ich sah, Niemand. Mag dies nun absichtlich oder unabsichtlich gewesen seyn, so folgt doch daraus wenigstens offenbar; daß nichts widersinniger seyn könne, als eine solche Clinik. Desto größer war das eben genannte Verdienst Desault's, jene Fehler zum Theil verbannt zu haben, indem er die Operationen im Amphitheater machte, die fremden dahin kommenden

Kran-

Kranken in Gegenwart der Eleven untersuchte, in ihrem eignen Beyseyn darüber sprach, und nichts unterließ um jedem Anwesenden die Krankheit anschaulich zu machen. Es blieb bey diesen Visiten nichts zu wünschen übrig als das Examen der Zuschauer, und das Untersuchen der Krankheit so wie das Verordnen der Mittel durch sie selbst 57). Dennoch hatte Desault's schönes Beyspiel keinen vollkommenen Nachahmer; mir ist kein einziger Fall der Art bekannt; noch weniger also hätte man gesucht, das, was er noch zu wünschen übrig ließ, auf eine gute Art auszufüllen.

Indeß durfte man diese letzten Mängel den Aerzten und Wundärzten und ihren erworbenen Gewohnheiten nicht immer allein Schuld geben; er lag zum großen Theil in einer Sache, welche der Benutzung der Hospitäler zum heilkundigen Unterrichte überhaupt in Frankreich von jeher aufs äusser-

57) s. darüber: Xavier Bichat's Versuch über Desault von mir übersetzt, und mit Anmerkungen, auch mit einem Anhange über den Werth der medicinischen Encyklopädie, besonders in Rücksicht auf Anfänger bey dem jetzigen Zustande der Medicin, versehen. Göttingen, bey Dietrich 1798.

äusserste im Wege gewesen war — ich meine in der Pfaffen- und Nonnen-Herrschaft über die Hospitäler. Es ist bekannt, daß Desault viele Jahre gegen das Geschrey und die Intriguen derselben zu kämpfen hatte, ehe er es mit dem angestrengtesten Aufwande alles seines Credites dahin bringen konnte, seine Absichten auszuführen; Wie konnte es daher leicht jemand geben, der bey einem geringern Ansehen gewagt hätte, sich, jenem Gezüchte entgegen, über seine Vorwelt zu erheben? Man bedarf nur das zu kennen, was in dieser Rücksicht vom Unterrichte im Accouchement in Frankreich gilt s. 3tes Heft, um hiervon recht innig überzeugt zu werden.

Außer diesen unendlich großen Fehlern erinnere ich noch **drittens** hier bloß nur an dasjenige, was ich über die mangelnde Gelegenheit zum eignen Studium der jungen Männer, und von den daher zu befürchtenden Folgen bereits in einem meiner Briefe an Dich gesagt habe 58).

Alles dies aber mit einander, war offenbar mehr dazu geschaffen, um an einige, vorzüglich in der Chirurgie vorhandene, sonst sehr trefliche Anstalten, bleyerne Flügel zu hängen, und, mehr Halbwisser, sclavische Nachbeter, Methodenmänner

58) im zweyten Briefe.

ner, und überhaupt mangelhafte Subjecte, als wahre Aerzte und Wundärzte hervorzubringen. Ist dies demungeachtet wirklich nicht in dem Grade geschehen, als man erwarten durfte, so kann, außer dem schon oben angeführten Talent der Schüler 59), dies einzig und allein den würdigen und verdienstvollen Männern zugeschrieben werden, welche aus den Mitteln des Unterrichtes, die sie in Händen hatten, gleichsam mehr zu machen verstanden, als dieselben wirklich enthielten, und die Nachwelt wird ihnen den Dank nicht versagen, den sie zu fordern berechtigt sind.

Aber dies waren nicht die einzigen Mängel, obgleich sie mit unter die wichtigsten gehören. Ein viertes nemlich war der Druck eines höheren Einflusses, worunter alle jene Einrichtungen lagen. Ich spreche nicht von dem, was in der Intrigue in der Bosheit und Niederträchtigkeit einzelner Menschen überhaupt lag, denn dies war weniger Schuld der Anstalt, sondern von dem Einfluß des Hofes und seiner Großen, der stets offenbar den Gesetzen trotzte, der sich, zum Ersatz geleisteter Unterstützungen, in die schönsten Anstalten des Unterrichtes eingedrängt hatte, und der Intrigue,

59) ebendas.

trigue, und dem Interesse, ein weites Feld darbot, welches nur zu sehr angebauet ward.

Von dieser Art waren z. B. die Vorrechte des ersten Wundarztes des Königs bey der Academie der Chirurgie, wodurch diese gewissermaaßen, direct und indirect, von ihm abhängig war; mancher Mißbrauch ist daher entstanden, und mancher, der sonst vielleicht zerstört worden wäre, ist geblieben. Der Einfluß eines solchen Mannes ward um so schädlicher, da diese Stelle fast immer Intriguanten zu Theil ward, und diese, bey der Besetzung der andern Stellen, ihrem Lieblingsgeschäft ein nur zu offnes Ohr liehen. Manches Mitglied der chirurgischen Academie, würde seine Stelle niemahls erhalten haben, wenn nicht auf jene Art der Platz des Präsidenten fast immer zugleich der Platz der Intrigue gewesen wäre.

Vorzüglich wirksam war fremder Einfluß bey der Aufnahme der Aerzte und Wundärzte. Mit einem heimlichen oder offenbaren, einem erkauften oder erbettelten Brevét eines Herzogs von Orleans, eines Prinzen von Artois, und der übrigen von Geblüt und Nichtgeblüt in der Tasche, hatte jeder die Freyheit zu tödten, was unglücklich genug war, ihm unter die Hände zu fallen, und

kein

kein Gesetz konnte ihn daran hindern, denn keins war kräftig genug ihn erreichen zu können. Man kann sagen, daß auf solche Art die Tafeln, worauf Gesetze über diese und ähnliche Gegenstände geschrieben werden sollten, gleichsam im Voraus schon durchlöchert waren. Zuweilen nahmen zwar die Parlamente das beleidigte Gesetz in Schutz, aber auch ihre Kraft war nicht hinreichend. Ich weiß mehrere Fälle, wo Abgeordnete der Facultät der Medicin, leider in ihre schwarzen Kleider, rothen Mäntel und lockigten Perüquen gehüllt, zu wiederhohltem Mahle sich persönlich ans Parlament wandten, um diesem oder jenem das Handwerk zu verbieten, aber aller Anstrengung ungeachtet ihre Mühe verloren sehen musten.

Es geht mich hier keinesweges an, ob jene Aerzte ihre Ornats = Verwendungen aus reinen oder unreinen Absichten gemacht, und ob durch die kaum genannten Mittel nicht zuweilen, wie ich wirklich weiß, ein sonst würdiger Mann eigennützigen Verfolgungen entging; nur die Sache selbst mag entscheiden, und so darf Niemand läugnen, daß in dieser ganzen Beschaffenheit der Umstände eine hohe Anlage zu Mißbräuchen enthalten war; hat ein sonst verdienter Mann sie einmahl zu seinem Vortheil angewendet, so sind

sie dagegen tausendmahl zum Nachtheil beyder, und zum Vortheil der Niederträchtigkeit, der Dummheit, des Charlatanismus und der Bosheit gebraucht worden.

Eine der sonderbarsten Arten, sich zum Wundarzt der **Menschen** zu machen, war ohnstreitig der **Kauf** des Titels eines Wundarztes des **Pferdestalles** (Chirurgien de *l'ecurie*) irgend eines Prinzen oder des Hofes. Man gab dafür 12000 Livres 60), und genoß, nebst der Freyheit, die Ausübung unter den Menschen zu treiben, noch sogar eine lebenslängliche Rente. Ich weiß nicht, von welchen Zeiten dieser Gebrauch herstammte, aber es ist deutlich genug, daß Mangel an Gelde, entweder im Schatze des Königs oder im Privatschatze der Hofleute, ihn, wie so manchen andern gesetzwidrigen Mißbrauch, hervorgebracht und geheiligt haben.

Ueberhaupt aber ist schwerlich irgendwo die Ansetzung der Aerzte, Wundärzte und Accoucheure, Hebammen u. s. w. mit mehr unverantwortlichem Leichtsinn getrieben worden, als in Frankreich. Zeugnisse reichten oft allein hin, den Doctorhuth zu erhalten und Wundarzt zu seyn; von den Hebammen spreche ich zu einer andern

60) 3000 Rthlr.

dern Zeit. Dabey kam dann der Ausschuß, wie gewöhnlich, dem armen Landmann zu Gute; es ist schändlich und unbegreiflich, mit welchen promovirten, attestirten, und durch Geld u. s. w. geprägten Vampyren dieser verlassene Theil der menschlichen Gesellschaft dort überschwemmt war. Es war Grundsatz der Facultät, das Examen und dessen Forderungen nach den Gegenden zu richten, wo der Arzt ausüben wollte. Die erbärmlichsten Menschen, die geistlosesten Stümper erhielten auf diese Art, wenn sie es forderten, ein Diplom, um die Bauern-Medicin zu machen; sie waren gut genug für diese Geschöpfe.

Hier muß ich zuletzt noch das erwähnen, daß mir die hartnäckigte Natur, welche an allen diesen Mißbräuchen durch die Erfahrung bewiesen ist, großen Theils an dem Glanz lag, mit denen man sie gleichsam vergoldete. Die Academie der Chirurgie, die Societät der Medicin in Paris, die Societät der Wissenschaften, waren die Purpur die alles Elend bedeckten; sie verbreiteten jenen Schimmer, der, alle Aufmerksamkeit auf sich ziehend, die andern Gegenstände unbemerkt ließ. So erscheint z. B. in den Statuten der Academie der Chirurgie, welche die Könige über neu vorzunehmende Verän-

derun-

derungen, festsetzten, nicht selten als ganz vorzüglich wichtig „der Glanz derselben." Durch diesen Glanz dann, der noch dazu dem französischen Character so nahe liegt, (p. 37 ꝛc.) hatten sich die Ohren Aller nur an die süße Schmeicheley des großen Verdienstes der Academie, der schönsten Anstalt, und der besten Chirurgie der Welt, gewöhnt; wie konnte man glauben, daß dies Alles so großer, gerade fast der wesentlichsten Verbesserungen fähig sey; ja! wie konnte man nur auf die Idee kommen es zu argwöhnen. Wahrlich! es bedurfte eines scharfen und noch ungeblendeten Auges, um diesen Glanz zu durchdringen, und die Flecken darin erscheinen zu sehen; es bedurfte einer unvorgefaßten Meinung, und eines selbstständigen Muthes, um jenen Purpur hinwegzustreifen, und dahinter alle die armseeligen Gestalten, alle die zerrissenen Bettlerfiguren zum Vorschein zu bringen.

Nur noch einen großen Fehler kann ich nicht übergehen, den, daß die Ertheilung des Unterrichtes nicht frey war. Wer sich derselben widmen wollte, hatte mit einer Menge Schwierigkeiten zu kämpfen, und ward sogar meistens völlig daran verhindert, weil ihm Vorrechte entgegenstanden. Desault selbst, dieser Mann, dem die Vervollkommnung seiner Kunst, und die Erthei-

theilung des Unterrichtes Leidenschaft waren, hatte mit diesen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch er, der alles für den Unterricht aufopferte, und mit einem fast unerhörten Glück darin begann, auch er, von dem man so viel zu erwarten berechtigt war, wurde vermöge jener Vorrechte, unterdrückt, und gezwungen, unter dem fremden Nahmen eines angesehenen Arztes seine Stunden heimlich fortzusetzen; bis eine Art Schaam seiner Verfolger, und die Unmöglichkeit, ihn ganz zu vernichten, sie zwang, jene Vorrechte selbst weniger eifrig gelten zu machen.

Nichts ist leichter, als in alle dem, so eben Niedergeschriebenen, die Nothwendigkeit einer Verbesserung zu finden, aber nichts auch zugleich auffallender, als die Schwierigkeiten, womit dies verbunden seyn mußte.

Viele Mißbräuche waren als Rechte erworben, und konnten jetzt, entweder nicht ohne Act des Despotismus von Seiten des Gewalthabenden, oder nicht ohne Act der Großmuth von Seiten des beherrschten Besitzers hinweggeräumt werden; aber beyde Theile waren bey der Fortdauer der Mißbräuche interessirt, und wollten gegen ihren eignen, erschlichenen, oder usurpirten, Vortheil nicht kämpfen; — Viele Hindernisse ferner lagen in der Verfassung selbst, und

viele

viele ander wiederum in der wenigen Kenntniß, welche diejenigen, deren Einfluß vorzüglich wichtig seyn konnte, von allen diesen Zweigen der Staatsverwaltung und ihrer Fehler besaßen.

Bey der **Fortdauer aller dieser Umstände** konnte es, wie die Erfahrung gezeigt hat, sogar sehr wenig fruchten, daß in einigen Wenigen das Gefühl eines Theiles jener Mängel erwachte. **Nur die Revolution**, welche in **diesem Augenblick entstand**, schien dazu geschaffen zu seyn, über jene Schwierigkeiten den entscheidendsten Sieg, davon zu tragen. Sie, **in ihrer Reinheit gedacht**, sollte alles usurpirte Recht hinwegräumen, allen unrechtmäßig erworbenen, und durch blinde, gefesselte Gewohnheit, oder durch erschlichene Verordnungen geheiligten Einfluß, zerstören, die Kraft eines, auf den natürlichen Rechten des Menschen gegründeten, Gesetzes, gleichsam zum einzigen Despotismus der Gesellschaft erheben, und endlich in allen bildenden und administrativen Theilen der Verfassung einen engen, zweckmäßigen, und auf den eben berührten Ideen gegründeten Zusammenhang einführen; und bey diesem Allem schien man es als den heiligsten Grundsatz allgemein anzunehmen, ja! selbst auszuüben, daß, wo das Privatinteresse jenem allgemeinen

Besten

Besten entgegen gefunden werde, dasselbe aus eignem, reinem Antriebe großmüthig genug seyn müsse, sich aufzuopfern. —

Aber ach! diese Zeit, worauf das Auge des ernsten und gefühlvollen Beobachters nicht ohne die größeste Lust, sein Herz nicht ohne die innigste Rührung, sein Geist nicht ohne eine tröstende Zufriedenheit verweilen kann, entfloh fast eben so schnell als der Gedanke; jenes schöne Bild der zum veredelten Ideal brüderlich hineilenden Menschheit, war fast nichts als ein Traum gewesen und artete nach wenig Augenblicken, wie alles Große und Edle, unter den Händen dieser nemlichen Menschen, eben so schnell fast ins Gegentheil aus.

Wenn Du mich fragst, was die Ursachen waren, daß diese Hofnungen getäuscht wurden? so könnte ich Dich erinnern an jenes Bild der Heftigkeit des Characters bey diesem Volk, an jene Neigung desselben, sich jeden Augenblick in Extreme zu stürzen, an jenen unbegreiflichen Leichtsinn, und jene oft dürftige und selbst verächtliche Einseitigkeit seiner Begriffe und seiner Kenntnisse, an jene Fülle von gleich schiefen und anmaaßlichen Urtheil desselben; 61) aber, dies alles sind Dinge, welche von einem gewissen Etwas beherrscht werden können, das von Natur

61) s. den ersten und zweyten Brief.

tur jeder Mensch, und also auch jenes Volk, in seinem Kopf und Busen trägt, das aber eines hohen Grades der Entwickelung bedarf, wenn es alle jene Stürme der Neigungen und der vorgefaßten Meinungen unterjochen soll. Hätten die Franzosen dieses Kleinod, im höhern Grade entwickelt, besessen, dann würden jene Anlagen, anstatt zu ihrem Verderben zu wirken, zu ihrem Vortheil entschieden haben, dann würden jene Schritte, welche sie so bald zurück, und wieder vorwärts und wieder zurück thaten, nur viel größere und raschere Schritte bloß vorwärts gewesen seyn, und wir würden sie schon vielleicht an einem Ziele erblicken, wohin sich der Weltbürger bis jetzt nur noch sehnt.

Hier ist es! — hier bey dieser Betrachtung, wo man, voll eines gerechten Unmuthes, voll einer Art edler Verzweiflung sich versucht fühlt, den Fluch, den so mancher über die gegenwärtige Generation und Verfassung ausgesprochen hat, auf die vergangene Generation nnd die vergangene Verfassung herabströmen zu lassen, weil sie es waren, welche, anstatt jenes Kleinod zu nähren, den Kalch begünstigten der es umzog, und es noch jetzt zu verwittern droht; weil sie es waren, die uns den entwickelten und emporgewachsenen Keim der Verbrechen überliefert

liefert haben; der uns in den Augen der Nachwelt unerhört beschatten will; es ist nichts mehr als eine Gerechtigkeit die wir begehen, daß wir den größten Theil jener, durch die politischen Verbrechen erworbenen, Schuld, von uns abwälzen, und die Vorwelt für unsere Handlungen zur Verantwortung ziehen. Darum bedenken so selten diejenigen, welche die jetzige Generation verächtlich darstellen, daß sie eben dadurch das allerhärteste Urtheil über die Vergangenheit ergehen lassen.

Bey einer solchen Beschaffenheit dieses Volkes, und unter Umständen, wo, der Drang zu verbessern, um so vieles größer und heftiger erschien, als die Mittel dazu hinreichend und kräftig genug waren, kommt man noch am Ende von diesem Allem auf die Frage: wie ist es möglich, daß diese Menschen nicht noch größerer Vergehungen sich schuldig gemacht haben? und wie konnte es seyn, daß für die innere Einrichtung so mancher Anstalt nur dies noch gethan ward. Erblickt man aber gar nun noch so manches Schöne und Vollkommene, dann wird man mehr wie jemahls an eine zweckmäßige Absicht der gütigen Natur erinnert, die uns durch unser eignes Verdienst die Hofnung erfüllen machen will, welche sie uns zuweilen in den uns eingepflanzten Re-

gungen so kräftig ahnden läßt. Auch mitten unter den schrecklichsten Tumulten der Leidenschaften ist diese Hofnung geblieben, und noch jetzt steht sie da eine schöne Knospe, die ihre Entfaltung vollenden soll. Mögte doch kein neuer rauher Sturm sie tödten und entblättern, noch ehe sie im Stande seyn wird, sich weit genug zu entwickeln, um, durch alle Gefahren hindurch, in der nie verwelkbaren Blüthe ihrer ganzen Schönheit, groß und bescheiden zu prangen.

Laß mich nun mit diesem Gedanken einige genauere Blicke auf dasjenige werfen, was die verschiedenen Legislaturen während der französischen Revolution für die physische Gesetzgebung, vorzüglich in so weit dieselbe den medicinischen Unterricht betrift, geleistet haben; und verzeihe mir, wenn ich zuweilen gezwungen bin, in der Geschichte des Augenblickes und seiner Vorfälle einige Dinge aufzusuchen, welche diese Maaßregeln bald beförderten und bald aufhielten. —

Neun-

Neunter Brief.

Fortsetzung der Blicke auf die Geschichte des medicinischen Unterrichtes u. s. w.

2) Arbeiten der constituirenden und der gesetzgebenden Versammlung bis zur Mitte der letztern (1789 bis zum Sommer 1792).

Paris 1796-1798. (vom 4ten bis 6ten Jahre der Republik).

Die constituirende Versammlung hat, wie bereits oben beyläufig angedeutet worden ist (p 173), für die physische Gesetzgebung wenig oder gar nichts gethan, als Rapporte und Vorschläge gemacht, und den Eifer der Menschen zu Vorschlägen und Bemerkungen darüber geweckt; darum haben wir ihr zwar einige schöne Schriften aber keine schöne Gesetze darüber zu verdanken.

Der Grund davon liegt theils in dem Zweck den sie hatte, und nach dem eine genaue Ordnung in den Finanzen des Staates, und die Bildung einer neuen Constitution, ihre Hauptbeschäftigung, so wie der vorzüglichste Zweck der letztern

 die

die Abschaffung des Despotismus und die genaue Begränzung der Gewaltzweige, war. Diese letzten Gegenstände so wie die Finanzsachen, welche beyde zu derjenigen Art der Gesetze gehören, die ich die auxiliairen oder indirecten genannt habe, leiteten daher die Aufmerksamkeit sehr von dem directen und vorzüglich dem **physischen** Theil der Gesetzgebung ab.

Dem ungeachtet war es die Absicht der Versammlung, neben der Abfassung der Constitution auch noch alle diejenigen Gegenstände der Gesetzgebung, welche mit derselben zunächst zusammenhingen, so viel möglich zu endigen, und es war zu dem Ende theils ein eigner allgemeiner Ausschuß erwählt; theils waren der Comité de Constitution die nöthigen Aufträge gegeben diese Arbeiten zu ordnen. Auch hatte man über solche einzelne Gegenstände der Gesetzgebung selbst besondere Comitéen eingerichtet, um die Arbeiten der Versammlung darin zu leiten. Dies letztere hatte auch manche Zweige der physischen Gesetzgebung getroffen; es befand sich ein Ausschuß der Salubrität, und ein Ausschuß der Heilkunde im Schooß der constituirenden Versammlung. Von den Arbeiten beyder, was den allgemeinern Theil der physischen Gesetzgebung betrift, sage ich nichts mehr;

aber über die Arzneyschulen war in zwey Rapporten die Rede, wovon der eine im Nahmen des comité de Salubrité von Guillotin 61) abgestattet wurde, der andere aber einen Theil des Taleyrandschen Rapportes über den öffentlichen Unterricht überhaupt, ausmachte. Der erste Bericht war zuerst abgestattet, und in dem letztern, allen wesentlichen Punkten nach, unverändert angenommen worden.

Zu allen beyden hatten sowohl eine Menge Deputationen der verschiedenen heilkundigen Gesellschaften, Academien und Societäten, als einzelne Bekenner dieser Wissenschaft, durch münd-

lichen

61) Dieser Arzt, den man in den Zeitungen so oft unter dem Instrument hat sterben lassen, das von ihm, als dem Erfinder desselben, den Nahmen trägt, lebt wohlbehalten in Paris. Eigentlich ist diejenige Guillotine, womit man jetzt hinrichtet, von Louis verbessert. Das erste Modell von Guillotin hatte eine horizontale Schneide, wodurch dasselbe als ein Beil wirkte; Louis gab demselben, als er darüber zu Rath gezogen ward, eine, schräg von oben nach unten und zur Seite laufende, Schneide, so daß das Eisen ein rechtwinklichtes, mit seiner Basis an dem Block sitzendes, Eisen bildete. Auf diese Art ward die Guillotine ein schneidendes Instrument.

lichen Rath beygetragen, und ganz vorzüglich hatten schriftliche Arbeiten gleicher Urheber dazu mitgewirkt, indem sie theils die eingeschlichenen Fehler und Mißbräuche aufdeckten und durch eine Menge nur zu gegründeter trauriger Erfahrungen bewiesen, theils Vorschläge thaten, wie ihnen am besten abzuhelfen sey. Unter Allen nahm sich die Societät der Medicin der Sache überhaupt vorzüglich an; sie forderte alle Aerzte Frankreichs auf, ihr behülflich zu seyn, und veranlaßte dadurch eine Menge Beyträge und Schriften, aus denen sie, in jener treflichen Arbeit durch Vicq=d'azyr's Feder, den Kern auszuheben und mit Wärme und Ueberzeugung darzustellen, sich bemühte.

Unter diesen letztern Schriften, so wie überhaupt unter allen ähnlicher Gattung, womit Frankreich während dieser Zeit überschwemmt ward, und worunter sich, nebst so mancher Mißgeburth, doch auch so mancher herrliche Beytrag zur physischen Gesetzgebung überhaupt, vorzüglich aber so manches sprechende Actenstück für die Geschichte und den Zustand der Medicinalanstalten in Frankreich vor der Revolution befindet, kann man zwey Hauptpartheyen unterscheiden,

nach

nach denen sich ebenfalls die Stimme des bloß sprechenden Publicums unterschied.

Die Eine dieser beyden Partheyen wollte die Vereinigung der Chirurgie und Arzneywissenschaft, mehr oder weniger bedingt; die Andere hingegen verlangte die Beybehaltung der bisherigen Trennung. Die erstere bestand aus Menschen von einer zwiefachen sehr verschiedenen Art. Einige nemlich wollten die Vereinigung, weil sie den ganzen Umfang beyder Theile dieses einzigen Ganzen, einsahen, ihren genauen Zusammenhang unter einander kannten, und sich der Unmöglichkeit bewußt waren, daß man den einen Theil ohne den andern zu verstehen im Stande seyn könne. Hierher gehörten Vicq-d'azyr, Guillotin und so mancher andere, den man unter die vorzüglichsten Männer an Scharfsinn und Gelehrsamkeit rechnen konnte. Die übrigen Anhänger dieser Parthey waren fast lauter Wundärzte, welche durch eine solche neue Einrichtung der Dinge sich gern der Ehre und des Profites: mit ihrem bisherigen Stande noch den Arzt oder den Doctorhuth zu verbinden, theilhaftig machen wollten. Es ist natürlich, daß unter diesen gerade diejenigen, welche zur Vereinigung vielleicht am wenigsten geschickt wa-

ren, sehr oft am lautesten schrieen, denn sie sahen den Umfang dessen, was ihnen noch fehlte, und also auch die Schwierigkeit seines Erlernens nicht ein; es ist natürlich, daß unter ihnen viele waren, die, in der Wundarzneykunst aus Unwissenheit ohne Glück und Verdienst, beydes nun in der Schwester derselben, oder in einer, nach ihrer Weise erzeugten, zwitterartigen Mißgeburth, zu finden hoften; es ist endlich noch natürlicher, daß eine Menge jener Menschen, (denen gleich, welche die Anwendung eines Rechtes nur zu gern da verlangen, wo dasselbe ihrem Interesse schmeichelt, nicht leicht aber da, wo dasselbe die Erfüllung einer Pflicht fordert) in ihren schriftlichen und mündlichen Prätensionen unter dem Vorwande der Freyheit und Gleichheit augenblicklich den Doctorhuth forderten, ohne sich vorher durch die Erwerbung der dazu nothwendigen Kenntnisse der ersten und heiligsten Pflicht eines Arztes entladen, und auf seine Rechte sich einen Anspruch erworben zu haben; gleich als ob die bürgerliche Freyheit in der Autorisation bestände, den Mitbürger zu vergiften, der die Wiederherstellung eines seiner theuersten Güter verlangt. Mogten aber diese Quellen seyn welche sie wollten, so haben sie für die gute Sache gewirkt, wenn

man

man nicht etwa annehmen darf, daß Mancher unter diesen letztern, durch sein Geschrey und durch seine schlechteren Absichten, einen Bessern als er war abschreckte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen.

Sonderbar aber erscheint es bey dieser ganzen Parthey, (wenn es nicht vielmehr Folge der Mangelhaftigkeit meiner Untersuchungen darüber ist) daß kein Einziger der vorzüglichen Köpfe derselben für die Nothwendigkeit der unbedingten Vereinigung in Erlernung und Ausübung beyder Wissenschaften war, und daß man dennoch bey keinem einen hinlänglichen und überzeugenden Grund für diese Meinung findet.

Die Parthey derer, welche die bisherige Trennung beyder Wissenschaften erhalten wissen wollte, verdiente im Ganzen weniger Achtung. Sie bestand theils aus alten Männern, welche entweder bloß Aerzte oder Wundärzte waren, und mit einer unangenehmen Empfindung auf die Jugend herabblickten, die künftig bey der Vereinigung dieser Zweige einen andern, und gleichsam ruhmvollern, Weg betreten sollte; theils war sie aus verdrossenen Menschen, vorzüglich Aerzten, zusammengesetzt, die, geschreckt durch das Bewustseyn einer mühsamen Arbeit, und ohne zu

bedenken, daß, wer beide Wissenschaften vereinige, sich durch die Erlernung der Einen eine Menge Schritte in der andern erspare, schon eine Einzige der beyden für zu umfassend erklärt haben würden, wenn Schaam sie nicht zurückgehalten hätte es zu thun; — theils enthielt diese Parthey Menschen, denen es an Talent für gewisse Theile der Einen Wissenschaft (wie z. B. für die Operationen) fehlte, und welche diesen ihren eigenthümlichen Mangel zur Regel für die Trennung der Wissenschaften machen wollten, ohne daß sie uns zugleich einen Beweiß gegeben hätten, daß sie auch nur zu Einem einzigen von beyden taugten. Endlich muß ich leider hier noch diejenigen Aerzte nennen, welche sich bereden ließen, daß dasjenige im Princip nicht tauge, was ihre Eitelkeit, die ungern alle Wundärzte mit ihnen im gleichen Rang sah, heimlich oder offenbar übel empfand. Nur sehr wenige dachten bey dieser Parthey ohne Eigennutz und ohne andere Leidenschaft, aus wahrhafter inniger Ueberzeugung, und gerade diese betrieben vielleicht die Trennung mit dem geringsten Eifer, oder doch mit dem wenigsten Geschrey. Einige rechnen unter diese letztern auch Desault; andere behaupten das Gegentheil, und ich gestehe, daß ich mich fast gezwungen sehe

den letztern beyzupflichten. Wenigstens scheint es, nach seinen heftigererern Aeusserungen zu schliessen, als ob in der letztern Zeit der Revolution, wo die école de Santé errichtet wurde, die Kränkung: bey deren Organisation nicht um Rath gefragt worden zu seyn, da er doch wegen seines großen, unermüdeten und glücklichen Eifers als Lehrer ganz vorzüglich Anspruch darauf machen konnte: manchen Einfluß auf eine übertriebene Erhöhung dieser seiner Meinung gehabt habe. Es ist aber keine geringe Beruhigung für die Freunde der Vereinigung, daß Alle ohne Ausnahme, welche, so weit sie mir bekannt geworden, gegen die unbedingte Vereinigung, mündlich und schriftlich stritten, gezwungen gewesen sind, sich mit Sophismen zu behelfen, und gegen Dunstbilder zu kämpfen, die sie vorher selbst, durch schiefe Ansicht der Dinge, geschaffen hatten.

Umgeben von dieser Verschiedenartigkeit der Meinungen wurden nun jene beyden Rapporte der constituirenden Versammlung vorgelegt. Da aber beyde in den Hauptpunkten gänzlich übereinkamen, so will ich mich nur mit dem von Taleyrand Perigrod, ehemahligem Bischof

von

von Autün 63), beschäftigen; er verdient dies vorzugsweise, weil in ihm die Arzneyschulen in Verbindung mit dem ganzen übrigen Unterrichtswesen erscheinen, und dies (wie ich oben gezeigt habe (p. 183), keinesweges gleichgültig ist. Ich will Dir den Plan ganz kurz vorlegen, und dabey immer vorzüglich diejenigen Grundsätze ausheben, welche entweder überhaupt fürs Ganze wichtig sind, oder es wegen der Schicksale wurden, welche sie unter den verschiedenen Legislaturen und in Bezug selbst auf den jetzigen Zustand (Herbst 1797) hatten. So wird denn das, was Du künftig von diesem letztern hören wirst, mit dem, was ich hier aushebe, ein genau zusammenhängendes Ganze darbieten.

Der Unterricht wurde in drey Stufen getheilt. Vom siebenten bis zum zehnten Jahre gingen die Primairschulen, vom zehnten bis zum siebenzehnten die Schulen der Distrikte; und für die

63) Er mußte, während der Schreckenszeit, emigriren, ging nach America, und ward, nachdem er unter der jetzigen Constitution wieder nach Frankreich zurückgekehrt war, vom Directorium kurz vor dem 18ten Fructidor zum Minister der auswärtigen Angelegenheit erwählt. Er ist ohnstreitig einer der besten Köpfe, die aus der Revolution übrig geblieben sind.

die übrige Zeit wurden Schulen (der Departementer) bestimmt, worin einige besondere dem Staat, als solchem vorzüglich nöthige, Wissenschaften gelehrt werden sollten.

Nur in den Primairschulen, in denen der Grund zu allen übrigen gelegt werden, und jeder wenigstens so viel erlernen sollte, als er zu der nothwendigsten Kenntniß ein Bürger seyn zu können, bedürfe, sollte der Unterricht unentgeltlich seyn. Zu den übrigen Schulen aber, die einen höhern Grad der Bildung zur Absicht hatten, sollte der Staat nur so viel hergeben, als nöthig sey, um die Anstalten zu erhalten, die Nothdurft der Lehrer zu decken, und in besondern Fällen dem Ganzen durch Unterstützung beyzuspringen; alles Uebrige hingegen sollte der Schüler beytragen. Damit aber dadurch das Talent nicht zurückgehalten werde, so sollten diejenigen, welche sich in den Primairschulen als mit ganz vorzüglichem Talent begabt, zeigen würden, mit Pensionen vom Staat unterstützt werden, wenn sie Lust bezeigten, ihre Kenntnisse in den übrigen Schulen zu erweitern.

Diese beyden Grundsätze gehören mit unter diejenigen, über welche während der Revolution vorzüglich für und wider gestritten worden, und welche beynahe selbst in allen, zu den verschiede-

nen

nen Zeiten abgestatteten Berichten, unter mehr oder weniger veränderter Gestalt erscheinen; die seltsamste und durch augenblickliches Bedürfniß hervorgebrachte Ausartung der Pensionen, lag ohnstreitig in der ehemahligen Anordnung bey der jetzigen école de Santé, wovon ich unten spreche. Es scheint mir aber noch bis jetzt, als ob unter allen Berichten keiner den rechtlichen Punkt besser gefaßt habe wie dieser, wenn man die damahlige Lage der Dinge bedenkt.

Wichtig war es, daß in den beyden ersten Schulen außer auf die Entwickelung der moralischen und intellectuellen Fähigkeiten auch noch ganz vorzüglich auf **die Entwickelung der physischen Kräfte** vermöge der Gymnastik gesehen werden sollte. Kriegerische Uebungen und Spiele machen schon in dem zweyten Grade der Schulen die Grundlage jener Mittel aus, aber es ist vielleicht ein nicht unbeträchtlicher Fehler, daß man nur die Erhohlungs-Stunden dazu widmete.

Unter die dritte Art der Schulen gehörten die der Heilkunst, worunter Chirurgie, Medicin und Pharmacie begriffen war, und die der Rechte der Kriegswissenschaften und der Theologie; wovon die letztere jetzt ausgefallen ist.

Zu Arzneyschulen wurden nur vier Orte, nemlich Bourdeaux, Straßburg, Montpellier

und Paris ausersehen, theils weil man nicht Gefahr laufen wollte, durch die Minderung der Zahl der Eleven auch das Beyspiel und die Nacheiferung zu schwächen, theils weil man befürchtete, bey einer größern Anzahl von Schulen keine hinlängliche Anzahl wahrhaft tauglicher, von aller Mittelmäßigkeit entfernter Lehrer zu finden.

Die Schulen sollten in Hospitälern angelegt, und aufs genauste mit ihnen verbunden werden; die Lehrstühle aber wurden unter zwölf Professoren auf folgende Art vertheilt. **Ein Lehrer** für die Physik in Bezug auf Arzneywissenschaft. Ein Lehrer für die Analyse aller Substanzen, welche die drey Reiche der Natur enthalten (oder Chemie und sehr detaillirte Pharmazie) wovon jedoch jede abgesondert vorgetragen werden sollte. Ein Lehrer für das Studium des menschlichen Körpers im Stande der Gesundheit oder Anatomie und Physiologie, jedoch ebenfalls abgesondert. Ein Lehrer ferner für das Studium der Krankheiten, nach ihren Symptomen, nach ihrer Behandlung und nach der Art sie zu beobachten, und die Geschichte derselben aufzufassen; Ein Lehrer ferner theils für die Kenntnisse, welche nothwendig sind, um in schwierigen Fällen das Urtheil derjenigen zu leiten, die über die Ehre und das Leben eines Bürgers den Ausspruch thun sollen, theils für

die Geschichte der Medicin, die Fortschritte der Kunst und die Art sie zu studiren. Endlich aber, und darauf sollte alles hinauslaufen, wurden die practischen Lehrstühle der Heilkunde in zwey für die innern und zwey für die äussern Krankheiten getheilt, und verordnet, daß die Stunden zum Theil am Krankenbette, zum Theil aber in einem nahgelegenen Saale gehalten werden sollten, ohne daß jedoch festgesetzt ward, auf welche Weise diese Theilung, die oben als bisher so widersinnig gezeigt worden ist (p. 195), vorgenommen werden solle. Hierzu gehörte noch eine Lehrstelle für einen theoretischen und practischen Unterricht in der Entbindungskunst, den Krankheiten der Wöchnerinnen, (nicht der Schwangern) und der Kinder.

Ausserdem sollte in jedem Departement von dem Corps der Administratoren eine Art von Hülfsschule der Heilkunde gestiftet werden, die in der unentgeltlichen Ansetzung einiger junger Männer von vorzüglichem Talent für die Heilkunde und wenigem Vermögen bey einem Hospital des Departements, und in einem daselbst zu genießenden Unterrichte am Krankenbett und im Gebrauch der besten Schriften hierzu bestehen sollte. Auf solche Art sollten diese jungen Männer hier ihr Studium anfän-

gen

gen, und nachher zu einer der Hauptschulen überzugehen, oder sie sollten womöglich dasselbe dort ganz vollenden, und hier bloß sich dem Examen unterwerfen, um die Freyheit der Ausübung zu erhalten. Aehnliche Arzneyschulen sollten in den Militair- und Marinespitälern seyn.

Der Lehrer sollte durch den Staat und den Schüler besoldet werden, indem der letztere demjenigen, dessen Stunden er besuchen wollte, eine gewisse, im Reglement bestimmte, Summe bezahlen sollte.

Uebrigens war jedem die Freyheit ertheilt, zu studiren in welcher Schule er wolle, und sich zur Ausübung hinzubegeben wo er es für gut finde; Alle sollten sie gleiche Rechte genießen, nur mußten sie alle sich gleichen Prüfungen unterwerfen, und sich zu gleichen Pflichten anheischig machen. Jeder wurde gezwungen, sich über Chirurgie und Arzneywissenschaft wenigstens examiniren zu lassen; Arzt und Apotheker konnte keiner seyn, als nur im höchsten Nothfall.

In einem Hospital eines jeden Departements sollte zugleich eine Schule der Entbindungskunst seyn, wo die Hebammen der verschiedenen Gegenden unterrichtet werden sollten.

Alle heilkundigen Korps, die unter dem Nahmen der Collegien, Societäten und Com-

munautés 64) bekannt waren, sollten, von der Annahme dieses Decretes angerechnet, mit allen ihren Rechten u. s. w. unterdrückt seyn, und Niemand, bis zur neuen Organisation der Arzneyschule, mehr aufgenommen werden.

Uebrigens sollten die Formen des Examens, der Aufnahme, der Organisation der Schule, die Ordnung und Dauer der Lectionen, die Vertheilung der Zweige des Unterrichtes unter die Professoren, die Bestimmung ihres besondern Gehaltes u. s. w. der Gegenstand eines Reglements seyn, wovon aber die Grundsätze weiter nicht als hier angegeben ist, entwickelt wurden.

Mit dieser Einrichtung und der ganzen Instruction überhaupt, sollte ein großes Institut unter dem Nahmen eines Nationalinstitutes in Verbindung stehen, welches gleichsam den Beschluß ausmachen, und an die Stelle der unterdrückten Academien, Societäten und Collegien treten sollte.

Dies Institut sollte in zwey Hauptklassen getheilt werden. Die erste derselben sollte die philosophischen Wissenschaften, und die schönen Künste und Wissenschaften; die andere hingegen die mathematischen und physischen Wissenschaften und Künste enthalten. Jede Abtheilung enthielt für die einzelnen Theile zehn Classen.

Die

64) eigentlich Handwerks- oder Zunft-Versammlungen.

Die Absicht dieses Institutes — höchste Vervollkommnung seiner Gegenstände — sollte theils durch Versammlungen und gemeinschaftliche und isolirte Untersuchungen der Mitglieder u. s. w., theils durch **Vorlesungen** derselben erreicht werden. Zugleich sollten alle mögliche Hülfsmittel, die zu ihrem Zwecke dienen könnten, als Laboratoria, Observatoria, Kabinette u. s. w. um sie her versammelt werden. Nur bey den öffentlichen und bey einigen besondern Sitzungen sollte das ganze Institut versammelt seyn. Für die gewöhnlichen Sitzungen waren vierfache Abtheilungen bestimmt, welche sich jedesmahl für sich versammeln sollten, und bey denen die eigentliche Heilkunde (l'art de guerir) mit der Agricultur, der bürgerlichen Baukunst und den Künsten zusammen befindet, aber von der Physik, der Chimie, Mineralogie, Zoologie, Anatomie, Physiologie und Botanik (die mit der Mechanik und Mathematik verbunden sind) getrennt ist. Doch sollte jede Versammlung dieser besondern Abtheilungen so eingerichtet seyn, daß alle Mitglieder der übrigen Abtheilungen sie zugleich mit besuchen könnten, ohne jedoch darin eine Stimme zu haben.

Diejenigen wissenschaftlichen Zweige, welche gewöhnlich zur Heilkunde gerechnet werden, sollten jährlich eine Sammlung ihrer Arbeiten her-

ausgeben obgleich ihre Versammlungen von einander getrennt waren) und die genauste Correspondenz mit den berühmtesten Männern in- und auswärts unterhalten 65). Das ganze Institut sollte den gesetzgebenden Versammlungen von seinen Arbeiten, von der Wahl seiner Mitglieder und den dabey befolgten Gründen, jährlich Nachricht ertheilen. Die Professoren des Institutes konnten aus den Mitgliedern selbst oder aus Andern erwählt werden. Soweit diese Professuren die Heilkunde betrafen war Eine für Experimentalphysik; zwey für Chemie, Mineralogie, Metallurgie; drey für Zoologie als der Kenntniß aller Classen von Thieren; zwey für Anatomie der Thiere und Menschen, und für Experimentalphysiologie; Eine für Botanik; drey für die Natur und Behandlung der Epidemien, der Epizootien und der verschiedenen Gegenstände des öffentlichen Gesundheitzustandes. Ueberdies sollte der Classe der Heilkunde ein Hospital zugeeignet werden, worin dieselbe, jedoch nur unter der Bedingung einer absoluten Majorität, Versuche sollte anstellen dürfen.

Ueber das ganze auf diese Art eingerichtete Instructionswesen, sollten Commissaire des öffent-

65) Bey dem Plan der Correspondenz fürs ganze Institut ist unter Deutschland bloß Göttingen genannt

fentlichen Unterrichtes angesetzt werden, die gleichsam das Zentrum des Ganzen ausmachen, und über die Erhaltung und Vervollkommnung desselben wachen sollten. Sie sollte aus sechsen bestehen, und jeder von diesen sollte einen Inspecteur unter sich haben, den er, im Fall es die ganze Commission für nothwendig halten würde, im Reich herumschicken dürfte. Beyde sollten durch den König ernannt werden, auch sollten sie durch ihn im nöthigen Falle suspendirt, jedoch nur nach einem vollständigen Urtheil des legislativen Körpers abgesetzt werden können. Jeder Commissair sollte über einen Theil der Instruction wachen, und in jeder Oberadministration eines Departements sollte ebenfalls ein Mitglied ausgezeichnet werden, welches in diesem Departement vorzüglich auf alles achtete, was die Theile der Instruction in demselben betreffe. Alle zur öffentlichen Instruction bestimmten Güter sollten unter der nahen Aufsicht dieser Commission stehen; und sie sollte sowohl davon als von den jährlichen Fortschritten des Unterrichtswesens dem gesetzgebenden Körper eine genaue Rechenschaft geben u. s. w. Das Ganze aber sollte von den Gütern der zu unterdrückenden gelehrten Gesellschaften unterhalten werden, und nach einer nur summarischen Be-

rechnung bedurfte es hierzu von Staatswegen keines großen Zuschusses.

Ueberdem sollte die Freyheit des Privatunterrichtes allgemein seyn; nur mußte ein jeder, der sich demselben widmen wollte, vorher der Municipalität Rechenschaft von seinem Plan und der ganzen Einrichtung geben.

Dies sind die **Grundzüge** und einige der wichtigsten **Entwickelungen** eines Planes, der viel Aufsehen, viel Beyfall von der einen, viel Murren von der andern Seite verursacht hat, und von dem man während der Revolution und selbst bey den neuern Einrichtungen in vielen Stücken, sowohl den Grundsätzen, als der Ausführung nach, abgewichen ist. Ich will über die Flecken wie über die Vorzüge hier nicht weiter urtheilen; es sey genug, sie, so viel an mir lag, vorzüglich bloß in der Darstellung herausgehoben zu haben, um sie dann, wie ich bereits erinnert, in der Folge, durch Vergleichungen, wann die Gelegenheit sich darbietet, deutlicher noch fühlen zu lassen.

So nahe nun aber auch diese ganze Einrichtung der Constitution selbst lag, und so sehr eben deshalb die constituirende Versammlung, ihrem Zwecke gemäß, dieselbe zu endigen suchte, so handelten

den=

dennoch die Umstände zu gebieterisch, als daß der Zweck erfüllt werden konnte. Die Flucht des Königs, die schon damahls sich erhebende und thätige Zwietracht unter den verschiedenen Partheyen forderte eine beschleunigte Endigung der Constitution, und ein baldiges in Thätigkeit-Setzen derselben. Es blieb also außer derjenigen Zeit, welche zur Verfertigung der Constitution angewendet wurde, nur noch sehr wenig zu den andern Gegenständen übrig, und selbst diese wurde fast immer den dringendsten Ereignissen des Augenblicks, oder dem Getreibe der Partheyen, den Debatten über die Cabalen des Hofes, über die Verschwörungen der innern und äußern Feinde, über die Priester, und die Vertheidigungs-Maaßregeln gegen äußern Angriff, u. s. w. aufgeopfert, und so manche Arbeit der andern Art blieb unvollendet. Dies ist um so mehr zu bedauern, da keine unter allen Versammlungen mit mehr Talent und mit mehr reinem Gefühl und Enthusiasmus an ihr Geschäfte gegangen, und keine unter allen im Ganzen so vollkommen gearbeitet hat; aber andern Zeiten war die Benutzung dieser Arbeiten und die Vollendung derselben aufbehalten, so viel als, **wiederum die Umstände**, es gewähren wollten.

Uebrigens muß man dieser Versammlung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie, welches bey der gänzlichen Erneuerung derselben um so wichtiger war, ihrer Nachfolgerin, der ersten und letzten sogenannten gesetzgebenden Versammlung, mit einer großen Planmäßigkeit in die Hände gearbeitet hat. Sie hat über die wichtigsten Gegenstände, welche sie sich aufgegeben hatte, wenigstens die Rapporte abgestattet, und selbst mehrere, die nicht abgestattet werden konnten, dem Druck übergeben. Dies war unter andern auch bey einigen Gegenständen über Hospitäler der Fall. Aber sie übergab auch zugleich der folgenden Versammlung die ganze Quelle der Hindernisse und der Unruhen, welche diese in ihrem Gange aufhielten, und sogar mitten in demselben unterbrachen. Jedoch ward am 20ten und 21ten April endlich das Unterrichtswesen vorgenommen, und zwar ward von dem, durch seine traurigen Schicksaale eben so sehr als durch seine Verdienste berühmt gewordenen, Condorcet, ein ganz neuer Bericht und ein ganz neuer Plan der Versammlung vorgelegt, der in sehr wesentlichen Stücken von dem vorhergehenden abweicht, und mir eben darum Stoff zu einigen Bemerkungen liefert.

Es

Es wurden fünf Grade des öffentlichen Unterrichtes festgesetzt, wovon der erste, unter dem gleichen Nahmen wie oben, ganz unverändert war. Die beyden folgenden begriffen gewissermaaßen den zweyten des vorhergehenden unter sich, jedoch mit der Verschiedenheit, daß der zweyte Grad (oder die écoles secondaires) mehr bloß demjenigen gewidmet ward, was in einem freyen Staat dem Stadtbewohner vorzüglich nützlich seyn konnte, der dritte Grad aber, unter dem Nahmen der Institute, dasjenige unter sich begriff, was jedem Bürger als Mitgliede des Souverains, (d. h. als Bürgern eines Freystaates) der die Verhältnisse worin er lebt, soll beurtheilen, und seinen Wandel überhaupt, so wie bey öffentlichen Angelegenheiten seine Stimme, darnach richten können, wichtig ist. Diese Institute waren auf gewisse Art Halb-Universitäten, und außer sieben und zwanzig von ihnen, die nach Localitäten vertheilt werden sollten, wurde für jedes Departement Eins angeordnet.

Für alle diese Schulen war im Bericht zwar ebenfalls auf Gymnastik gedrungen, aber der Plan zum Gesetz enthielt davon nichts, und bey den Vorlesungen für die Institute war gerade

das vorzüglich übergangen, was in Rücksicht der physischen Gesetzgebung allerdings als sehr wichtig angesehen werden kann, z. B. fast alles, was zur populairen Arzneykunde, zur Diätätik, zur sogenannten medicinischen Polizey u. s. w. gehört. —

Der vierte Grad sollte, unter dem Nahmen der Lycéen, neun Schulen unter sich begreifen, welche den letzten Grad des eigentlichen öffentlichen Schulunterrichtes ausmachen, und die Stelle der Departementalschulen des Taleyrandschen Berichtes vertreten sollten. Es wurden dahin zugleich, nicht wie dort, nur einige für den Staat vorzüglich nothwendige Wissenschaften gezogen, sondern alle ohne Ausnahme.

Auf diese Art entstanden, anstatt der von Taleyrand vorgeschlagenen drey, hier neun medicinische Schulen, und sie wurden nicht wie dort, von den Schulen der übrigen Wissenschaften getrennt, welches allerdings zu ihrem großen Vortheil gereichen mußte.

Noch ein anderes, diesem Bericht ganz eigenes Mittel der Vervollkommnung des Ganzen sollte durch jene Gemeinschaft Aller erreicht werden. Condorcet theilte sie alle in vier Classen, wovon die eine die mathematischen und physischen

Wissen-

Wissenschaften, die andere die Staatswissenschaft und Moral, die dritte die Anwendung der Wissenschaften auf die Künste, und die vierte die Künste, Sprachen u. s. w. enthielt. Das eigne und zunächst hierher gehörige dabey war, daß die eigentliche practische Medicin und Chirurgie, ja sogar die Diätätik, in der dritten Klasse, also nur als Anwendung mehrerer Wissenschaften auf eine Kunst, und in Gesellschaft der mechanischen Künste des Ackerbaues und der Schiffahrt erscheint. Es ist überhaupt der größte Fehler, den man bey Vertheilung der Wissenschaften in einer Schule begehen kann, wenn man dieselbe auf etwas Anderes bezieht als auf den Staat, und nach etwas Anderm richtet als nach seinem Zweck. Der von Condorcet angegebene Gesichtspunkt ist zwar sehr gut, um ihn bey der Wissenschaft und Kunst der Heilkunde vor Augen zu haben, aber darnach den Unterricht selbst eintheilen zu wollen, giebt nothwendig eine Beschränktheit, die dem Ganzen, zumahl bey der Heilkunde, seines schönsten letzten Zieles und seiner schönsten Haltung beraubt. Wichtig ist ferner die Vertheilung der Lehrstühle der Geschichte der Medicin, der gerichtlichen Arzneykunde und der Methodologie der Heilkunde unter alle übrigen Professoren der Heil-

kunde

kunde, so daß aus ihnen jährlich ein neuer erwählt werden sollte, der die eine oder die andere der drey genannten vortrüge; denn nur zu gewöhnlich sind sie zum nicht geringen Nachtheil des Ganzen in den Händen derer, die sich nur fast allein mit den theoretischen Gegenständen der Arzneykunde beschäftigen und nicht selten findet man Fehler in deren Behandlung die hieraus allein fließen. — Aber gewiß war das ein großer Fehler des Condorcetschen Projects, daß es nur zwey Lehrer für innere und äußere Krankheiten annahm, weil nichts mehr als dies geschaffen ist, in der nemlichen Schule eine einseitige Richtung hervorzubringen.

In allen diesen Schulen sollte der Unterricht unentgeltlich seyn, welches sich bey dem Vorhergehenden nur auf die Primairschulen erstreckte. Condorcet huldigte dadurch theils seinen eignen Grundsätzen, theils den, immer mehr überhandnehmenden, Ideen von Nationaluneigennützigkeit, die nachher bis zu einem so hohen Grade aufwuchsen. Auch war eben darum die Freygebigkeit selbst in den Prämien und Aufmunterungen größer. Der Verfasser sucht mit vieler Klugheit dem Widerspruch zu entschlüpfen, worin sein Project in dieser Rücksicht mit der damahligen Constitu-

stitution, die bloß einen freyen Unterricht für die allgemeinsten Kenntnisse festgesetzt hatte, zu stehen schien, und vertheidigt jene größere Freygebigkeit des Staates zwar mit scharfsinnigen aber doch schwerlich mit genügenden Waffen.

Ich komme zu dem letzten Grade dieses Planes, der gleichsam das Nationalinstitut Taleyrands vertreten sollte, und den Condorcet die Societé nationale des sciences et des arts nannte; auch er war äußerst verschieden vom vorhergehenden. Es waren keine Professuren damit verbunden; er sollte hingegen, mehr nur zur Vervollkommnung des schon Vorgetragenen und Erlernten, als zum Vortrage selbst seyn, sollte aber dazu alle Mittel des Taleyrandschen Institutes zum Gebrauch erhalten. Zugleich sollte er über das ganze Instructionswesen die Aufsicht haben, und dasselbe dirigiren. Er vertrat also zugleich mit die Stelle der Taleyrandschen Commission der Instruction; drey Mitglieder nemlich von jeder Classe desselben sollten ein dazu bestimmtes Directorium ausmachen, welches mit einem ähnlichen unter den Professoren des Lycéums aus sechs Mitgliedern formirten Directorium in Verbindung stehen sollte. Wenn nun auch hierdurch bewirkt werden konnte, daß die Directoren zugleich als Mitglieder der Societät selbst wirksam

zu seyn im Stande waren, so ist es doch offenbar fehlerhaft, wenn ein solcher Grad des Instructionswesens selbst, der einen Theil des Unterrichtes ausmachte, auch die Aufsicht aus seinem eignem Schooße (also mit über sich selbst) besorgen sollte. Dies war um so fehlerhafter, da die Fälle, in denen dies Directorium einer höhern Entscheidung unterworfen seyn sollte, dabey nicht näher bestimmt waren. Man wird aus dem, was oben über die jetzige Inspection generale der Instruction publique gesagt worden, hinlänglich abnehmen, welchen großen Vorzug das Project Taleyrands in Rücksicht der Commission der Instruction vor dem jetzigen Zustande verdient, so weit dieser die Oberaufsicht betrift.

In Rücksicht der innern Einrichtung war übrigens die Societät dem vorhin erwähnten Institut fast ganz gleich, und auch hier wie dort wurde darauf angetragen, daß alle vorhergehenden von der Nation dotirten und autorisirten gelehrten Gesellschaften mit Einführung des neuen Instructionswesens sogleich aufgehoben seyn sollten.

Dies sind die beyden merkwürdigen Hauptarbeiten der beyden ersten Versammlungen Frankreichs. Die späterhin gelieferten Plane und deren jetzige Ausführung halten gleichsam die Mitte zwischen beyden, indem sie zugleich mehr oder weniger von den Umständen annahmen, unter denen sie entstanden waren.

Zehnter Brief.

Fortsetzung der Blicke u. s. w.

3). Ende der legislativen Versammlung, Nationalkonvent, Periode der Schreckenszeit, Einfluß derselben.

Paris 1796-1798. (im 4ten bis 6ten Jahre der Republik.)

Die nemlichen Umstände, welche die Endigung der Arbeiten der constituirenden Versammlung in Rücksicht des Instructionswesens verzögert hatten, hielten auch hier dieselbe auf. Endlich kam der zehnte August heran, der König ward gefangen, und die Versammlung hob sich selbst plötzlicherweise auf, nachdem sie das Vaterland in Gefahr erklärt, und einen Convent zusammenberufen hatte, der alle Arbeiten von neuem beginnen sollte. Dieser war schon nach sechs Wochen beyeinander, und übernahm die Zügel der ganzen Regierung.

So planvoll aber die constituirende Versammlung der legislativen ihre Arbeiten übergeben hatte, so verwirrt übergab diese die ihrigen

eben

eben aus jener Ursache dem Convent, und die Stürme der Leidenschaften, die dort nur erst sich geregt hatten, brachen jetzt in eben so viele Orkane aus, in denen jeder Drang heftiger wurde, und die Mittel ihn zu befriedigen, wie die Maße der ruhigen Vernunft welche sie gebrauchen sollte, immer mehr verlohren ging. Zugeich also in innern und äussern Kriegen begriffen, machten die Arbeiten des augenblicklichen Bedürfnisses, der Kampf der innern Partheyen, die Hauptsache des Convents aus, und entfernten mehr oder weniger alles was ausserhalb diesem Kreise lag. Dahin nun gehört auch der öffentliche und vorzüglich der medicinische Unterricht. Nur erst nachdem der König hingerichtet, die Talentvollen Girondisten auf dem Schafot gestorben oder geächtet waren, und das Feuer des Partheigeistes dadurch zum Theil erstarb, gewann man Zeit; aber welch eine Zeit? Sucht nach politischer Verketzerung, Voraussetzung der unedelsten verderblichsteu Absichten bey Andern, weil diese, nur auf einem verschiedenen und bessern Wege zum nemlichen Ziele hinstrebten, Grausamkeit in dem Gewande des öffentlichen Besten gekleidet, Sättigung der gierigsten Privatrache unter dem schönen be-

 schei-

scheidenen Schmucke der Bürgerpflicht, dürftiger Geitz nach Ruhm unter dem heiligen Kleide der Republikanischen Tugend, und ein eiserner, blutiger, nie erhörter Despotismus unter der grinsenden Maske einer unerkennbaren Freyheit und Gleichheit. Das beynahe allein waren die einzigen Grundsätze eines öffentlichen Unterrichtes die jetzt galten, und die Suspension der, in sechs Tagen von Jünglingen verfertigten, kaum eingeführten, für sie selbst zu rebublikanischen, Constitution, spie wie eine Hölle jene Revolutionscomiteen aus, die man als eben so viel Lehrstühle der kaum genannten Principien, so wie alles was nur Schlechtes und Verdorbenes in diesem Augenblicke in Frankreich sich befand, als deren würdige Schüler betrachten kann. Und dennoch hat man schöne bewundrungswürdige Tugenden in diesem Augenblicke gesehen, und jener Convent gab, beseelt von der Größe irgend eines schönen Enthusiasmus, zuweilen Gesetze, wodurch sich die Menschheit gleichsam an dem Frevel zu rächen schien, mit dem man so unerhört sie entehrte. Unter solchen Umständen arbeitete man wirklich an einem neuen Plan der Erziehung, welcher dazu geschaffen seyn sollte, alle alten Grundsätze auszurot-

rotten und gleichsam eine ganz neue Generation von Menschen zu schaffen. Michael Lepelletier de St. Fargeau, dieser schwärmerische Mann, der unter den Händen eines Mörders starb, weil er für den Tod des Königs gestimmt, und mehr als hundert gleiche Stimmen in einem Tage dafür gewonnen hatte, legte den Grund zu diesem berühmten Erziehungsplan, wo jedes Kind seinen Eltern entrissen, auf öffentliche Kosten erzogen, und zum französischen Bürger gebildet werden sollte. Dieser, mit einem reinen Eifer 66) fürs öffentliche Wohl, dargelegte Plan, würde allen Wissenschaften eine neue Richtung gegeben haben, aber er war ohne Aeckervertheilung und ohne Gleichheit der Güter unausführbar, hingegen wenn diese vorhanden seyn könnte nicht nöthig, und wurde heftig, jedoch weniger edel und groß vielleicht, als er selbst an sich war, bestritten. Und erst lange nach dem Sturze der damahls herrschenden Faction würden die Gesetze über die Organisation des Unterrichtes von neuem gegeben.

66) sehr richtig sagte jemand von Lepelletier: das was in ihm nur ein Irrthum war, war bey Robespierre (der das Project vorzüglich betrieb) ein Verbrechen.

Man hat den Anführern, der, in dieser ganzen Periode herrschenden, Parthey vorgeworfen, daß sie absichtlicherweise alle Wissenschaften und Künste hätten verbannen wollen, um desto sicherer über Halbmenschen herrschen zu können; aber nichts ist ungerechter, als aus einigen Begebenheiten, die auf diese Vermuthung führen könnten, einen hinlänglichen Grund herzunehmen, um ihnen jene Absicht wirklich unterzulegen.

Man hat die in diesem Zeitraume decretirte gänzliche Unterdrückung der Academien, Societäten u. s. w. (also auch der Academie der Chirurgie und der Societät der Medicin) und ferner den Tod einiger Männer von Talent und Gelehrsamkeit so wie deren auffallende Verfolgungen, zum Beweise angeführt. Aber das erste lag größtentheils darinn, daß alle diese Anstalten zu den ehemals privilegirten und dotirten Corps gehörten, daß aber in der damahligen Zeit die Maxime galt, kein vom Staat durch eigenes Vermögen und Vorrechte bestehendes und unabhängiges Korps in demselben übrig zu lassen. Das zweyte aber hatte bald die Sättigung einer Privatleidenschaft, bald einen andern Grund, der von der Wissenschaft

oft

oft sehr fern war. So entscheidet der Tod Lavoisiers, den man hierbey gewöhnlich anführt, durchaus nichts für jene Behauptung; denn er mußte sterben weil er ein ehemaliger Generalpächter war, nicht weil er in seiner Wissenschaft glänzte. Und selbst jener Henkersspruch des blutgierigen Präsidenten des Revolutionstribunals *) entscheidet nichts; denn unter dem Nicht-nöthig-haben der Wissenschaft und dem System der Verfolgung derselben, ist noch eine große Kluft befindlich; und selbst dann, wenn wirklich beydes einerley wäre, so fragte es sich noch, ob dieser untergeordnete Henker im Sinne der Anführer der Faction selbst gesprochen habe, oder ob er nur (wie dies damahls von ähnlichen subalternen Bösewichtern, so oft geschah) die Grundsätze derselben übelverstanden und übertrieben. Desault dagegen gehört unter diejenigen Menschen, welche dem Privathaß träger, eigensinniger, neidischer und verdienstloser Schurken geopfert werden sollten, aber er war zugleich ein Beweiß, daß das ruhmvollste wissenschaftliche Verdienst zu siegen im Stande

 war,

*) Dümas. Als über Lavoisier das Urtheil gesprochen war, und dieser sich nur noch vierzehn Tage Aufschub ausbat, um eine, selbst für die Republik höchst wichtige, Entdeckung zu vollenden, antwortete ihm Dümas: die Republik hat keine Chemiker nöthig — zum Tode.

war, wenn nichts anderes zugleich den Untergang desselben beförderte. Er war nur drey Tage verhaftet als man ihn wieder in den Kreis seiner Schüler schickte, aus deren Mitte ihn die Revolutions-Comité seiner Section unter Bajonettengeklirre gerissen hatte, und ich könnte noch mehrere Fälle der Art, wie z. B. den Verfasser des jüngern Anacharsis u. s. w. anführen. Dagegen giebt es freylich eine Menge anderer Beispiele von entgegengesetzten Fällen, wo der Privathaß ins Spiel kam. Ein Arzt in Arras ward, wie man mir gesagt hat, auf Veranlassung seines Collegen denunciirt und hingerichtet, weil er das Bildniß des Königs auf seiner Stube hatte. Aus ähnlichen Begebenheiten, deren sich mehrere ereignet haben, schreibt sichs her, daß ich zuweilen aus Schriften welche ich von meinen Freunden leihe, das Bildniß des Königs oder der Prinzen, oder selbst den Titel worauf einer derselben genannt war, herausgerissen finde. Auch bey den Antiquaren findet man dies nicht selten. — In Dijon wurden die alten Professoren abgesetzt, indem unwissende Menschen an deren Stelle kamen; und alles dies wie vieles andere geschah, wie man mir es sehr wahrscheinlich gemacht hat, aus persönlicher Feindschaft, oder aus Privat-

vatinteresse einiger dabey thätiger Menschen. — Wem erscheint überdem nicht die Anführung Lavoisiers um so sonderbarer, da die Chemie, gerade unter allen Wissenschaften und Künsten, damahls dem Staat die nöthigste und kräftigste Hülfe leistete, um die äusseren und innern Feinde zu bekämpfen. Wie? hier sollte es System gewesen seyn, einen großen Mann zu tödten, weil er sich in dieser nemlichen Wissenschaft unsterblich gemacht? Uebrigens giebt es eine Menge Menschen die den Tod auch dieses Mannes niedriger Feindschaft und einem gelehrten Ruhmneid zuschreiben; Aber alles was man hierüber sagt, und nur sagt, ist so schwankend, so unbeweisend, daß ich mich entehrt glauben würde, es hier selbst bloß zu erwähnen.

Das eigentliche wahre System der herrschenden Faction liegt also wirklich fast ganz in jenem Ausspruche des Präsidenten Dumas (p. 243. not. 66.) wenn man demselben nicht wie gewöhnlich geschieht einen falschen Sinn unterlegt. Man setze zu dem "daß die Republik keine Chemiker nöthig habe" nur das noch hinzu "wenn sie einem höheren Interesse der herrschenden Parthei auf irgend eine Art im Wege standen" — und man hat die ganze Maxime, wonach die

Gewalthaber selbst damahls Jedermann, und also auch die Bekenner der Künste und Wissenschaften, behandelten.

Man braucht, um sich hiervon zu überzeugen nur den Character dessen zu betrachten der die Seele von Allem war. In Robespierre's Herzen lebte unbezweifelt ein gewisser Drang zu einer edlen menschlichen Größe und zu einer höhern menschlichen Veredelung. Aber dieser Drang lag da erdrückt unter den ehernen Ketten eines gleich dürftigen als gebieterischen Stolzes, und einer gleich armen als verheerenden Ehrsucht; und jemehr und kräftigere Berührung diese nach und nach in der Revolution fanden, je stärker und gebietrischer schienen sie den erstern Drang zu behandeln, jemehr verging er unter der Last seiner Ketten fast ganz. Darum erscheint er auch hier an ihm fast nie mehr, und auch dann nur verkrüppelt und gebunden, wenn er sich gleich in den frühern Jahren dieses Wütrichs noch in höherm Grade und besser und edler antreffen läßt. Daß nun aber ein Mensch wie dieser, der nach seinem eignem Geständniß lieber Millionen vernünftiger Wesen als einen Grundsatz aufopfern wollte, daß ein Mensch, der von der Nachwelt sagte, sie werde ihn und

seine Parthei anklagen noch zu viel Feinde der Freyheit verschont zu haben: das Verdienst um eine Wissenschaft nicht groß genug gehalten haben könne, um irgend jemand, den sein schiefer und geblendeter Kopf, für einen solchen Feind erkannte zu verzeihen, das wird man doch nicht so sonderbar finden, daß man nöthig hätte seine Zuflucht zu einer planvollen Ausrottung der Wissenschaften und Künste darum zu nehmen? 67)

67) Robespierre war einer von den Menschen, bey deren flüchtiger Betrachtung ihr Character widersprechend zu seyn scheint, wie ihr Gesicht; die aber dennoch bald ein Ganzes verrathen, wovor man zusammenschaudert. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den die Züge dieses Menschen auf mich gemacht haben, der stets von Tugend und Freyheit und Gerechtigkeit sprach, auf die Verantwortlichkeit der Minister drang, über die Veredlung der Menschheit eiferte, und der dennoch selbst den äusersten Despotismus ausübte, Unschuldige hinrichten ließ, und überhaupt die Menschen wie Thiere behandelte, ohne für sich Jemanden verantwortlich seyn zu wollen. Nein! nie! -- sage ich noch einmal, werde ich jenen Eindruck vergessen.

Auf dem Boulevard du Temple, nahe am Theater der Emulation, hörte ich, sey Robespierre's äußerst ähnliche Büste zu sehen. Männer die ihn gekannt hatten und täglich ihn sahen, versicherten, nichts Sprechenderes gefunden zu haben. Ich eile hin aber ich finde ihn nicht; da ich schon die Sammlung verlassen will, erkundige ich mich, ob man mich etwa getäuscht habe. Er wird nicht, als nur auf Verlangen, gezeigt, sagte der Mann, und führte mich an eine Art breiter Fensterbank, schloß sie auf und hob den Deckel empor. Er bat mich hineinzusehen,

Hat man ein Recht irgend etwas zu vermuthen, so wäre das einzige der Art, wozu [illegible] man [illegible]

sehen, und indem ich mir einbilde ich werde dort Robespierre in einem Kerker, oder vielleicht, wie einen Fürsten der Finsterniß, auf einem unterirdischen Throne erblicken; fallen mir auf einmahl fünf blutige abgeschlagene Köpfe in die Augen, in deren Mitte der Seinige hing. Da sah ich ihn; den sanften Zug um den Mund, der mir seine Vertheidigung der Armuth vor der Revolution, und jenen Drang von dem ich so eben sprach, ins Gedächtniß rief! Da sah ich die frostige zurückstoßende Kälte der breiten Stirn, die, in Gesellschaft mit der Gleichgültigkeit des halb geöfneten sterbenden Auges, und mit dem Blute das an seinem Halse klebte, mich an die obigen Grundsätze der verworfensten Grausamkeit mahnte, und mir als ein bitteres Epigram auf jenen sanften Zug und jenen menschlichen Drang erschien! Da fand ich in dem, auch selbst hier im Tode, kalt und stolz zurückgebogenen Haupt, in dem fast Geistlosen des flachen und plumpen Gesichtes jene Sucht wieder, mit welcher er bey einem dürftigen und verschrobnen Talent, sich über jede Geistesgröße erheben wollte, so wie jenen Uebermuth mit dem er Alles das zu Boden trat, dessen Schönheit und Größe wie dessen edlern Weg, sein Geist zu begreifen viel zu beschränkt war; — da endlich erschien es mir, daß jener sanfte Zug nach und nach bey einer längern Betrachtung sich in die andern verliere und eine verzerrte Natur von ihnen erhalte, in der ich die Art wiederfand, wodurch dieser Grausame, mitten unter den Verbrechen seiner düstern Seele, in verschraubten Reden von jener Tugend, jener Gerechtigkeit, und jener Menschenliebe predigte, die in seinem Herzen unter den übrigen verworfenen Eigenschaften nur noch verkrüppelt lebte; und so löste sich mir schnell aller anscheinende Widerspruch in seinem Gesicht und seinem Charakter auf.

Eine gewaltsame Erschütterung hatte mein Innerstes durchdrungen, und ich würde noch lange an diesem Denkmahl der Vergänglichkeit verbrecherischer Größen in stumm-

man mit einiger Wahrscheinlichkeit Veranlassung haben könnte, daß die damahlige Faction, deren Seele dieser nemliche Mensch war, zwar Wissenschaften und Künste überhaupt aber nur nicht die damahligen leiden konnte. So wie sie die Absicht hatte eine ganz neue Generation von Menschen zu schaffen, so wollte sie den Wissenschaften und Künsten eine ganz neue mit ihren Zwecken vereinbare Richtung, geben. Aber ich zweifle dennoch, ob man es je werde beweisen können, daß sie, wenn sie wirklich dies System zu befolgen schien, sich dasselbe jemahls, als ein solches, deutlich gedacht habe. Einigermaßen wenigstens haucht der Bericht Gregoire's über die Aufhebung der alten gelehrten Gesellschaften, wie mir däucht, diesen Geist, durch den man sich vielleicht das zum Theil widerspruchvolle von Erhaltung und Zerstörung welches in dem besagten Bericht herrscht, allein nur erklären kann. Es steht darinn ausdrücklich: "daß das französische Volk fortfahren

stummer Betrachtung gestanden haben, wenn nicht mein Begleiter mich erinnert hätte, daß es zu gehen Zeit sey. Ich ging -- aber die Erinnerung, jene schauderhafte Wehmuth, welche dies Bild hervorzubringen geschaffen war, begleitete mich bey jedem meiner Schritte, und noch jetzt indem ich dir dieses schreibe, schwebt sie mit aller Stärke um mich. --

ren werde die Künste zu pflegen, wodurch unsere flüchtige Existenz sich verschönere, nur sollten diese aufhören Laster zu predigen und sich unsterblich zu brandtmarken" 68) und an einer andern Stelle sagt er ausdrücklich mit einer Revolutionsphrase, daß man das Genie nicht wie bis-

68) Als Hauptursache warum jene gelehrten Gesellschaften aufgehoben werden, wird ausdrücklich angegeben, daß sie noch die einzigen Gegenstände in Frankreich wären, welche das Gepräge des Despotismus trügen, und deren Organisation gegen die Gleichheit anstoße, und alles der Art vom Boden der Freyheit verbannt werden müsse, ehe die neue republikanische Constitution, die damals gerade angenommen war, eingeführt werde. Der ganze Geist dieses Rapportes contrastirt nicht wenig mit dem, welchen dieser nemliche Gregoire in der folgenden Periode, über die Zerstörungen der gegenwärtigen im Reiche der Wissenschaften und Künste, abstattete. Ich führe, um jenen Bericht zu characterisiren, nur eine Stelle an. Einen der vorzüglichsten Vorwürfe machen die Schmeicheleyen aus, welche die Academien den Großen gespenndet. Bey einigen sehr wahren Bemerkungen hierüber sagt Gregoire an einer Stelle, wo er von den Mitteln spricht, welche die Academie der Wissenschaften zur Erziehung der Prinzen geliefert habe: "Der gute Fenelon hat eine Abhandlung darüber geschrieben wie man das Gewissen der Könige bilden und leiten müsse; als ob die Könige Gewissen hätten. Eben so gut hätte man über die Sanftmuth reissender Thiere schreiben können." Leider nur zu wahr ist dagegen, was er von Tallemant aus den Haranguen der Academie anführt, wo derselbe über die Vorzüge dieser leztern spricht, und als eine der wichtigsten Sachen, die galanten Unterhaltungen nennt, die man dort haben könne.

bisher im eigentlichen Sansculotismus (Dürftigkeit) schmachten lassen werde.

Gewiß bleibt nun zwar dennoch, daß das Talent vorzüglich auch von den Anführern der Parthey verfolgt wurde, aber nie aus bloßem Neid und Mißgunst oder aus Haß gegen dasselbe, als Talent, sondern immer nur aus Mißtrauen und aus einer Art von Beschränktheit, welche dasselbe nicht begreifen konnte und deshalb ihm stets böse Absichten unterlegte, auch wo keine waren. Da nun aber talentvolle Männer auch meist immer Bekenner irgend einer Wissenschaft sind; so mußte die Verfolgung welche das Talent traf auch die Wissenschaft treffen, und nun begeht man so leicht den Fehler, das was vom Einem galt auch aufs Andere hinüber zu tragen. Aber selbst dann, wenn sie das Talent unmittelbar durch sich verfolgten, so mußte es ihnen auf irgend eine Art in den Weg gebracht seyn. Auch scheint es mir, als habe man die Hinrichtung manches Mannes zugelassen, um nicht durch ein zu auffallendes Mitleid zu viele Hofnungen aufkommen zu lassen, und dadurch am Ende das Schrekken und mit diesem die Kraft der Regierung zu schwächen.

Durch-

Durchaus aber muß man, wie schon oben flüchtig berührt worden ist, von diesen Handlungen der Aufführer der Faction die Handlungen der subalternen Bösewichter unterscheiden, deren sich jene als Instrumente ihrer Absichten bedienten, und die in so vielen Dingen diese Absichten auf ihre Art übertrieben. Wer wird zum Beyspiel behaupten können, daß es System der Faction war, alle Wissenschaften auszurotten, weil Henriot 68) äußerte, man müsse alle Bibliotheken verbrennen? wer wird es behaupten können, weil rohe Revolutions-Comitéen in entfernten Departementern unter den Bibliotheken Schweinställe und Strohmagazine angelegt hatten u. s. w.? — und dennoch hat man aus diesen Gründen es wiederhohlt gethan! Auch die Verstümmelungen der Kunstwerke waren fast nur diesen Subalternen zuzuschreiben, denn wenn man etwa die Feodalkunstwerke u. s. w. ausnimmt, so ist mir kein einziges Beyspiel einer Zerstörung bekannt geworden, welche auf Befehl irgend einer Auctorität veranlaßt worden wäre. Oft beruhten dergleichen Ereignisse bloß auf Mangel an Aufsicht

68) Damahliger Commandant der Nationalgarde in Paris.

sicht und auf Muthwillen u. s. w. Man hat mich unter andern versichert, daß die Büste Linnées im botanischen Garten ihre größte Verstümmelung dadurch erhalten, daß Kinder sie zum Ziel ihrer Steinwürfe machten. Doch gebe ich dies Factum nicht für hinlänglich bestätigt aus.

Noch mehr aber wird man davon überzeugt, daß kein Plan der Ausrottung der Künste und Wissenschaften unter der Schreckenszeit vorhanden war, wenn man sieht, daß wirklich in jener Periode Manches noch für die erstern gethan worden ist. So ist unter andern die Grundlage zur vorzüglichsten Bereicherung des botanischen Gartens, aus dem Inn- und Auslande in dieser Periode gelegt worden. Und, wenn andere Ereignisse der Art gerade Dinge betrafen, welche mit irgend einem augenblicklichen Bedürfnisse zusammentrafen, wie die Decretirung eines bureau des longuitudes u. s. w., so darf man mit Recht voraussetzen, daß noch mehr gethan seyn würde, wenn ähnliche Umstände in andern Fächern ein gleiches gefordert hätten, oder wenn nicht zuweilen selbst Umstände vorhanden gewesen wären, welche an der Stelle der öffentlichen Fürsorge ein solches augenblickliches Bedürfniß befriedigt hätten.

Dies

Dies letztere war gerade der Fall mit dem heilkundigen, vorzüglich dem chirurgischen Unterricht. Sicher würde um diese Zeit, aus Sorgfalt für die Armeen, welche zu dem trefflichen, oben bereits angeführten Gesetz über Militair-Medicinalwesen (p. 158) Veranlassung war, eine heilkundige Schule von den damahligen Gewalthabern errichtet worden seyn, wenn nicht Desault dieselbe durch seinen Unterricht im Hoteldieu unnöthig, oder doch das Bedürfniß derselben weniger fühlbar gemacht hätte. Dieser Unterricht war auch zum Theil Schuld daran, daß das ehemahlige College der Chirurgie von allen Eleven fast ganz verlassen war. Denn obgleich der Convent sich in Rücksicht desselben von den vorhergehenden Versammlungen dadurch unterschied, daß er dieses Corps und alle ähnliche nicht bloß provisorisch sondern wirklich aufhob, und ihm nicht etwa anbefahl, seinen Unterricht noch wie bisher fortzusetzen, sondern dies ganz mit Stillschweigen überging, so waren dennoch fast beständig Vorlesungen dort gehalten worden. Nur einige Mahl wurden sie durch die im Amphitheater gehaltenen Sections-Versammlungen unterbrochen. Aber diese Vorlesungen wurden um Desaults willen nicht stark besucht

besucht, theils weil man in seinem Unterricht überhaupt weit mehr Gelegenheit hatte etwas zu lernen, theils weil er nicht unterbrochen ward.

Theils aus dem was ich bisher gesagt, theils aus andern Begebenheiten erhellt nur zu deutlich, daß man alle Sünden, worunter die Wissenschaften gelitten haben, unter folgenden Ursachen betrachten kann.

Oft gab es wissenschaftliche Gegenstände, welche zugleich Zeichen des Feodalsystems u. s. w. an sich hatten, und indem man diese zerstörte, schlug man zugleich der Wissenschaft oder Kunst eine Wunde. Oft sind hierunter Monumente ganz verloren gegangen, oder doch verstümmelt geblieben, worunter zum Theil auch die Büste Linnées zu rechnen ist, der man die Ordenszeichen zugleich mit ihrer Blume abschlug, weil man glaubte, diese gehöre mit dahin. Zuweilen hat man dagegen ein wichtiges verstümmeltes Werk der Art auf barocke Weise wieder herzustellen gesucht. Mir ist unter den medicinischen Werken nichts vorgekommen, aber in Versailles schlug man von einem meisterhaften bas-relief, welches Ludwig den Vierzehnten in Römischer Rüstung vorstellte, den Kopf weg, und nachdem man ihm einen rö-

sich Plünderung dachte, und von Gleichheit, vermöge welcher ihm, so wie die Berge und Thürme 70), auch die hervorragenden Gelehrten zuwider waren; vermöge deren er ferner, wie ich dies schon oben gesagt, nichts als einen eben so schändlichen Unterricht wollte, wie er selbst empfangen hatte, und nach dessen Grundsätzen er alle diese Verbrechen beging. Der bloße Leichtsinn und Muthwille aber, womit einige handelten, war, so wie der Diebstal, im Grunde wenig besser, obgleich nicht so verworfen wie die niedrigen Leidenschaften, deren ich bereits gedacht habe.

Alles was in der Revolution und besonders während dieses Zeitpunktes begangen ist, so viel ich dessen nur kenne, kann man auf diese Grundursachen zurückführen. Einem wirklichen Plane widerstreitet auch noch das, daß die Beschädigungen und Zerstörungen im Ganzen so gering sind. Wahrlich man ist gezwungen sich zu wundern, wenn man Gregoire über das, was er Vandalismus nennt, predigen, so wie überhaupt von den fürchterlichen Zerstörungen im gemeinen Leben sprechen hört, und am Ende ein verhält-

niß-

70) Man weiß, daß wirklich in einer Rede im Convent und vor der Barre dieser Unsinn gehört worden ist.

nißmäßig sehr kleines winzigtes Verzeichniß sieht, das noch dazu fast lauter unbedeutende Dinge enthält. Selbst darin liegt ein auffallender Beweis, wie wenig diese Zeiten, in Rücksicht der Besetzung der Aemter durch unwissende Menschen so ungeheuer waren, als man nach den übertriebenen Behauptungen glauben sollte, daß unter andern über die vorhin genannte Frage in Rücksicht der botanischen Gärten u. s. w., alle Commissionen der Departementer jene beyden einzigen angeführten ausgenommen, die schönsten, vollständigsten und scharfsinnigsten Berichte, nach dem eignen nachherigen Geständniß der Comité d'instruction publique, eingeschickt hatten. Man denke, **zwey** unter mehr als **hunderten**; bedarf es dazu eines Vandalismus? hätte man sich, selbst ohne Vandalismus, nicht vielmehr wundern müssen, daß es nur zweye waren?

Der einzigen vollendeten, wirklich treflichen Arbeit, welche der Convent in dieser Periode für den physischen Zustand des Bürgers geliefert, geendigt und ausgeführt hat, ist schon oben von mir gedacht (p. 158.), ich meyne das Gesetz über die Militairspitäler und deren Organisation.

Uebrigens sind jene zerstörenden Ereignisse der geringste Nachtheil, welcher für die Wissenschaften sich ereignet hat. Die Einkerkerung so vieler Gelehrten, die gänzliche Ableitung fast

aller

aller menschlichen Kräfte, hin auf das politische Ereigniß, die Furcht, welche die schönsten Kräfte lähmt, selbst die Ungewißheit, worinn die verschiedenen gelehrten Gesellschaften über das Schicksal lebten, was ihnen endlich zu Theil werden würde, nachdem sie so oft provisorisch aufgehoben waren, und doch fortgedaurt hatten; der Untergang so Manches Talentes in den kühnen Schlachten fürs Vaterland: Alles dies, hat manches unvollendet gemacht, manches andere gar nicht beginnen lassen, was die Nachwelt, wenn sie als verloren es kennte, betrauern würde. Mancher endlich hat seinen natürlichen Tod unter den Leidenschaften gefunden, mit denen er in dieser Zeit bestürmt ward; doch ist man auch hier zuweilen zu weit gegangen, und hat dieser Periode den Tod von Männern zugeschrieben, weil sie während ihrer Gesundheit über Schrecknisse getrauert, womit sie umringt waren, und weil sie während ihrer Krankheit von nichts als den blutigsten Ereignissen geträumt hatten. Es ist so natürlich, daß auf dem Bette unseres Todes unser träumendes Bewußseyn sich an das erinnert, was in unserm Leben uns das Theuerste oder das Schrecklichste gewesen ist, und wie natürlich waren darum jene Träume von Schaffottten, von Blut, von Waffen und Tod-

tengeschrey unter denen Vicq d'azyr seinen Geist in dieser Periode so wie Desault in der folgenden aufgab, ohne daß man vorzüglich in der Geschichte des ersten irgend etwas findet, wodurch man beweisen könnte, alle jene Greuel seyen die würkliche Ursache seines Endes gewesen.

Endlich stürzte der neunte Thermidor jene Ungeheuer, und der wahre Freund der Menschheit und der Wissenschaften blickt bald voll Schmerz auf diese Periode, bald betroffen von einem hohen Bewußtseyn. Er sieht in jenen gleich großen, und gleich verbrecherischen Zeiten ein trauriges Denkmahl, wie die Bande der Gesellschaft entehrt werden müssen, wenn der Redlichere feig genug ist, sich im Sturm der Leidenschaft zu verbergen, und wenn man die Kraft der menschlichen Natur, vom Verbrechen borgen muß, welche von der Tugend zu fordern man berechtigt ist. Aber schön und beruhigend ist für ihn der Gedanke wenn er sich gleich heftig verfolgt sieht, hier von rohen Seelen aus dem untersten und verworfensten Pöbel, dort von den gleich rohen Seelen gekrönter Tyrannen. Groß und voll heiligen Selbstgefühles hüllt er dann sich mitten unter den schrecklichsten Stürmen in dies Bewußtseyn, und bietet sich ruhig und unverdrossen, mit ei-

einer edlen Hingebung den Dolchen der Mörder dar.

Aber dann wird der Wunsch so lebhaft, so innig, daß diese schneidenden Erfahrungen jeden lehren mögten, mit dem heiligen Interesse der Menschen, künftig weniger eigennützig, weniger leichtsinnig, und weniger verrätherisch zu spielen, und einen edlern Gebrauch von sich und von andern zu machen. —

Eilfter Brief.

Fortsetzung der Blicke u. s. w.

Periode von der Zeit des Schreckens bis auf den Ursprung der jetzigen école de Santé, und Umstände unter denen sie entstand.

Paris 1796 = 1797.

Wenn die Periode der constituirenden Versammlung, sich auf eine characteristische Art, durch einen regen und von hohen Enthusiasmus beseelten Eifer auszeichnete, vor dem selbst die Verbrechen auf einen Augenblick verstummten, welche die vorige Generation der damaligen überliefert hatte; wenn ferner die Zeit des Schreckens diese Verbrechen, als in ihrer ganzen Größe wirksam, erscheinen, und dadurch Alles hemmen und verzögern machte, was einen ruhigen, unpartheiischen und ungeblendeten Verstand erforderte, um etwas Großes und Vollkommenes in dem Theile der Gesetzgebung wovon ich hier spreche, hervorzubringen; so bietet die gegenwärtige Periode, einen nicht minder entschiedenen Character dar, welcher auf alles Wissen-

schaftliche das in ihr entstanden ist, den größten Einfluß gehabt hat.

Die Tyrannen der Schreckenszeit waren plötzlich und heftig gestürzt, die Ketten unter denen jede wahrhaft große und edle Seele, so wie der stille Geist der genügsamen Häuslichkeit, schmachtete und verging, waren fast wie unvermuthet zerbrochen. Jetzt erweiterte sich eben so heftig, der Busen jedes Menschen von menschlichen Gefühle und der Geist jedes Weisen. Jedermann zugleich, war ergriffen von Erstaunen diese Götzen fallen zu sehen, denen selbst die Kühnsten eine Zeitlang Weihrauch gestreut hatten, oder vor deren Schreckensruthe sie wenigstens verstummt waren, und deren Joch man ewig tragen zu müssen schon gewähnt hatten. Fast jedermann ferner hatte in jener schrecklichen Periode, irgend eine Veränderung in seinem Character oder doch in seinen Gefühlen, (war es auch nur auf einen Augenblick) erlittten; bald hatte er eine alte Eigenthümlichkeit verloren, bald eine neue wieder gewonnen, und es schien gleichsam als ob er nun die Eine wie ein Verwirrter suche, indem er in der Andern, als ein Fremder sich nicht zu finden wisse. Endlich fängt man unter diesem sonderbaren Gemisch von Empfindungen

dungen an, sich zu erhohlen, und sich selbst wiederzufinden, nun eilt man die Fackel der Zerstörung zu löschen und aus dem Aschenhaufen der letztern eine neue Schöpfung hervor zu rufen.

Aber jetzt erst sieht man das Ganze Schreckliche der vorhergehenden Zeit; die Kraft welche das Verbrechen dargeliehen hatte, war unter dem Schlage erlähmt, der die Tyrannen traf, ohne daß die Masse der Tugend und des Talentes groß und thätig genug gewesen wäre, ihre Stelle völlig zu ersetzen, ja! indem man jetzt erst recht alles Scheusliche, und, vorzüglich, die fast gänzliche Vergeudung aller Mittel zum Ersatze übersah, entsank vielen sogar der **Muth** es zu verbessern; jene schöne Aussicht, jene goldnen Träume, der ersten Zeit, waren unter der traurigen Erfahrung, eigner Schuld verschwunden, und der Enthusiasmus sie wirklich zu machen, war im Begriff ganz zu ersterben.

Hier nun entstand auf einmahl eine Erschlaffung im Guten die eben so groß war als die Spannung im Verbrechen, und die Kraft welche durch sie in der vorhergehenden Periode geherrscht hatte; es schien gleichsam als ob die Gemüther am Fluche kränkelten den diese

vor

vorhergehende Zeit auf sie geladen habe. Die Staatspapiere verlieren dabey ihren Werth, die Employirten dadurch ihre Besoldung und ihren Eifer, die ersten Lebensbedürfnisse mangeln, die Arbeiter hören auf in ihren Geschäften, weil sie mit Papieren bezahlt werden die niemand nimmt; ja! der Staat selbst verliert allen ein- und auswärtigen Credit.

So war der Geist der Periode, in der eine Menge Anstalten errichtet wurden; Und je wichtiger und folgenreicher der erste Schwung ist, den eine Anstalt erhält, je verderblicher mußte alles dies werden, welches jenen Schwung auf alle Art zu lähmen im Stande war. Auch ist keine einzige unter Allen, oder vielleicht nur eine einzige (die ècole polytéchnique) welche nicht irgend eine Erfahrung davon zu ihrem Nachtheil gemacht hätte.

Dennoch ist jener Einfluß nicht bey Allen in so hohen Grade entstanden, als man hätte erwarten dürfen. Dies aber lag darin, daß bey Einrichtung der meisten unter ihnen irgend ein lebhaftes Bedürfniß eingetreten war, und ihnen gleichsam zum Stachel gedient hatte. Ein solches Bedürfniß ist es unter Andern, dem die jetzige école de Santé ihre Entstehung

in

in diesem Zeitraum zu verdanken hat; wenigstens ist diese dadurch höchst beschleunigt worden.

Es hatten nemlich bey den Truppen im Felde die damahls bis zu einer so ungeheuren Anzahl angewachsen waren, heftige Epidemien geherrscht; innerhalb achtzehn Monathen waren 600 Aerzte und Wundärzte davon gestorben, und man fing an den Mangel an tauglichen Männern lebhaft zu fühlen. Vorzüglich war dies mit den Aerzten der Fall, denn wenn man gleich einer größern Anzahl Wundärzte bedurfte, so war dafür wiederum der ehemahlige Unterricht in der Medicin, während der vorhergehenden Periode allenthalben fast gänzlich zu Grunde gegangen, während der Unterricht in der Chirurgie fast an allen Orten, besonders in den Spitälern, mehr oder weniger fortgedauert hatte. Unter eilf Schulen der Medicin, die vor der Revolution in Frankreich sich befanden, waren kaum noch zwey in einer sehr geringen Thätigkeit.

Durch das Bedürfniß des Augenblickes also getrieben, wurde endlich am 14ten Frimaire im 3ten Jahre der Republik (d. 4ten December 1794) von dem Comité de salut public und de l'instruction publique auf den Bericht von Fourcroy die Einrichtung einer neuen heilkun-

digen

digen Schule vorgeschlagen, das ganze Project wurde bloß mit der Abänderung angenommen, daß, anstatt der Einen Schule welche in Vorschlag gebracht worden, drey, in Straßburg, Montpellier und Paris errichtet werden sollten. —

Aber so beruhigend es von Einer Seite war, daß auf diese Art die Thätigkeit, zur Errichtung neuer Anstalten in dem augenblicklichen Bedürfniß, die so nöthige Schwungkraft erhielten, so sehr ist es zu bedauren, daß von der andern Seite dieses nemliche Bedürfniß ebenfalls allen Anstalten, denen es zur Entstehung verholfen hat, auch wieder Etwas von seiner Eigenthümlichkeit verlieh, oder irgend einen mehr oder weniger nachtheiligen Einfluß darauf hatte.

Wenn aber dies wie künftig erhellen wird, auch bey der école de Santé der Fall war, und wenn sie dennoch an sich in den meisten Stücken eine schöne trefliche Anstalt geworden ist, so empfindet man erst recht innig was man von einem ähnlichen Unternehmen hätte erwarten dürfen, wenn es frey von diesem wie von dem Schreckens = Einfluß die kräftige und reine Geburt eines ruhigen und geläuterten Enthusiasmus hätte seyn können. —

